Kleine Satÿren und Tändeleÿen

Friedrich Christoph Weisser

R 18938

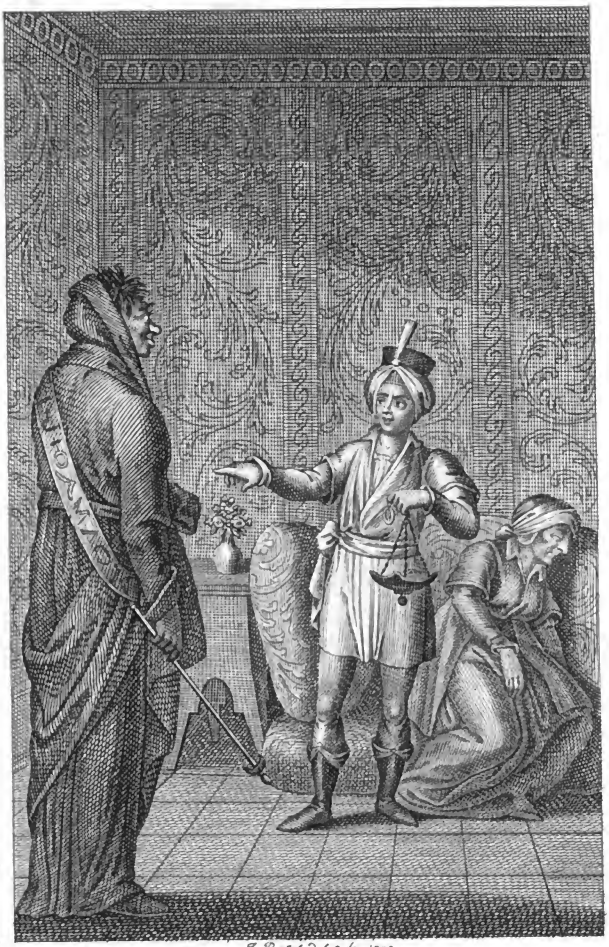
~~UNS 162 H 8~~

Vet. Ge. III A. 162

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



T. Trotter Del. & fec. 1805.

Digitized by Google

Kleine Satyren und Tändeleyen

von

Friedrich Christoph Weisser.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung.
1805.

Digitized by Google

LIBRARY

Digitized by Google

Diese Sammlung dankt ihr Entstehen der nicht ungünstigen Aufnahme, die einige bereits gedruckte Stücke beym Publikum gefunden haben.

Digitized by Google

Das Fach, in welchem der Verfasser sich versuchte, ist weniger, als irgend ein anderes, von unsern vaterländischen Schriftstellern bearbeitet. Wenn er also auch des Beyfalls der Kenner verfehlen sollte, so wird man ihm doch das Zeugniß nicht versagen, daß es keine gewöhnliche Heerstraße ist, auf welcher er strauchelte.

Digitized by Google

Um auch nicht auf die entfernteste Weise gegen das: suum cuique, zu sündigen, bemerkt der Verfasser, daß er von den beyden Stücken: die Erscheinung, und Auguste, die erste Idee, aber auch nur diese, englischen Schriftstellern schuldig ist. Wer Gelegenheit hat, die deutsche Bearbeitung mit den Originalen zu vergleichen, wird dem Verfasser gern

einräumen, daß er ohne Gewissens-Verletzung seine Quellen hätte verschweigen können.

Digitized by Google

Inhalt.

Der sonderbare Diebstahl . . Seite 3

An das neue Jahrhundert . . 6

Einfälle 23

Die Nähnadel 42

Die Liebe und der Tod . . 45

Digitized by Google

Die Erscheinung . . Seite 46

Auguste. Eine Charakter-Schilderung 54

Die Periode der Ritter-Romane und Ritter-Schauspiele 65

Epistel an die Ehrlichkeit . . 68

Der alte Freyer 87

Klagen des Ehemanns einer Dichterinn 89

Weibliche Verwünschungen . . 98

Lob des Kaffees 102

Digitized by Google

Das Ende der Satyre . . Seite 114

An den Verfasser einer gewissen Lustreise 122

Vertheidigung der Liebe zum Wein . 129

Der Mond und der Teufel . . 139

Die Straßenbeleuchtung . . 146

Die Taschenbücher und Almanache 166

Der Zobelpelz . . . 174

Klagen des Wildprets über die Bauern . . . 178

Digitized by Google

Die Rumfordsche Suppe . . Seite 190

Die Wunderlampe 208

Die Entdeckungsreise in die andere Welt 299

Schutzschrift für die elenden Scribenten 317

Kleine Satyren
und
Tändeleyen.

Digitized by Google

— illud tantum quaeram: meritone ſit
Suspectum genus hoc ſcribendi?

Horat.

Digitized by Google

Der sonderbare Diebstahl.

Ein Räthsel.

Ein Kaufmann verschafft sich eine gewisse Waare. Er verkauft einen kleinen Theil davon, und kaum hat er dieses gethan, so sieht er sich auf die sonderbarste Art bestohlen. Der Thäter, der sich seines Eigenthums bemächtigte, brauchte dabey weder List, noch Gewalt, bediente sich weder eines Dieterichs, noch einer Leiter, kam we-

Digitized by Google

der in das Haus des Beraubten, noch in die Stadt, deren Einwohner er iſt, ja er war vielleicht zur Zeit, da er das Verbrechen beging, hundert Meilen weit von ihm entfernt. Was das unbegreiflichſte iſt, der Beraubte kennt ſeinen Dieb, und nennt ihn öffentlich. Der Schurke kann die That nicht läugnen. Aber er giebt das Geſtohlene nicht wieder zurück, und wird leider auch von der Obrigkeit nicht zum Erſatz angehalten. Nach der Gewohnheit aller der wackern Männer, die von der Uebertretung des ſiebenten Gebots Profeſſion machen, verkauft er für geringere Preiſe, als rechtliche Kaufleute, und hat daher das Glück, daß das Publikum, ſo ſehr es auch ſeine Handlung verabſcheut, ihn in kurzem durch die Abnahme ſeiner Waare zum reichen Mannemacht, indeß der Unglückliche, an deſſen Eigenthum er ſeine räuberiſchen

Hände legte, in Gefahr iſt, troz ſeiner Ehrlichkeit, ſich für inſolvent zu erklären.

* * *

Den Leſern, denen etwa die Gabe des Oedipus gebricht, dient zur Nachricht, daß dieſes Räthſel als Warnungstafel hier ſteht, um gewiſſen Leuten, die das Publikum, wenn es ſich des höhern Styls bedient, Nachdrucker zu nennen pflegt, gegen das Büchlein ſelbſt, und gegen alles, was der Verfaſſer ſonſt noch geſchrieben hat, und künftig ſchreiben wird, einen unüberwindlichen Abſcheu beyzubringen.

Digitized by Google

An das neue Jahrhundert.

Eine Zueignungsschrift für ein Taschenbuch.

Der Einzug eines neuen Regenten in seine angeerbten Staaten wird immer von dem glücklichen Volke, das geboren ist, um von ihm beherrscht zu werden, mit dem höchsten Pompe gefeyert. Man streut ihm wirkliche und poetische Blumen, das heißt, natürliche und unnatürliche, in den Weg;

ihm zu Ehren weint man im Trauerſpiele, und lacht im Luſtſpiele; man kitzelt ſeine Ohren mit der ſchmelzenden Harmonika, erſchüttert ſie mit der donnernden Pauke, und zerreißt ſie mit der krächzenden Fidel des Dorfvirtuoſen; man veranſtaltet Bälle und tanzt aus Devotion. Kurz alle neun Muſen und alle ſieben freyen Künſte mit ihren Magiſtern werden für ihn in Thätigkeit geſetzt, und zuweilen bekommen ſogar die drey Grazien bey dem Feſte eine Rolle zu ſpielen.

Was ſind aber die Monarchen, mit deren Nahmen der Staatskalender prangt, wenn man ſie mit dir, dem bisherigen Coadjutor und nunmehrigen Thronfolger des achtzehnten Jahrhunderts vergleicht, mit dir, der dem Univerſum Geſetze vorſchreibt, und vor deſſen Scepter ſich auch

freygeborene Völker beugen? Sollen wir dir also nicht wenigstens gleiche Ehre erzeigen, oder sollen wir dich so ganz ohne alle Ceremonie empfangen, wie einen Menschen, der bloß Verdienste, aber keine Macht hat? Eine solche Geringschätzung verzeiht man nur Juden und Türken, und der großen Nation, nicht aber einem christlichen Volke. Darum sollte billig unter uns alles, was Odem und was eine Feder hat, sich zur Verherrlichung des Tags vereinigen, an dem du, seltenes Riesenkind! zugleich geboren bist, und die Regierung antrittst. Mögen aber auch meine Brüder, die Schriftsteller, ja mag das ganze Publikum dich neuen Ankömmling gleichgültig und gedankenlos anstarren, ich mache dir im Nahmen des menschlichen Geschlechts die Honneurs, und bewillkommne dich mit Oden und Liedern, mit Sonnetten und

mit Sinngedichten, mit Fabeln und Erzählungen, mit Vorreden und mit Nachreden; denn ich weihe dir einen Almanach. Freylich bin ich dir auch zu doppelter Ehrerbietung verpflichtet; denn du bist der natürliche Mäcen der Kalendermacher, und Horaz hätte seine unsterblichen Werke viel leichter ohne seinen großmüthigen Beschützer schreiben können, als wir die unsrigen ohne dich.

Aber haben die armen Söhne des Staubs auch wirklich Ursache, sich deiner Ankunft zu freuen? Man hat uns im Vertrauen entdeckt, du führtest gar nichts Gutes gegen uns im Schilde. Du sollst nähmlich eine Art von Aqua tofana unter deinem Mantel verborgen halten, und entschlossen seyn, mit Hülfe dieses untrüglichen Mittels alle, die im gegenwärtigen Augenblick

an deiner Wiege ſtehen, nach und nach zu den Schatten hinabzuſenden. Die Urheber dieſes Gerüchts ſind nichts weniger, als Verläumder, und die Sache hat in meinen Augen viel Wahrſcheinlichkeit. Doch du handelſt hier nach einem Rechte, das wenigſtens eben ſo feſt gegründet iſt, als das, uns auf einen Hirſch zu ſchmieden, oder in die Bleiminen zu ſchicken. Wir legen alſo, wie es folgſamen Unterthanen gebührt, die Hand auf den Mund, und erwarten gelaſſen den Augenblick, da du geruhen wirſt, uns deinen Schlaftrunk zu reichen.

Damit es aber auch dir nicht an einem heilſamen memento mori fehlt, ſo will ich dir ohne Zurückhaltung die Stunde entdecken, in welcher der Strudel der Vergangenheit dich ſelbſt verſchlingen wird. Wiſſe alſo, daß nach einem unwiederruflichen Schluſſe

des Schickſals dem ein und dreyßigſten December im Jahr Eintauſend Neunhundert Nachts mit dem Glockenſchlag Zwölf dein Daſeyn ſich endigen muß. Der Schaden iſt dein, wenn du dieſe intereſſante Nachricht nicht mit Weisheit benutzeſt, und dein Haus in Zeiten beſtellſt.

Hoffentlich biſt du geneigt, uns das Leben, das du dereinſt uns zu rauben drohſt, ſo angenehm als möglich zu machen, und unter dieſer Bedingung fahre ich fort, ſo freundlich mit dir zu koſen, als wenn ich keiner der Sterblichen wäre, die deine Auflöſungs-Eſſenz zu fürchten haben. Ich werde ſogar großmüthig genug ſeyn, nichts zu verſchweigen, was den Erdenbürgern einen vortheilhaften Begriff von dir beybringen kann.

Schon ehe du die Welt begrüßteſt, konnten wir ahnden, daß du nicht unter die

alltäglichen Erscheinungen gehörst. Es behaupteten nähmlich gerade Ein Jahr früher, als deine Mutter, die Zeit, von dir entbunden wurde, Leute von tiefer und gründlicher Gelehrsamkeit, du wärest bereits geboren, und hättest das Regiment übernommen. Sie ließen sich von ihrem Wahn durch keine Gründe bekehren, und feyerten ihren Gegnern zum Trotz deinen Geburtstag vor deiner Geburt. Kann sich irgend ein Großer einer solchen Auszeichnung rühmen? Aber der Streit, der darüber entstand, mußte nothwendig deinem Vorgänger, der ohne weiters pro mortuo erklärt wurde, seine letzten Stunden aufs höchste verbittern; denn wie konnte er nun länger zweifeln, daß die Welt sein herannahendes Ende mit Ungeduld erwarte? Diese Stimmung war ihr aber auch nicht zu verdenken; denn er hatte nichts unter-

lassen, was ihn um die Liebe und die Achtung des Volks bringen mußte. Wenn er noch lebte, so würde ich alle meine Beredsamkeit zu seinem Lobe erschöpfen. Aber, da er mich nicht mehr hört, so sage ich von ihm die trockene Wahrheit. Zwar kann man ihm nicht ganz alle Verdienste absprechen. Er hatte viel Talent zum Schulmeister, und stiftete mehrere Philanthropine und Akademien. Er lehrte die Deutschen bessere Verse machen, und reinigte ihre Sprache von Gallicismen, Grăcismen und Latinismen. Ihm danken wir die Kritik der reinen Vernunft, und die zahllosen Kritiken dieser Kritik. Die Ehre der Schaubühne lag ihm sehr am Herzen, und Hanswurst trauert noch jetzt über das Incognito, das er ihn anzunehmen zwang. Er war nicht, wie das sechszehnte Jahrhundert, zufrieden, nur Einen Schakespear gezeugt

zu haben, Deutschland sah ihrer ein zahlloses Heer, und seinem Nachfolger wird, um gegen ihn nicht allzusehr im Schatten zu stehen, nichts übrig bleiben, als die Geister der Sophokleſſe und der Euripideſſe mit ihrem Fatum und ihrem majestätischen Chor zu beschwören. Aber diese Vorzüge, so wichtig sie auch sind, verschwinden ganz, wenn man das Verzeichniß der Thorheiten, die er beging, und des Unheils, das er anrichtete, dagegen hält.

Er pflegte sich gewöhnlich nur den Philosophen zu nennen, und dieser Philosoph beschäftigte sich mit der Quadratur des Zirkels, dem Perpetuum mobile, der Goldmacherkunst, und, um das coelum ipsum petimus stultitia wahr zu machen, mit der Luftschifffahrt. Eine Zeitlang weissagte er aus den Gesichtern, und als er damit ausgelacht

wurde, raste er als Kraftgenie. Man drohte ihm mit dem Tollhause, und nun zerschmolz er vor Empfindsamkeit, und klagte seine Noth dem lieben Mond. Nebenher trieb er allerley Gaukelspiele. Bald fiel es ihm ein, Geister zu beschwören, und bald wollte er die Leute bereden, er habe die Kunst erfunden, alle Krankheiten durch Manipulation zu heilen. Diese Kunst, durch welche er die Kranken desorganisirte, und sie in Orakel verwandelte, die im Schlafe weissagten, nannte er den Magnetismus. Es fehlte ihm anfänglich nicht an Anhängern. Aber die Spötter, die mit Mühe einen Gott, und schlechterdings keine Wunder glauben, mißgönnten der Welt die außerordentlichste aller Erfindungen, und setzten die Cagliostros, die Mesmer, die Puysegur und ihre Anhänger mit den Harnpropheten, den Dorfbadern und den

Scharfrichtern in Eine Klasse. In seinem Charakter vereinigte er die größten Widersprüche. Er glaubte Alles und Nichts. Jetzt beschützte und ehrte er das Genie, und jetzt verfolgte und verachtete er es. In einer empfindsamen Aufwallung beschloß er die Abschaffung der Tortur; aber die vereinigte Stimme aller Menschen von Gefühl konnte ihn nicht bewegen, dem Negerhandel zu entsagen. Ungeachtet er das Wort: Humanität, immer im Munde führte, so hatte er doch einen entschiedenen Hang zur Grausamkeit, und Tag und Nacht brütete er Plane aus, die unsern Untergang bezweckten. Er war werth, das Pulver zu erfinden. Da ihm aber in diesem Verdienste ein früheres Genie zuvorgekommen ist, so muß man ihm wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die Erfindung besser als alle seine Vorgänger zu benutzen

wußte. In den letzten zehn Jahren seines Lebens, während die Schriftsteller von dem ewigen Frieden träumten, schien er den ewigen Krieg begonnen zu haben. Es gab beynahe keinen Winkel der Erde mehr, wohin sich die geängstigte Unschuld vor seinem Flinten- und Kartätschenfeuer hätte flüchten können. Man hielt Rath zu Rastatt und zu Campo Formio, wie sein Grimm zu besänftigen seyn möchte. Aber es war alles umsonst. Die Wörter: Freyheit und Gleichheit, hatten ihn toll gemacht, und er erregte darüber in dem unglücklichen Frankreich ein nie erhörtes Spectakel, von dem sich die Girtanner, die Schirachs und die Reichards nicht satt schreiben können. Er setzte sich eine rothe Mütze auf den Kopf, läugnete die Existenz Gottes, und stiftete den Jacobiner-Clubb. Er erschuf, was die Welt noch nie gesehen hatte, Bürger-

Directoren, Bürger-Minister, und Bürger-Generale, und das Geschäft, alle diese Bürger im Respect zu erhalten, übertrug er der Bürgerinn Guillotine. Er krönte sein Werk durch einen Menschen, der dem Teufel in der Teufeley den Preis abgewann, und ließ durch dieses Ungeheuer, das sich Robespierre nannte, Thaten ausführen, welche die Geschichte sich aufzuzeichnen weigert.

Dieß ist der schwache Schattenriß des Wütherichs, dessen Thron du seit wenigen Minuten in Besitz genommen hast. Die Menschheit liegt vor dir auf den Knieen, und fleht, daß du sein System nicht zu dem deinigen machst. Wirst du sie vergebens bitten lassen? O gewiß nicht. Du wirst besser handeln, als dein Vorgänger, wärs auch bloß darum, damit du anders han-

delst. Du kennst die furchtbare Tragödie, die auf dem Saatfelde des jammernden Landmanns gespielt wird, die Tragödie, in welcher die Helden im Ernst das Leben verlieren, und deren schreckliche Catastrophe nicht bloß die handelnden Personen, sondern auch die Zuschauer ins Verderben stürzt. Wir müßten sehr gegen unsere Ueberzeugung sprechen, wenn wir behaupteten, daß dieses regellose Stück nach unserem Geschmack wäre. Du würdest dir daher große Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwerben, wenn du die Güte haben wolltest, seinen verworrenen Knoten, je nachdem es dir bequem ist, entweder zu lösen, oder zu zerhauen. Wir verlangen keinen goldenen Regen von dir, aber verschone uns dafür auch mit dem bleyernen. Wenn du ja glaubst, daß Fehden zur besten Welt gehören, so haben wir nichts dagegen, daß statt der po-

litiſchen die literariſchen deſto unbändiger fortwüthen. Nicht die Federn der Fichte, der Schlegel und der Schellinge, ſondern die Schwerter der Krays, der Moreaus und der Maſſenas machen uns zittern. Es wäre unbeſcheiden, dir ein politiſches Glaubensbekenntniß abzufordern. Wir verlaſſen uns vielmehr in dieſem Punct ganz auf deine Weisheit. Mit Revolutionen wirſt du dich ſchwerlich zu befaſſen Luſt haben. Wenigſtens kann dir das, was dein Vorgänger in dieſem Fache geleiſtet hat, unmöglich zur Aufmunterung dienen. Hat er doch durch ſeine Neuerungen es dahin gebracht, daß jetzt die undankbaren Neufranken weder von ſeinem Tode, noch von deiner Geburt die geringſte Notiz nehmen. Darum hüte dich vor Thronerſchütterungen, und erſpare der Menſchheit für immer den abſcheulichen Anblick des Vandalismus, des

Sanskulottismus, des Terrorismus und aller der Unholden, die noch vor kurzem um den Freyheitsbaum, wie mitternächtliche Gespenster um den Galgen, tanzten! Wenn der Geist eines Wieland auf mir ruhte, so würde ich diese Zueignung zu einem goldenen Spiegel für dich machen, und dir über alle deine Regentenpflichten ein Collegium privatissimum lesen. Aber ich kenne meine Kräfte, und lege dir daher bloß die goldene Regel ans Herz:

„Ehre und fürchte die Geschichte!“

Der Kiel des Schriftstellers ist ein Sprachrohr, mit dem er zu künftigen Geschlechtern spricht, darum achte ihn nicht gering, wenn dir etwas am Nachruhm gelegen ist. Diesen Almanach, den ich dir als ein Angebinde zu deinem Geburtstage verehre,

Digitized by Google

wirst du hoffentlich nicht verschmähen. Sollte die allgemeine deutsche Bibliothek, oder die Bibliothek der schönen Wissenschaften, oder die allgemeine Literaturzeitung dich bereden wollen, er tauge nichts, so glaube ihnen kein Wort, und schlägt dir endlich die fatale Stunde, von der ich oben gesprochen habe, so überliefere das Büchlein deinem Nachfolger, dem zwanzigsten Jahrhundert, als ein Fideikommiß. Gott befohlen.

Digitized by Google

Einfälle.

1.

Geduld ist eine Kunst, die manches Weib nie lernen, und doch meisterhaft lehren kann.

2.

Es ist falsch, daß der Luxus von den Großen aufs Höchste getrieben wird: denn sie kennen die Wollust des Erbarmens nicht.

Digitized by Google

3.

Nichts, sagt Virgil, ist unerträglicher, als eine reiche Frau. Ich kenne, sagt mein alter Nachbar, kaum drey Weiber, die mir nicht reich scheinen.

4.

Ich getraue mir nicht zu bestimmen, was unerträglicher ist, sich seiner Laster, oder seiner Tugenden rühmen.

5.

Man nennt das Alter eine Krankheit Ist es eine, so ist es die einzige, gegen welche die Aerzte ein zuverläßiges Mittel kennen.

Digitized by Google

6.

Wer sich arm nennt, beichtet der Welt eine Todsünde.

7.

Wer vor Liebe stirbt, an dessen Tod ist seine Frau nicht schuldig.

8.

Warum sind satyrische Schriften in unsern Tagen so selten? Beynahe sollte man glauben, bloß die Narren unter uns könnten schreiben.

9.

Mann mit dem Herzen eines Yoriks! Du hältst dich für den Schuldner aller Menschen, und bist ihr Gläubiger!

Digitized by Google

10.

Wer den Lockungen des schönen Geschlechts widerstehen wollte, müßte das Geheimniß besitzen, zur Zeit der Gefahr selbst zum Weibe zu werden.

11.

Der Witz ist eine Gabe der Natur, wodurch sie ihren Haß gegen die Thoren feyerlich erklärt hat.

12.

Es ist eben so leichtsinnig, seinen Witz, als sein Geld verschwenden. Man verdient daher in beyden Fällen für mundtodt erklärt zu werden.

Digitized by Google

13.

Seinen Witz unterdrücken, ist der höchste Grad der Selbstbeherrschung.

14.

Das Alter ist ein Ziel, das sich alle Menschen zu erreichen sehnen, und zwar, wer sollte es glauben, aus Furcht vor dem Preise, der sie dort erwartet, dem Todtenkranz.

15.

Nichts verdient mehr Glauben, als die Versicherung eines Schwätzers, daß er von einer Sache nichts wisse.

Digitized by Google

16.

Mancher rühmt sich gewisser Ausschweifungen, die er nie begangen hat. Man reiße ihm die Zunge aus, und er wird aus einem frechen Sünder ein unsträflicher Narr.

17.

Ein lasterhafter Armer bringt Fortunen in den Ruf der Gerechtigkeit. Ein tugendhafter nimmt die edelste Rache an ihr.

18.

Dem Himmel sey Dank, daß für den Tod, wie man zu sagen pflegt, kein Kraut gewachsen ist! Die Menschen würden sich dessen bald bedienen, um ihren Feinden mit der Unsterblichkeit zu vergeben.

Digitized by Google

19.

Selbstlob ist die Karrikatur der Eitelkeit.

20.

Die Mode ist eine zweyte Vesta. Ihre Priesterinnen bekommen keine Männer.

21.

Man spielt gewöhnlich, um die Zeit zu tödten, also gerade aus einem Grunde, aus dem man es unterlassen sollte.

22.

Der glücklichste Spieler ist derjenige, den das Spiel bloß arm gemacht hat.

Digitized by Google

23.

Undank ist ein Laster, das immer seltener wird, je verdorbener die Menschen werden, weil dann nur wenige sich bemühen, Dank zu verdienen.

24.

Fünf tausend Mann wurden einst mit fünf Gerstenbroten gespeist. Die Mäcene in Deutschland wünschten unsere fünftausend Schriftsteller auf eine eben so wohlfeile Art befriedigen zu können. Da ihnen aber die Gabe Wunder zu thun versagt ist, so müssen die meisten ihrer Clienten hungern.

25.

Der Tod, sagen die Poeten, ist unbestechlich. Ach! wenn er doch ein Richter

Digitized by Google

wäre, und ſtatt unſerm Leben unſern Proceſſen ein Ende machte!

26.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand. Gilt dieſes Sprichwort nicht auch von den Göttinnen, die bekanntlich nur zu oft die Aemter zu vertheilen pflegen?

27.

Minerva hat den Flor ihres Reichs vorzüglich dem Hunger zu danken, und wir würden weit mehr leere Köpfe zählen, wenn es keine ſo beſchwerliche Sache um einen leeren Magen wäre.

Digitized by Google

28.

Es ist ein seltner Fall, daß ein böses Weib sich bessert, und geschieht es ja zuweilen, so wird sie nicht gut, sondern höchstens zahm.

29.

Dein Feind sucht der Welt den Adel deines Herzens verdächtig zu machen. Räche dich an ihm, und du hast die Wahrheit seiner Beschuldigung bewiesen.

30.

Es giebt Weiber, denen keine Art von Huldigung schmeichelt, als die ihrer Schönheit gebracht wird. Diese Thorheit berechtigt die Männer, sie zu verachten, sobald ihre Reitze verblüht sind.

Digitized by Google

31.

Ein Höfling von gewöhnlichem Schlag ist zugleich Raupe und Schmetterling. Man sieht ihn kriechen und flattern. Gleich der Raupe wird er zertreten, und gleich dem Schmetterling ist er beynahe nichts als Farbe. Den Schmetterling erweckt ein Sonnenstrahl zum Leben, und den Höfling ein huldvoller Blick einer etwas minder leuchtenden und erwärmenden Majestät. Die Existenz beyder Insekten ist ephemerisch, und es gehört unter die ungewöhnlichen Ereignisse, wenn der Hof-Schmetterling sein Leben höher bringt, als sein Gegenbild auf der Flur.

32.

Das Unglück ist dem Feigen ein Riese, dem Muthigen ein Zwerg.

33.

Verlangst du die größten und die besten Menschen zu kennen? Frage nach den unglücklichsten.

34.

Nie gebricht es uns an Stoff zur Traurigkeit. Wir sollten daher immer oder nie weinen.

35.

Der Stolze fordert alle Welt heraus, ihn zu demüthigen, und alle Welt nimmt die Ausforderung an.

Digitized by Google

36.

Eine edle Seele seufzt nicht darüber, daß sie arm ist, sondern daß sie es nicht durch Wohlthätigkeit werden kann.

37.

Die Thorheit hält ihre Sclaven in stärkern Fesseln, als das Laster die seinigen; denn leichter geht ein Lasterhafter zur Tugend über, als ein Thor zur Weisheit.

38.

Ein Dichterling schwingt sich auf die Schultern der Schande, und hofft von ihr in den Tempel des Ruhms getragen zu werden.

Digitized by Google

39.

Keine Klage ist ungerechter, als die über die Herrschsucht der Weiber; den was würde aus uns Männern werden, wenn sie sich ihrer Gewalt über uns nicht mit Discretion bedienten?

40.

Die Ehe ist eine Hölle, in welcher nicht bloß Gottlose, sondern nur zu oft die frömmsten Männer gepeinigt werden.

41.

Ein Thor entrüstet sich über die Satyre, nicht, weil er sich von ihr getroffen findet, sondern weil er glaubt, sie habe ihn treffen wollen. Sie ist ihm ein Spiegel, worin er nicht seine Gebrechen abge-

Digitized by Google

bildet, sondern seine Vorzüge verunstaltet erblickt.

42.

Die Kritik ist eine furchtbare Rächerinn über den, der Böses schreibt. Sie darf strafen und belohnen. Nur das Begnadigungsrecht ist ihr versagt.

43.

Es ist sehr zu zweifeln, ob die Zahl der Unglücklichen geringer seyn würde, wenn die Menschen unumschränkte Gebieter ihres Schicksals wären.

44.

Man findet mehr Wahrheit in Schmähschriften, als in Lobgedichten.

Digitized by Google

45.

Den Schmeichler, der seinen Weihrauch an uns verschwendet, nennen wir zuweilen niederträchtig, aber nie einen Lügner.

46.

Die besten und die schlechtesten Köpfe findet man im Dienste der Musen.

47.

Man verlange nicht, daß Schriftsteller uns im Gespräch eben so angenehm unterhalten, als in ihren Werken; denn sie sind Bücherschreiber, und nicht Büchersprecher.

Digitized by Google

48.

Wahre Großmuth findet es läſtig, Dank einzuärnten, und es wäre vielleicht ein Sporn für ihre Wohlthätigkeit, wenn ſie die Menſchen für undankbar halten könnte.

49.

Findeſt du Verſchwiegenheit bey einer Frau, ſo lege dich auf Kundſchaft, ob ſie nicht ein verkleideter Mann iſt.

50.

Nicht die Annehmlichkeiten des Lebens, ſondern die Schrecken des Todes feſſeln einen großen Theil der Menſchen an ihre Exiſtenz.

Digitized by Google

51.

Der Verstand bedarf des Witzes nicht; aber der Witz des Verstands.

52.

Weibertreue ist ein Wunder. Aber viele, die sonst Wunder glauben, glauben nicht an dieses.

53.

Wäre ich Vater, ich würde es für ein geringeres Unglück halten, wenn meine Söhne Dummköpfe, als wenn meine Töchter Genies wären.

Digitized by Google

54.

Wer keinen Widerspruch ertragen kann, will weder, daß seine Wahrheit siege, noch daß sein Irrthum besieg werde.

Die Nähnadel.

Geheiligtes Werkzeug der Minerva, niedlicher Griffel für schöne Hände! wer kann dich betrachten, ohne sich von deinen Vorzügen begeistert zu fühlen? Du tödtest nicht wie das Schwert, und wirst nie in Galle getaucht, wie der Kiel der Männer. Nie entweihst du die reine Leinwand, oder die glänzende Seide mit Unsinn, und nie hat ein Werk, das durch dich hervorgebracht wurde, seine Urheberinn dem Gelächter des Publikums preisgegeben. Du wett-

Digitized by Google

eiferst mit der Natur, und die Blumen, welche dort die süße Emilie mit deiner Hülfe ans Licht bringt, verwechselt Flora mit ihren eigenen Kindern. Dir muß Alles, was aus den edelsten Metallen bereitet wird, weichen, und wie klein ist selbst der Werth der goldenen Haarnadel gegen den deinigen! Unglücklich ist der Mann, dessen Gattinn dich verachtet, und weder Schönheit noch Witz kann ihn für den Werth entschädigen, den du ihr verschaffen würdest. Der Dichter, der es wagt, das Weib, wie es seyn soll, zu schildern, wird seines Zwecks verfehlen, wenn er seine Heldinn ohne dich auftreten läßt; und wer findet es nicht ungerecht, daß das Lied von der Würde der Frauen nicht auch deiner gedenkt? Eine Feder kann dir nicht besser huldigen, als daß sie dich hoch über sich selbst erhebt, und willig bringt die meinige dir diesen

Digitized by Google

Tribut. Möchten künftig weder Männer noch Frauen deinen Werth verkennen, und möchtest du nie aufhören, der Talisman zu seyn, der die Schönen gegen den Zauber der bösen Feen, Eitelkeit und Ruhmsucht, beschützt!

Digitized by Google

Die Liebe und der Tod.

Der Jüngling mit der brennenden, und der Jüngling mit der ausgelöschten Fackel sind zwey sehr verschiedene Wesen, und doch, welche Aehnlichkeit zwischen Lieben und Sterben! Beyde sind das allgemeine Loos der Kinder Adams; beyde sind eine Schuld, die wir der Natur entrichten, und beyde sind für gute Seelen der Uebergang zu einem bessern Leben.

Digitized by Google

Die Erscheinung.

In einem Londner Klubb wurde von dem nahen Verlust eines Mitbruders gesprochen. Er lag an einer gefährlichen Krankheit darnieder, und die Gesellschaft hatte vor wenigen Stunden die Nachricht erhalten, man fürchte, er werde den Morgen nicht erleben. Es war tief in der Nacht. Jetzt schlug es zwölf Uhr, und kaum war der letzte Ton der Glocke verhallt, als die Thür des Zimmers sich öffnete, und eine

Digitized by Google

ſchneeweiße Geſtalt hereintrat, in welcher jeder den abweſenden Freund erkannte. Sie näherte ſich dem leerſtehenden Sitze, ließ ſich nieder, und ſtarrte, ohne einen Laut von ſich zu geben, den Zirkel an, dem das Entſetzen die Sprache gleichfalls geraubt hatte. Nach einem Verweilen von ſechs bis ſieben Minuten erhob ſie ſich wieder, und verließ mit feyerlich langſamen Schritten den Saal. Man denke ſich die Empfindungen einer Geſellſchaft von vorurtheilfreyen Männern, unmittelbar nach einer ſolchen Erſcheinung. Keiner traute ſeiner eigenen Erfahrung; aber jeder wurde durch das einſtimmige Zeugniß der übrigen zwey und zwanzig (der Klubb zählte vier und zwanzig Mitglieder) gezwungen, für wahr gelten zu laſſen, was er ſich ſelbſt nicht glaubte. Hamlet in dem Augenblicke, da er ausrief:

„Es geschieht manches zwischen Him-
„mel und Erde, wovon sich unsere
„Philosophie nichts träumen läßt"
war hier vervielfältigt und unter verschie-
denen Gestalten zu sehen.

Als die Herrn von ihrer Bestürzung sich ein wenig erhohlt hatten, hielten sie Rath, und das erste, was sie vornahmen, war, daß sie das Haus von oben bis unten durchsuchten. Aber es zeigte sich keine Spur eines lebendigen Wesens, und sie kehrten zurück, ohne etwas entdeckt zu haben, das ihnen hätte Licht geben können. Nun wurde beschlossen, sich nach der Wohnung des Kranken zu verfügen, um über dessen Leben oder Tod Gewißheit zu erlangen. Sie fanden ihren Freund erblaßt, und nach dem Bericht seiner Wärterinn war er um zwölf Uhr verschieden.

Digitized by Google

Welch eine Begebenheit für die Welt von London! Die verſpottete Zunft der Geiſterſeher und Geiſterbeſchwörer hatte gewonnenes Spiel; die Anhänger der Rocken-Philoſophie annihilirten ihre Gegner mit größerem Uebermuth, als vor kurzem die weltweiſe Jugend auf den Cathedern in Jena die ihrigen, und wer es jetzt gewagt hätte, die Authenticität auch des abgeſchmackteſten Ammenmährchens zu bezweifeln, würde ſich der Gefahr ausgeſetzt haben, von Hans Hagel geſteinigt zu werden. Aber ſelbſt mancher, der zum vernünftigern Publikum gehörte, wußte nicht, was er aus der Geſchichte machen ſollte. Die Mitglieder des Klubbs waren zu redlich, um für Betrüger, und zu aufgeklärt, um für Betrogene gehalten zu werden. Auch hatte hier Niemand ein Intereſſe, zu täuſchen. Das Factum war alſo

nicht zu bezweifeln. Einer Gesellschaft von drey und zwanzig Personen erscheint plötzlich die Gestalt eines gemeinschaftlichen Freunds, läßt sich bey ihnen nieder, und verweilt so lange, bis jeder Zweifel über die Wirklichkeit seiner Gegenwart verschwinden muß. Man eilt in seine Wohnung, erfährt, daß er gestorben, und daß der Augenblick seines Todes und seiner Erscheinung der nähmliche ist. War es Aberglaube, wenn man die Hoffnung aufgab, den seltsamen Auftritt aus natürlichen Ursachen erklären zu können? Es wurden mehrere Versuche der Art gemacht; aber die Kritik ermangelte nie, sie sogleich in ihrer Blöße darzustellen, und die Urheber wurden der Gegenstand des allgemeinen Gelächters. Dadurch bekam die Begebenheit eine Autorität, die selbst den Witz der starken Geister von London im Respect erhielt.

Jahre gingen vorüber. Der Verstorbene, der nicht für nöthig fand, sein Angedenken durch eine zweyte Erscheinung zu erneuern, wurde vergessen, und die nächtliche Scene blieb noch immer ein Räthsel. Aber endlich erschien die Person, die den Schlüssel dazu verwahrte, und diese Person war die Wärterinn. Von ihr erfuhr ein Mitglied des Klubbs folgende Umstände: In jener merkwürdigen Nacht lag der Kranke in einem scheinbar tiefen Schlafe. Die Frau glaubte daher nichts zu wagen, wenn sie sich auf einige Augenblicke entfernte, um ein Geschäft außer dem Hause zu besorgen. Sie war trostlos, als sie bey ihrer Zurückkunft den Kranken nicht mehr fand. Aber noch ehe sie überlegen konnte, was jetzt anzufangen sey, trat er in das Zimmer, wankte seinem Lager zu, und war in wenigen Minuten eine Leiche.

Digitized by Google

Dieser Bericht verwandelte die Geister-Erscheinung in eine höchst natürliche Geschichte. Der Kranke hatte in einem heftigen Fieber-Paroxismus sein Lager verlassen, sich in ein Bettuch gewickelt, und das Ziel seiner Wanderung war das nur wenige Schritte von seiner Wohnung entfernte Haus, wo er sich so oft mit seinen Freunden zusammen gefunden hatte. Die Wärterinn schwieg, um sich keine Ahndung zuzuziehen. Aber nun, da sie leichter, als zur Zeit, da ihre Schuld noch neu war, Verzeihung zu erhalten hoffen konnte, hielt die gute Frau es für eine Gewissensache, ihren lieben seligen Herrn noch länger dem in ihren Augen höchst schimpflichen Ruf eines Poltergeists preis zu geben. Sie entdeckte also, was sie wußte, zum größten Verdruß aller Anhänger des Wunderglaubens, die sich jetzt genöthiget

sahen, einem bisher für unumstößlich gehaltenen Beweise ihres übernatürlichen Systems zu entsagen.

Auguste.

Eine Charakter-Schilderung.

Da die meisten Schriftsteller auf ihre Kunst, Charaktere zu schildern, nicht wenig eitel sind, so sey es mir erlaubt, die meinige an dem Charakter eines jungen Frauenzimmers zu versuchen, dessen Bekanntschaft ich vor kurzem zu machen Gelegenheit hatte. Meine Heldinn, die noch bey ihren Eltern lebt, und Auguste heißt, macht diesen, nach der Sitte aller Helden

Digitized by Google

und Heldinnen, zwar manche Freude, aber auch nicht wenig Sorge und Angst, und ihr ganzes bisheriges Leben ist ein Beweis, daß sie auf die größten Abwege gerathen würde, wenn man nicht Tag und Nacht ein wachsames Auge auf sie hätte. Seit einiger Zeit zeigt sie einen entschiedenen Hang zum Trinken, und ihre Mutter gesteht selbst, daß sie mit einem geheimen Vergnügen das ihrige zur Befriedigung dieser Neigung beyträgt. Mit den meisten Leuten, die sich dem Trunk ergeben, hat sie auch das gemein, daß es ihr beynahe ganz an Eßlust gebricht. Daher sind es immer die leichtesten Speisen, an denen sie Geschmack findet, und bereits seit sechs Wochen (so lange ist es, daß sie sich in meinem Hause aufhält) hat sie sich eben so streng enthalten, Fleisch zu genießen, als der eifrigste Anhänger der römischen

Kirche zur Zeit der Faſten. Keiner ihrer Freunde läßt es ſich einfallen, ihr eine andere Diät zu empfehlen; denn ſie wiſſen alle, daß ihre Mühe doch nur vergeblich ſeyn würde. Ohne daß man ſie geradezu der Trägheit beſchuldigen kann, liebt ſie doch den Schlaf über alles, und ihre Neigung zu ihm iſt zugleich von ſehr unregelmäßiger Art. Erſt jüngſt überließ ſie ſich derſelben während einer Feyerlichkeit, wozu ihr Geburtstag die Veranlaſſung gab. Nicht ſelten zeigt ſie ohne eine einleuchtende Urſache den heftigſten Zorn, und beynahe in dem nähmlichen Augenblick iſt ſie wieder die Sanftmuth ſelbſt. Kurz, ſie hat, wenn es möglich iſt, noch mehr Launen, als eine Dame vom erſten Rang. Manche liebe Stunde ſehen wir ſie in Gedanken vertieft. Aber das Reſultat ihrer Betrachtungen bringt

der Welt so wenig Vortheil, als die Speculation gewisser neuern Philosophen. Das Leben achtet sie für gar nichts, und dieser Umstand macht es höchst gefährlich, sie ohne Aufsicht zu lassen. Zwar halte ich sie nicht für fähig, einen Selbstmord zu begehen. Aber sich von der Stelle, worauf sie sich befindet, in einen Abgrund zu stürzen, wäre ihr eine wahre Kleinigkeit. Man würde sich vielleicht einer Ungerechtigkeit schuldig machen, wenn man behauptete, es fehle ihr an einem mitleidigen Herzen. Aber dennoch wollte ich wetten, daß es weder den Leiden eines Werthers, noch einer Clarisse, noch sonst einer tragischen Geschichte gelingt, ihrem Auge eine Thräne zu entlocken. Wenn manche zartfühlende Menschen sich mit der Furcht vor einem künftigem Unglücke quälen, so würde sie sogar ein gegenwärtiges, wäre

es auch der Verlust einer theuren Person, erst nach Jahren beweinen. Ueber manches, was nach den Begriffen anderer Frauenzimmer eine Unanständigkeit ist, setzt sie sich kühn hinweg, und vergißt im Umgange ganz die Delicatesse, die eine der schönsten Tugenden des weiblichen Geschlechts ist. Sie ist zwar eine Christinn, vernachläßigt aber nichts desto weniger alle gottesdienstlichen Uebungen; und man mußte, um es dahin zu bringen, daß sie wenigstens Einmahl die Kirche besuchte, zu sehr ernstlichen, ja zum Theil zu gewaltsamen Maßregeln schreiten.

Dieß ist die minder vortheilhafte Seite meiner Heldinn. Jetzt auch ein Wort von der bessern. Sie ist frey von Ehrgeiz, und es würde ihr vollkommen gleichgültig seyn, ob ihre Eltern einen Grafen, oder

einen simpeln Bürger zu ihrem Gemahl bestimmten. Sie verlangt nicht mehr, als was ihr mit vollem Recht zukommt, und der Reichthum liegt ihr so wenig am Herzen, daß man mit leichter Mühe den letzten Heller, der ihr gehört, von ihr erhalten könnte. Da sie also weder karg, noch habsüchtig ist, so muß man es aus ganz eigenen Ursachen erklären, daß sie sich nicht weigerte, von Personen, die sie zum erstenmahl sah, Geschenke anzunehmen, und daß sie, gleich einem reichen Harpax, einen Vorrath von Goldstücken unter Schloß und Riegel liegen hat, ohne ihn zu benutzen. Der Gewalt der Liebe setzt sie stärkere Waffen entgegen, als irgend ein Philosoph im Unterrocke, und ihre über alle Versuchungen erhabene Tugend hält die unternehmendsten Männer so sehr im Respect, daß es noch keiner

gewagt hat, um ihre Gunst zu buhlen. Aus natürlicher Aufrichtigkeit läßt sie öfters ihre Gefühle laut werden. Aber wenn sie in einem solchen Falle das Gespräch mit einiger Heftigkeit unterbricht, so geschieht es, ohne die mindeste Absicht zu beleidigen. Sie lauscht nicht, um zu verrathen, und heftet keine physiognomischen Blicke auf euch, um die Gebrechen eures Kopfs und eures Herzens ans Licht zu ziehen. Mit einem Worte, die goldene Regel: Man muß sehen und nicht sehen, hören und nicht hören, scheint ihr erstes Gesetz zu seyn. Ihre Stimmung ist gewöhnlich ernst, und was Lachen und Weinen betrifft, so scheint sie dem Systeme des Heraklit geneigter, als dem des berühmten abderitischen Philosophen. Dem Putz, so unglaublich es scheint, ist sie von ganzem Herzen gram; und nie pflegt

ihr Unmuth ſtärker auszubrechen, als wenn ſie ſich unter den Händen der Leute befindet, deren Beruf es iſt, ihr bey ihrer Toilette zu dienen. Was ihre Talente betrifft, ſo wird ſchwerlich jemand zu behaupten wagen, daß ſie hierin von irgend einem Frauenzimmer aus ihrer Klaſſe übertroffen werde. Ohne daß ſich jemand aus ihrem Unterricht ein beſonderes Geſchäft macht, iſt ſie doch täglich bemüht, ihre Kenntniſſe zu erweitern. Mein Freund, der hieſige Lehrer der morgenländiſchen Sprachen, verſichert mich, man würde ohne Wunder es dahin bringen können, daß ſie mit fremden Zungen zu reden anfienge, und andern ihre Gedanken entweder ſyriſch, oder arabiſch, oder chaldäiſch mittheilte. Von ihrem Verſtand habe ich genug geſagt, wenn ich verſichere, daß er unergründlich iſt, und daß es nicht

an Männern und Weibern fehlt, die, so sehr sie sich auch mit ihrer Weisheit brüsten, dennoch manches von ihr lernen könnten.

Wer muß nicht gestehen, daß die Fehler dieses Mädchens von ihren Vorzügen weit übertroffen werden? Es ist in der That zu bedauern, daß gewisse Rücksichten es ihr vor der Hand nicht erlauben, in die Ehe zu treten. Sie würde zuverläßig von ihrem Manne, im buchstäblichen Sinne, auf den Händen getragen werden. Der Neid selbst kann ihr aber auch das Zeugniß nicht versagen, daß sie eine solche Auszeichnung im höchsten Grade verdiente; denn unter ihren Tugenden sind manche, wegen welcher in unsern Tagen kein verheuratheter Sterblicher seine theure Hälfte zu preisen Ursache hat.

Zwar verſteht ſie ſich nicht beſſer auf die Hauswirthſchaft, als die meiſten Damen. Aber wenn ſie unfähig iſt, das Vermögen ihres Mannes zu vermehren, ſo würde ſie dagegen auch nie etwas dazu beytragen, es zu vermindern. Sie würde ihm durch ihren Aufwand keine ſchlafloſen Nächte verurſachen, und ihn weder durch Spiel- noch Viſitenkarten zu Grunde richten. Da ſie weder herrſchſüchtig, noch zänkiſch, noch verbuhlt, noch eiferſüchtig iſt, ſo würde er weder ihre Zunge, noch ihren Pantoffel zu fürchten haben. Es würde ihm, wenn er auch ein Othello wäre, nicht einfallen, an ihrer Treue zu zweifeln, und endlich, was das Wichtigſte iſt, ſie ſelbſt würde es ihm nicht verbiethen, andere Weiber ſchön zu finden.

Digitized by Google

Doch es ist Zeit, meine Lobrede zu schließen. Leicht könnte sich irgend ein armer Junge in das reitzende Gemälde verlieben, und wie groß würde seine Verzweiflung seyn, wenn ich ihm sagen müßte, daß die Schöne, eine Nichte von mir, erst ein Alter von sechs Wochen erreicht hat.

Die Periode

der

Ritter-Romane und Ritter-Schauspiele.

Nur mit einem aestriplex vor der Brust, nur mit Panzer, Schild und Sturmhaube darf der Held eines heutigen Romans, oder eines heutigen Schauspiels sich in die Lesewelt wagen, und er ist glücklich in diesem eisernen Zeitalter der Literatur, wenn die Schönen bloß einen eisernen Handschuh, und nicht auch eine eiserne

Digitized by Google

Hand von ihm fordern. Nicht bloß der Vogel der Minerva, die Göttinn selbst scheint in Ruinen zu hausen. Die Musen winseln aus einem Burgverließ, und sie haben den Helikon verlassen, um auf einem Schutthaufen zu thronen.

Ehedem empfahlen sich Werther und seine Brüder beym Publikum durch eigenen Mord. Aber die Helden unserer neuesten Schriftsteller machen nur durch die Menge der fremden Schädel, die sie spalten, ihr Glück. Kunden aus fernen Zeitaltern sind an der heutigen Tagesordnung, und Dichter, die das Pulver nicht erfunden haben, datiren ihre Werke am liebsten aus Jahrhunderten, worin es noch nicht erfunden war.

Leider wird auch diesen verdienten Männern nicht selten mit Undank gelohnt, und es fehlt nicht an sonst verständigen

Leuten, die ihre Werke ſogar lächerlich zu machen ſuchen. Aber ſie laſſen ſich durch keine Satyren in ihrer glorreichen Laufbahn aufhalten. Sie werden den Spöttern zum Trotz ſchreiben und ſich ſatt eſſen, ſo lange es noch zerſtörte Schlöſſer und verfallene Mauern giebt. Denn aus dieſen Steinen, ſollt ihr wiſſen, verſtehen die Herren Brot zu machen.

Digitized by Google

Epistel

an die Ehrlichkeit.

Madam!

Es ist umsonst. Sie mögen schmeicheln oder drohen, wir sind geschiedene Leute. Lange genug habe ich alle Gefahren und Beschwerden Ihres Dienstes ertragen, ohne daß es Ihnen nur einmahl eingefallen wäre, ich will nicht sagen, meine beyspiellose Treue zu belohnen, sondern nur mich gegen die Verfolgung Ihrer Familie in Schutz zu nehmen. Bin ich nicht

bloß aus Eifer für Ihre Sache, wenn nicht von der ganzen, doch von der großen Welt für einen Thoren erklärt worden? Hat man mir nicht den Nahmen eines Don Quixotts beygelegt, der aus Liebe zu einer Chimäre den Verstand verloren habe? Wahr ist es, der Held von Mancha bekam nicht halb so viele Prügel und Püffe im Kampf für seine Dulcinea, als ich, da ich die Leute zwingen wollte, zu bekennen, Sie wären die ehr- und tugendsamste Matrone der Schöpfung, und wer das Gegentheil behaupte, verdiene den Namen eines Schurken. Im Dienst jener Dame verhungerte beynahe Roß und Mann, und geht es mir besser in dem Ihrigen? Hier stehe ich, arm, verachtet, verspottet, verfolgt, vielleicht in kurzem vogelfrey gemacht, und warum? Weil ich unsinnig genug bin, noch immer Ihre

Märtyrer-Krone nicht von meinem Haupte zu reißen. Verdammt sey der Terrorismus, durch den es Ihnen gelang, mich in Ihre Gewalt zu bekommen! Von meiner frühsten Jugend an war ich Ihren Nachstellungen ausgesetzt. Sie sparten keine Drohungen, um Ihren Zweck zu erreichen. Vater und Mutter, Muhmen und Tanten, Schulmeister und Prediger verkündigten mir durch Ihren Einfluß zeitliche und ewige Strafen, wenn ich es je wagen würde, Ihre Gesetze zu verachten. Und ich, o ich vergehe vor Scham über meine Verblendung! ich hielt die lächerlichsten Mährchen, die man mir erzählte, daß z. B. Leute bloß deswegen, weil sie mit Ihnen nicht auf dem besten Fuß gelebt hätten, auf eine etwas auffallende Art genöthigt worden wären, das Zeitliche mit dem Ewigen zu verwechseln, für lau-

Digitized by Google

tere Wahrheit. Aber wie bald und wie schrecklich wurden mir die Augen über Vorurtheile geöffnet, von denen jeder Kirchhof die bündigsten Widerlegungen enthält! Hier, Madam, auf diesem friedlichen Sammelplatze des Todes, und nicht in dem schauervollen Gebiete des der Justiz geheiligten dreyfüßigen Ungeheuer, schlummern in stolzer Ruhe die Helden, die dem Vorurtheile trotzten, und kühn genug waren, Ihnen Hohn zu sprechen. Die prachtvollen Monumente dieser „Zierden der Menschheit," dieser „Stützen der Wittwen," dieser „Väter der Waisen" spotten Ihrer aufs bitterste, und predigen dem vorübergehenden Wanderer Haß und Verachtung gegen Ihre Gesetze. Was sagen Sie dazu, Madam? Müssen Sie nicht mit Beschämung gestehen, daß man sich ungestraft alle mög-

lichen Freyheiten gegen Sie herausnehmen darf? Zwar hat der Staat die Aufmerksamkeit für Sie gehabt, besondere Leute zu bestellen, deren Amt es ist, Sie an Ihren Widersachern zu rächen. Aber was gewinnen Sie dadurch? Die Zahl Ihrer Anhänger ist so gering, daß man sich genöthigt sieht, einen großen Theil der Leute, deren Beruf so ehrwürdig seyn soll, aus der Klasse Ihrer abgesagtesten Feinde zu wählen. Ueberhaupt, um Ihnen ganz die Augen zu öffnen, muß ich Ihnen sagen, daß Sie gar nicht stolz darauf zu seyn Ursache haben, wenn je noch hie und da ein armer Teufel wegen einer Ihnen zugefügten Beleidigung beym Kopf genommen wird. Ein solcher Mensch gehört in den meisten Fällen zur letzten Klasse des Pöbels, und man bestraft ihn nicht aus Achtung gegen Sie, sondern

eines Theils, um die Schergen und Büttel nicht ganz umſonſt zu bezahlen, und andern Theils, damit das gefühl- und geſchmackvolle Publikum ſich auch an andern Schauſpielen, als an denen von Kotzebue und Iffland zu ergötzen Gelegenheit hat.

Bedarf eine ſo weiſe Dame, wie Sie, noch ſtärkerer Gründe, um ſich zu überzeugen, daß ſie nichts Klügeres thun kann, als ſich im ſtrengſten Incognito von einem Theater wegzuſchleichen, auf dem ſie, ſo oft ſie ſich blicken läßt, ausgeziſcht wird? Wie können Sie es aber auch anders erwarten? Was Sie von den Menſchen fordern, iſt ſchlechterdings gegen ihre Natur. Sie wollen, daß man das Gelübde der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams nicht bloß ablege, ſondern auch halte. Man ſoll immer die Wahrheit

reden; man ſoll ſich nicht vom Schweiße ſeines Nächſten, ſondern von der Arbeit ſeiner Hände nähren; man ſoll ſeine Schulden bezahlen, wenn man auch noch ſo viele Ahnen zählt. Mit einem Wort, man ſoll ſich in ein Weſen verwandeln, dem vom Menſchen nichts übrig bleibt, als die Geſtalt. Und was können Sie uns, wenn wir das nahmenloſe Ungemach, dem Sie uns preis geben wollen, heldenmüthig ertragen, für eine Belohnung verſprechen? Können Sie über Reichthümer, über Ehrenſtellen gebieten? Sie verſtummen. Sie ſind eine wahre Prinzeſſinn vom Berg Libanon, und doch haben Sie die Lächerlichkeit, trotz der leeren Hände, mit denen Sie erſcheinen, von den Leuten die ſchwerſten Dienſte zu fordern, und nie anders als im kategoriſchen Imperativ zu ſprechen. Iſt es ein Wunder,

Digitized by Google

wenn Sie bey einer ſolchen Aufführung der Spott der Kinder werden? Aus alter Freundſchaft will ich Ihnen einen Rath ertheilen, der Ihnen allein zu einigem Anſehen unter den Menſchen verhelfen kann. Gehen Sie, Madam, um von dem Ueberfluß ſein Horn, und von der Fortuna ihr Glücksrad zu borgen. Mit dieſen Attributen erſcheinen Sie wieder unter uns, und ich verſpreche Ihnen im Nahmen aller meiner Brüder, daß wir uns nach jeder Ihrer wunderlichen Launen bequemen wollen. Wir ſind ſogar erbötig, wenn es Ihr Weltverbeſſerungsplan erfordert, auf den Köpfen zu gehen. Nur iſt es Ihre Sache, zu verhindern, daß man uns nicht von der Seite Ihrer Widerſacher gleiche Vortheile anbietet. In dieſem Falle würden wir ohne Bedenken aufs Neue von Ihnen abtrünnig wer-

den; ja, wir würden uns bey dem Tausche sogar einen kleinen Verlust gefallen lassen; denn unsere Antipathie gegen Sie ist nun einmahl so groß, daß sie sogar unserem Durst nach Golde die Wage hält.

Aber ich verschwende meine Beredsamkeit umsonst. Sie sind nicht gewohnt, auf Friedensvorschläge zu achten, und wollen sich unsere Bekehrung nicht einen Heller kosten lassen. Sie behaupten, wir müßten den Lohn für die Unterwerfung unter Ihren Scepter in uns selbst finden. Sie nennen ein gutes Gewissen, mit dem Sie uns beschenken wollen, einen Schatz, der seinem Besitzer mehr Glückseligkeit gewähre, als alle Guineen von Großbrittannien, und alle goldenen Ludwigs von Frankreich. Sie sind unerfahren genug, Leuten, die geneigt wären, mit Ihnen

einen für beyde Theile gleich vortheilhaften Handel abzuſchließen, mit einer Tirade aus der Moral unſerer Urgroßväter zu antworten. Man ſagt und beweiſt Ihnen täglich, daß von den Menſchen nichts leichter entbehrt wird, als das, was Sie ein gutes Gewiſſen nennen, und doch beſtimmen Sie es zum Preis für Forderungen, gegen welche die Arbeiten des Herkules wahre Kleinigkeiten ſind. Nun, ſo beharren Sie denn auf Ihrem Starrſinne. Aber hören Sie auf, Ihre Anſprüche auf mich geltend zu machen. Ich ſelbſt hoffe es in kurzem zu vergeſſen, daß ich Sie je gekannt habe. Freylich ſind die Vortheile, die ich mir von meiner Sinnesänderung verſprechen darf, nichts weniger als glänzend. Bin ich gleich klüger als ehemahls, ſo werde ich doch nicht glücklicher ſeyn. Niemand hält meine Reue

für aufrichtig. Ich habe das Schicksal aller Proselyten; man traut mir nicht, und Ihre Widersacher weigern sich, mich aufzunehmen. Ich weiß nicht, womit ich mein Leben friste. Aus Liebe zu Ihnen entsagte ich den einträglichsten Gewerben, und weihte mich dem Dienste der Musen. Aber Ihre geschwornen Feinde, die Göbhardе und Schmieder, waren schamlos genug, sich der Früchte meiner Nachtwachen am hellen Mittage zu bemächtigen, und ich fürchte beynahe, diese Herren werden, um die Verachtung gegen Sie, Madam! auf das höchste zu treiben, sogar meine Epistel nachdrucken. Was bleibt mir nun in einer solchen Lage noch übrig, als zu betteln, oder zu verhungern? Aber, leider! ist der Stolz, der sich gegen das erste empört, auch eins der unseligen Geschenke, die ich Ihnen zu danken habe. Dieser

Stolz, der allen Ihren Anhängern eigen iſt, wird mich, wie es ſcheint, nie verlaſſen. So wenig ich Urſache habe, mit Ihnen zufrieden zu ſeyn, ſo hege ich doch noch immer gegen Ihre Feinde die höchſte Verachtung, und ſcheue mich nicht, ſie bey jeder Veranlaſſung laut werden zu laſſen. Aber vielleicht hat eben dieſe Kühnheit die glückliche Folge für mich, daß es mir vergönnt wird, den Reſt meiner Tage, abgeſchieden von der Welt, zwiſchen den Mauern eines der zürnenden Gerechtigkeit gewidmeten Tempels zu beſchließen.

Empfangen Sie alſo, Madam! für alle Fälle den Abſchiedskuß, mit der wohlgemeinten Warnung, das Maß Ihrer Sünden nicht noch mehr zu häufen. Die Zahl der Uebel, die durch Sie in die Welt gekommen ſind, iſt ſo groß, daß die verrufene

Pandora in Vergleichung mit Ihnen eine Wohlthäterinn des menschlichen Geschlechts genannt zu werden verdient. Darum eilen Sie, so sehr Sie können, Ihre ketzerischen Irrthümer abzuschwören, und mischen Sie sich nie wieder in unsere Angelegenheiten. Eifern Sie künftig weder gegen falsche Würfel, noch gegen falsche Eide; lassen Sie die Vormundschaftsrechnungen ungeprüft; sprechen Sie auch von bestochenen Ministern nicht anders, als mit der schuldigen Ehrerbietung, und wagen Sie es kaum, über die Thaten eines Rapinat den Kopf zu schütteln. Endlich, was das wichtigste ist, enthalten Sie sich von nun an, unsere Jugend zu verführen. Nichts ist leichter, als die Herzen zarter Kinder durch Lehren, wie die Ihrigen, zu gewinnen. Aber haben Sie auch die Folgen davon bedacht? Irre geleitet von

Digitized by Google

Ihnen, treten die armen Geſchöpfe in die Welt, und ſind der Gegenſtand des allgemeinen Gelächters. Leute, die es gut mit ihnen meynen, haben dann genug zu thun, ihnen den Kopf zurecht zu ſetzen, und man hat ſogar einige, obgleich wenige, Beyſpiele, daß dieſe Menſchenfreunde, trotz ihrer Beredſamkeit, mit ſchnöder Verachtung abgewieſen wurden.

Wie gefallen Ihnen meine Rathſchläge, Madam? Mich dünkt, Ihre Lage macht es Ihnen zur Pflicht, ſie nicht zu verachten. Betrachten Sie doch, ich bitte Sie, den größern Theil der Leute, die ſich Ihre Anhänger nennen, und für Ihre Sache fechten. Wahrlich, es ſind noch jämmerlichere Kreaturen, als die geworbenen Soldaten des Falſtaff. Und wer iſt Ihnen Bürge dafür, daß nicht mit nächſtem auch dieſe Gegenſtände des Erbar-

mens, der Rumfordischen Suppe überdrüssig, mit der sie von Ihnen bewirthet werden, Ihre Fahne verlassen? Mit einem Worte, Ihr Reich hat ein Ende, und man fängt sogar an, mit der Existenz der Hexen auch die Ihrige zu läugnen, ob ich Ihnen gleich nicht dafür stehen möchte, daß man Sie nicht, wenn man Ihrer habhaft werden könnte, gleich einer Hexe verbrennen würde. Ich rathe Ihnen daher, sich Ihrem Schicksal ohne Murren zu unterwerfen. Sie sind ein Widerspruch in der besten Welt, und die Erde gleicht, so lange sie sich Ihrer nicht entledigt, einem von Stürmen hin und her geschleuderten Schiffe, das seine Fahrt erst dann wieder ruhig fortsetzen kann, wenn der schuldbelastete Passagier, den es aufgenommen hat, über Bord geworfen ist.

* * *

Digitized by Google

Schreiben

an einen Freund,

die vorstehende Epistel betreffend.

Ich mache in einer großen Verlegenheit Anspruch auf Ihre Güte. Aus dem beyliegenden Briefe ersehen Sie, welche wichtige Dinge ich einer gewissen Dame zu sagen habe, von welcher unsere Väter viel zu reden wußten, und deren Nahmen man auch jetzt noch zuweilen, wenn man in der Laune zu scherzen ist, im Publikum zu nennen pflegt. Dieses Frauenzimmer, Ehrlichkeit ist ihr Nahme, findet seit geraumer Zeit für gut, ein strenges Incognito zu beobachten, und ich besorge nicht ohne Grund, daß mir mein Brief von dem löblichen Postamt zurückgeschickt werden möchte. Ich kann daher nur da-

durch, daß ich ihn drucken lasse, zu meinem Zwecke gelangen, und da die Einrückung in das Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung etwas theuer zu stehen kommen würde, so konnte mir nichts erwünschter seyn, als die Nachricht, daß Sie, mein Freund! im Begriff sind, für das nächste Jahr einen Almanach herauszugeben. Sie standen selbst von jeher mit der Ehrlichkeit in gutem Vernehmen, und Sie werden also zuverläßig kein Bedenken tragen, meiner Epistel ein wenig Raum in Ihrem Büchlein, wärs auch nur im Hintergrunde, zu gestatten. Daß sie der Dame auf diesem Wege zukommt, daran zweifle ich keinen Augenblick; denn von welchem Frauenzimmer bleibt irgend ein Almanach ungelesen?

Da mein Charakter noch immer die unglückliche Richtung behält, die ihm meine

ehemahlige Freundinn gegeben hat, so kann ich Ihnen nicht verschweigen, daß es mir bey der Sache um mehr, als um eine bloße Herzens-Erleichterung zu thun ist. Also ohne Umstände. Berühmt will ich durch meine Epistel werden. Ja, mein Freund! in dem Augenblick, da ich der Ehrlichkeit entsage, werfe ich mich der Unsterblichkeit in die Arme, und bin unbekümmert, ob dieser Schritt mich in eine Fehde mit der Gerechtigkeit verwickelt; denn die literarische Ehre überwiegt die bürgerliche Schande, und ein mit Lorbeern umwundenes Haupt flößt auch dann noch Respect ein, wenn es auf einer Pike zur Schau getragen wird. Sollte ich aber ja durch meine Epistel nicht in den Tempel des Ruhms gelangen, so hoffe ich, wird sie mir wenigstens die Thür einer Garküche eröffnen, und ist dieser Ort nicht

Digitized by Google

ein wahres Paradies für solche Dichter, die ihr ganzes Leben hindurch schwärmerische Anhänger der Ehrlichkeit blieben?

Vielleicht ist Ihnen das Gerücht auch zu Ohren gekommen, daß die gute Ehrlichkeit längst mit Tod abgegangen sey. Es fehlt aber, Gottlob! nicht an einigen braven Männern, die mich das Gegentheil glauben machen, und zugleich, freylich thörichter Weise, hoffen, Episteln, wie die meinige, könnten der in letzten Zügen liegenden Dame das Leben noch ein wenig fristen.

Digitized by Google

Der alte Freyer.

Mein guter Nachbar, ein Neſtor, der beynahe drey Viertel eines Jahrhunderts durchlebt hat, will auf Krücken zu Hymens Altar hinken, und machte neulich einem jungen Frauenzimmer einen förmlichen Liebesantrag. Das muthwillige Mädchen verſagte ihm die gebetene ſchriftliche Antwort unter dem Vorwand, einem Manne von ſeinen Jahren könne Niemand ſein Leben auch nur eine Stunde verbürgen, und es wäre alſo leicht möglich, daß ihr Brief ihr eine Stelle unter den Leuten

Digitized by Google

verschaffte, die mit Verstorbenen correspondirt hätten. Greise, behauptete sie ferner, die ihre Füße, wovon der eine wenigstens bereits im Grabe stehe, in Freyersfüße verwandelten, verwechselten zwey Sacramente der römischen Kirche, die Ehe und die letzte Oehlung, mit einander, und erinnerten die Dame ihrer Gedanken an das Hochzeitbette des fürchterlichen Liebhabers der Lenore:

„vier Bretter und zwey Brettchen."

Der alte Herr erhielt also ein zierliches Körbchen, und die Schöne ist jetzt im Begriff, einem Sultan ihre Hand zu geben, den sie, wenn nicht bis zur Silberhochzeit, doch so lange zu behalten hofft, um, gleich der Scheherazade, ihm wenigstens tausend und Eine Nacht mit Mährchen zu verkürzen.

Digitized by Google

Klagen

des Ehemanns einer Dichterinn.

Nie war das Recht eines Unglücklichen, seine Klagen in den Schooß des lesenden Publikums auszuschütten, so entschieden, als das meinige; denn Niemand als dieses Publikum ist die Ursache meiner Leiden. Ihm hat meine Frau ihren Geist, mithin ihre arme Seele verschrieben. Ihm singt sie Oden, Lieder und Elegieen, und will nicht ihrem Manne gefallen, sondern dem geneigten Leser. Wehe mir! Ich hatte

gleiches Schickſal mit dem Schäfer in jener Gellertſchen Fabel: Ich ſuchte eine Frau, und fand eine ſingende Syrene, ein Unding, das weder Mann noch Weibiſt, und mich in ſeinem Element, dem Waſſer, zu erſäufen droht. Mein Loos iſt trauriger, als das Loos des Tyrannen, über deſſen Haupt ein Schwert an einem Pferdehaar hing; denn über dem meinigen ſchwebt unaufhörlich die unſinnſchwangere Feder meiner Frau. Das Ungewitter, vor dem ich täglich zittere, ſteht nicht am Horizont; es iſt der Odendonner in meinem Hauſe. Nahmenlos ſind die Qualen, welche für mich aus einer weiblichen poetiſchen Ader fließen. Jedes gedruckte Blatt macht mich ſchaudern; denn es erinnert mich an die Verſe meiner Frau. Der Anblick der vortrefflichſten Werke verſetzt mich in einen Zuſtand von Wahnſinn, und ich leide an

einer bisher unerhörten Krankheit, die ich nicht anders zu nennen weiß, als die Bücherscheue. Aber nicht bloß mein unsterbliches, auch mein sterbliches Ich hat Ursache, den Parnaß und den Pegasus, den Apoll und seinen ganzen Hofstaat zu verfluchen. Ein Sinngedicht bringt mich um das Frühstück, und eine Ode um das Mittagessen. Ich bin zum Hunger verdammt, als wenn ich nicht bloß der unwürdige Gemahl einer Dichterinn, sondern selbst ein Poet wäre. Und was sage ich zu meiner häuslichen Zerrüttung? Die Stelle meiner Sapho im Tempel der Unsterblichkeit wird mir eine im Schuldthurm verschaffen. Während ihr Nahme in der Literaturzeitung prangt, wird man den meinigen in einem andern Blatt unter dem Artikel: Concurse, lesen; und während sie sich zu den Sternen empor-

schwingt; wird man auf der Erde mich auspfänden. Ich bin Vater, und darf mich dieses süßen Glücks nur mit Seufzen erinnern. Die Priesterinn des Phöbus beschäftigt sich mit der Erziehung des Menschengeschlechts. Aber die Erziehung ihrer Kinder überläßt sie den weiblichen Philosophen in der Gesindestube, und während sie für den Säugling ein Wiegenlied dichtet, ist er in Gefahr, ohne Nahrung zu verschmachten.

O der unglücklichen Zeiten, in welchen wir mehr Dichterinnen, als ehemahls Hexen zählen! Statt auf den Blocksberg, wie ihre Großmütter, sieht man die heutigen Damen von Genie auf den Musenberg reiten, und ein heidnischer Gott, nicht wie sonst ein christlicher Teufel, ist es, der aus ihnen spricht. Sie

verschmähen die Prose, und ärgern die Männer in Versen zu todt. Nicht bloß von den Stutzern ihrer Zeit, auch von den Stutzern der Nachwelt wollen sie bewundert seyn. Die sittsame griechische Daphne floh vor dem Apoll; die unsrigen kehren es um, und verfolgen ihn. Der neueste weibliche Kopfputz ist ein Lorbeerkranz, und wahrlich, theurer könnte den Mann kein Diadem zu stehen kommen.

Doch genug der Klagen. Vielleicht ist es mir möglich, durch einige wohlgemeinte Vorschläge die Schönen vom Schreibpult ihrer Väter dem Nähtahm, oder dem Spinnrocken ihrer Mütter wieder zuzuführen. Es ist nun bereits seit mehreren Jahrtausenden dem männlichen Geschlecht gelungen, den Tempel des Ruhms mit der Feder in der Faust

zu erstürmen, und sich nicht bloß durch Thaten, sondern auch durch Worte unsterblich zu machen. Unsere Weiber ließen es sich inzwischen gefallen, für uns zu kochen, zu nähen und zu spinnen, und ihr Lohn dafür war Vergessenheit. Ist nicht die Geschichte und die Sage stumm, wenn ihr nach der Frau des Homer oder Pindar, des Horaz oder Virgil fragt? Ja, die Gattinn eines berühmten Mannes hat kaum ein anderes Mittel, ihren Nahmen mit dem seinigen auf die Nachwelt zu bringen, als wenn sie gleich der Xantippe des Sokrates sich den Ruf einer Furie zu erwerben trachtet. Ist es daher ein Wunder, wenn die Weiber, nachdem sie lange genug vergebens sich unsterblich zu nähen und zu spinnen versucht haben, nun die Unsterblichkeit, die in einem Dintenfasse schlummert, zu beschwören trach-

Digitized by Google

ten? Und kommt nicht dieſe der Menſchheit ſo nachtheilige Verirrung auf die Rechnung unſers Geſchlechts? Warum ſchätzen wir ein Paar Manſchetten geringer als eine Ode, und eine Stickerey geringer, als eine Idylle? Ohne dieſe Ungerechtigkeit hätten wir vielleicht in der Karſchinn eine treffliche Filetmacherinn, oder die erſte Spindelvirtuoſinn bewundert. Hört alſo auf, ihr Pedanten! den Ruhm zu einem bloßen Bücherwurm herabzuwürdigen. Entlaßt ihn aus euren beſtaubten Bibliotheken, und öffnet ihm die Spinnſtuben eurer Weiber und Töchter. Widmet der Kunſt der Nadel und der Spindel einen eigenen Artikel in euren allgemeinen Bibliotheken und Zeitungen, und kein kritiſcher Herkules ſchäme ſich, nachdem ſeine Keule die Welt von literariſchen Ungeheuern befreyt hat, zuweilen an dem

Rocken einer Omphale zu sitzen, um sich in ihrer eben so schönen als nützlichen Kunst neben der Theorie auch praktische Kenntnisse zu erwerben. Welch ein Triumph für diese Herren, künftig nicht bloß die schlechten Autoren, sondern auch ihre Weiber zu demüthigen, von dem Manne zu sagen, daß sein Gedicht, und von der Frau, daß ihr Gespinnst nichts tauge!

Möchten doch meine Ermahnungen ihre Wirkung nicht verfehlen! Möchten von nun an unsere poetischen Frauen bedenken, daß es ihnen rühmlicher sey, für die Schlafmützen der Männer, als für ihren Schlaf zu sorgen! Möchte beym Drehen ihrer Spindel jede sich von dem Gedanken beseelt fühlen, daß ihre Leinwand wenigstens die Aussenseite unsers Herzens

berührt, und ihm also näher kommt, als manches schmelzende Liedchen! Möchte statt dem Dintenfasse es höchstens noch einem Fleischtopfe vergönnt seyn, eine weibliche Hand zu schwärzen! Möchte endlich das ganze schöne Geschlecht sich nach dem Gipfel des Parnasses höchstens darum sehnen, um Hanf auf ihm zu pflanzen, und nach der Hypokrene, um in der Nähe dieses wunderthätigen Wassers eine Leinwandbleiche zu errichten, oder der Reinlichkeit einen Tempel, in der menschlichen Sprache ein Waschhaus genannt, zu erbauen!

Digitized by Google

Weibliche Verwünschungen.

Vergebens erschöpfst du Bitten und Thränen, um meine Verzeihung zu erlangen. Ich bin fürchterlich von dir beleidigt, und fürchterlich muß meine Rache seyn. O daß meine Nadel kein Degen, und mein Fächer keine Pistole ist! Daß ich keine andere Waffen, als meine Zunge und diese armselige Feder besitze! Doch zittre immer vor dieser Feder. Die Pfeile, die sie nach dir schleudert, sind tödtlicher, als der Dolch einer Medea. Sie sind in ein Gift

Digitized by Google

getaucht, das jedem weiblichen Leben ein Ende macht. Mit einem Wort und ohne Bilderſprache, ich wünſche dir die ſchrecklichſten Uebel, die je eine Frau deines Standes erfahren hat. Dein erſter Sklave, dein Mann, bemächtige ſich der Herrſchaft über dich, und erlaube dir von zehn neuen Moden nur Eine nachzuahmen. Er verurtheile dich, deinem Kind, als wäreſt du ſeine Amme, die eigene Bruſt zu reichen, und ſtatt dem ſchälkhaften Crebillon ein deutſches Buch über die Erziehung zu leſen. Wenn deinen glücklichen Freundinnen ein Tanzſaal die Freuden des Himmels gewährt, ſo bereite du deinem Tyrannen ſeinen Braten, und fühle die Qualen der Hölle am Küchenfeuer. Das Kartenſpiel, durch deſſen wohlthätigen Zauber die kriechende Raupe Zeit in einen flatternden Schmetterling verwan-

delt wird, sey dir auf ewig versagt, und das Geld, das du ihm sonst mit der edelsten Resignation zu opfern pflegtest, erhalte die schimpfliche Bestimmung, zum Unterhalt einer Bettler-Familie verwendet zu werden. In einem Zirkel moralisirender Matronen zu gähnen, dieß sey deine Erholung. Und endlich, um das Schrecklichste in einem Wort zu vereinigen, werde der Spott der feinen und großen Welt, und die Bewunderung ungehobelter Pedanten, werde das lächerlichste und unnatürlichste Geschöpf unter der Sonne, eine vernünftige Frau.

Aber nicht bloß dich, auch deine Kinder und Enkel treffe meine Verwünschung. Gelehrt mögen ihre Köpfe werden; aber ihren Füßen soll es an Genie fehlen, und die Kunst aller Künste, die Kunst eines Vestris soll an ihnen scheitern. Keiner dei-

Digitized by Google

ner Söhne werde Schriftsteller, ehe er einen Bart hat, und deine Töchter sollen noch im vierzehnten Jahr von der Koketterie selbst den Nahmen nicht kennen. Jene müssen zu dumm seyn, einen Roman zu schreiben, und diese ihn zu spielen.

Doch ich entsetze mich selbst über die shakespearische Kraft des Donners, den ich über deinem Haupte versammle. Es giebt Qualen, deren Angedenken schon eine Strafe ist, und ich fürchte beynahe, ich bin in meiner Rache zu weit gegangen. Du bist also in dem Falle, mir zu verzeihen, und um diese Großmuth bittet dich heute noch mit Herz und Mund

deine

versöhnte Freundinn.

Digitized by Google

Lob des Kaffees.

Von einem Frauenzimmer.

Edelstes der Getränke! Soll die weibliche Zunge, deren gröſter Wohlthäter du nun beynahe seit zwey Jahrhunderten bist, ewig stumm zu deinem Lobe bleiben? Freylich kann die Erhabenheit des Stoffs unser Geschlecht entschuldigen, daß nicht schon längst aus ihm ein Anakreon des Kaffees hervorgegangen ist, und ich bin gewiß, die Musen selbst, wenn sie den Nektar Arabiens kennten, würden ihn lieber trinken, als besingen.

Digitized by Google

Aber müssen wir denn immer das Höchste leisten? Ist nicht auch das Opfer der Armuth den Göttern angenehm? Und sind wenige Weihrauchkörner nicht besser, als gar keine? Ich will also versuchen, zu Ehren des Kaffees nicht eine Dythirambe anzustimmen, sondern nur den Damen, die ihn täglich gedankenlos einschlürfen, die Augen über seine unerkannten Vorzüge in guter einfältiger Prose zu öffnen.

Groß ist allerdings das Verdienst, einen weiblichen Gaumen zu kitzeln. Aber unter den unzähligen Verdiensten des Kaffees ist es nur das kleinste. Um alle Beweise für diese Behauptung zu erschöpfen, müßte ich ein Buch schreiben. Man erlaube mir also, mich bloß auf einige der wichtigsten einzuschränken. Welche Frau

muß nicht von dem erhabenen Gefühl ihrer Würde durchdrungen werden, wenn sie bedenkt, daß, um den edlen Trabanten des Königs der Getränke, den Zucker, für uns zu erziehen, beynahe ein ganzer Welttheil sein Leben in einer ewigen Sklaverey verseufzen muß? Nicht genug, daß die Weissen in Europa unsere Fesseln tragen, auch die Schwarzen in Indien sind dazu verdammt. (Diese sind aber minder elend, als jene, murmelt mein unverschämter Herr Gemahl.) Kaum könnten die Männer sich noch ein Verdienst um die Weiber erwerben, wenn der Kaffee nicht wäre. Für seine Frau zu sterben, hat selten einer Lebensart genug. Nichts ist also billiger, als daß sie ihm statt der Bitterkeit des Todes die Bitterkeit des Lebens zu kosten giebt. Dazu ist der Kaffee ein vortreffliches Mittel; denn er

macht, daß mancher Mann nicht eſſen darf, damit ſeine Frau zu trinken hat. Einer der wichtigſten Vorzüge des Kaffees iſt, daß er unſere Geſundheit zerſtört. Wie viele Pflichten pflegen nicht die gefühlloſen Männer ihren geſunden Frauen aufzubürden, und wie viele können dieſe dagegen von ihnen fordern, wenn ſie krank ſind! In der That, die Geſundheit iſt eine wahre Weiberfeindinn, und dagegen iſt die ſchmachtende Göttinn Kränklichkeit unſere Wohlthäterinn und die Zuchtmeiſterinn unſerer Männer. Nicht im Wein, im Kaffee iſt die Wahrheit. Der Kaffeebaum iſt der echte Baum der Erkenntniß. Arme Hexe von Endor! wie konnteſt du ohne ihn für eine Prophetinn gelten wollen? Aber nicht bloß der Geiſt der Prophezeihung und der Wahrheit, auch der Geiſt der Dichtung

ist ein Eigenthum des Kaffees. Welche Meisterstücke von Romanen, worin die Helden wirkliche Personen, und nur die Begebenheiten erdichtet sind, werden nicht, ohne daß man eine Feder naß zu machen pflegt, an den Kaffeetischen aus dem Stegreif erzeugt? Besteht nicht das Verdienst mancher Schriftsteller bloß darin, daß sie diese unsere Dichtungen zu Papier gebracht haben? Ist endlich, zum klaren Beweise, daß wir unsern Kaffee nicht mit gemeinem Wasser, sondern mit dem flüssigen Krystall der Hippokrene zu kochen pflegen, der deutsche Parnaß nicht beynahe mehr mit Damen, als mit Männern bevölkert?

Doch genug von den Tugenden des Kaffees. Ich könnte leichter mit meinem eigenen Lobe, als mit dem seinigen fertig

werden. Aber dem Manne, der zuerst mit der großen Absicht das Meer beschiffte, den Kaffee aus dem glücklichen Arabien in das unglückliche Europa zu bringen, darf ich meine Huldigung nicht entziehen. Vergebens forsche ich nach seinem Nahmen; denn die Undankbarkeit hat ihn an die Vergessenheit verrathen. Wohlan, ich räche dich, nahmenloser Unsterblicher! und rufe Schande über die Menschheit, daß dir nicht in jedem Visitenzimmer ein Altar errichtet, und nicht jede Kaffeetasse mit deiner Silhouette geziert ist. Du achtetest nicht der Verwünschungen deines Geschlechts, um der Wohlthäter des unsrigen zu werden, und dennoch mußt du ihm deine verdiente Vergötterung schon Jahrhunderte borgen! Welch ein Lohn ward nicht jenem Frauenlob für einige barbarische Verse zu Theil, mit welchen er die

weibliche Eitelkeit in Versuchung führte! Und du, der uns mit einem Getränke bereicherte, das süsser und minder schädlich ist, als das köstlichste Lob, schlummerst beynahe in eben so tiefer Vergessenheit, als der Verräther, dessen misogynes Gehirn die Erfindung des Spinnrockens ausbrütete! Doch wahre Größe verachtet den Dank, und fühlt sich am würdigsten belohnt, wenn ihr Beyspiel noch künftige Geschlechter zur Nachfolge reitzt. Dieser Triumph soll dir in kurzem durch die gesetzgebende und executive Gewalt der Weiber bereitet werden. Vorüber sind leider die goldnen Ritterzeiten. Wie, wenn sich dafür jetzt goldne Schifferzeiten einführen ließen? Ich meine, wenn die Liebhaber, statt wie ehemahls für ihre Damen ein Roß zu besteigen, nun für sie zu Schiffe giengen, und für die Lüsternheit ihres

Gaumens eben so gefahrvolle Abentheuer zu Wasser beständen, als die weiland Amadisse zu Lande für den Ruf ihrer Schönheit? Warum sollte es nicht eben so verdienstlich seyn, für seine Gebieterinn den Scharbock zu bekommen, als sich in einer Sierra Morena schwindsüchtig für sie zu härmen, nicht eben so verdienstlich, von einem getauften Haysisch gefressen zu werden, als sich von einem ungetauften Riesen den Kopf spalten zu lassen? Es müßte daher ein Gesetz gemacht werden, daß keiner für einen Stutzer passiren könne, der nicht zuvor Matrose gewesen ist, und in dieser Eigenschaft eine Reise in das Kanaan des neuen Testaments gemacht hat. Traun, ein Zusatz von seemännischer Derbheit würde der milchigen Natur unserer jungen Herren sehr zu statten kommen! Und wie verdient würden sie sich um die Ehre ihres

Vaterlandes machen, wenn sie nicht säumten, den patriotischen Wunsch einer Dame zur Wirklichkeit zu bringen! Das galante Deutschland ist leider nicht halb so reich an Helden, als das politische. Der erotische Heroismus ist von den Söhnen Teuts gewichen, und nun ist die Liebe unter uns nicht mehr ein Zweykampf auf Leben und Tod, sondern ein langweiliges Duodram für Kinder. Das Sprichwort: Ein feiges Herz freyt keine schöne Frau, ist in unsern Tagen eine unverschämte Lüge. Jede Memme besitzt Tapferkeit genug, um dieses Glück zu erkämpfen; denn die furchtbaren Ungeheuer, von welchen unsere Damen bewacht werden, sind ein Kammerkätzchen und ein Schooshund. Noch zu den glücklichen Zeiten Werthers zielte Amor mit Pfeilen nach den Herzen, und mit Kugeln nach den Köpfen der Liebhaber, und

jeder war stolz darauf, von seiner Hand zu fallen. Nicht also das entartete Geschlecht unserer heutigen Coridone. Diese verächtlichen Geschöpfe empfinden mehr Todesfurcht, als Liebe, und kapituliren zuvor mit dem Gott um ihr elendes Leben, ehe sie ihm den Einzug in ihre zitternden Herzen gestatten. Ist es nun nicht Pflicht, dieser unsere edle Nation schändenden Muthlosigkeit zu steuern? Sollen Liebe und Gefahr nicht gleich den Tyndariden unzertrennliche Gefährten seyn? Wohl mir! Meine siegreiche Beredsamkeit wird den schlummernden Muth unserer Landsleute erwecken, und dann wird weder die lachende Flur, noch der schwermüthige Hain, noch der schauervolle Kirchhof, sondern das tobende Meer die zärtlichen Seufzer verliebter Märtyrer verschlingen, und selbst Knaben werden der Klause des bestürzten

Digitized by Google

Präceptors entlaufen, um die Linie zu paſſiren.

So ſehr ich indeſſen in dem Kaffee den echten Nektar der irdiſchen Göttinnen verehre, ſo bin ich doch nicht einfältig genug, ihm ausſchließend meine Gunſt zu ſchenken. Längſt hat er bey unſerem ganzen Geſchlecht, und auch bey mir, in dem Thee einen höchſt gefährlichen Nebenbuhler gefunden, und überhaupt iſt Beſtändigkeit in irgend einer Sache jeder Dame von gutem Ton unwürdig. Sie muß dem Kaffee, ſo wie ihrem Mann, zuweilen ungetreu werden, und wenigſtens ſo viel Getränke als Liebhaber zählen. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln! ruft der filzige Hofrath in der Komödie, und eine Heerde knechtiſcher Nachahmer ruft in ſeinem Geiſt: Nicht mehr als ſechs Getränke, und am Ende wohl

gar: Nicht mehr als sechs Liebhaber! Aber wir kennen unsere Rechte, und weder Sklaven noch Freyen unter den Schriftstellern soll es gelingen, uns um ihren Genuß zu betrügen. Wir haben mehr als sechs Liebhaber, mehr als sechs Schüsseln, und mehr als sechs Getränke. Um der letzten willen weine ich mit dem durstigen Eroberer beym Lessing, daß der Himmel keine Brücken hat, und daß es also den sublunarischen Damen versagt ist, den Bewohnerinnen der Planeten zuweilen eine Kaffeevisite zu machen.

Digitized by Google

Das Ende der Satyre.

Man hört nicht auf, über den Mangel satyrischer Schriften zu klagen, und statt aus diesem Umstand die Fortschritte unserer Kultur abzunehmen, bedient man sich seiner zu einem Beweise von dem Zerfall unserer Literatur.

Ein Irrthum dieser Art kann keinem Menschenfreunde gleichgültig seyn, und ich fühle mich daher berufen, mein Scherflein zu seiner Berichtigung beyzutragen.

Digitized by Google

Abweichungen von den Gesetzen der Religion, der Sittenlehre und der Vernunft waren die Gegenstände, an denen die Satyriker vergangener Zeiten ihren Witz zu üben pflegten. Wer hat aber je in unsern Tagen die Herrschaft der drey Tyrannen, die man Religion, Moral und Vernunft nennt, anerkannt? Der Himmel bewahre uns auch vor Regenten wie diese! Werden sie nicht täglich von ihren eigenen ehemahligen Unterthanen des Betrugs, der Schwäche und des Irrthums überwiesen? Giebt es nicht mehr Satyren auf die Religion, die Moral und die Vernunft selbst, als auf ihre Feinde? Liegen sie endlich nicht selbst mit einander in einem ewigen Streit, und mußte nicht zum allgemeinen Aergerniß noch vor wenigen Jahren die französische Religion der französischen Vernunft ihre Tempel einräumen?

Digitized by Google

Kurz, die wahre Vernunft unserer Zeiten ist, weder Religion, noch Tugend, noch das, was man bisher Vernunft nannte, zu besitzen, und die einzige Thorheit ist, kein Thor zu seyn. Mit der Satyre hat es also, dem Himmel sey Dank, ein Ende. Leuten, wie Swift, Liscov und Rabener ist das Handwerk gelegt, und weder von der Kanzel, noch vom Parnaß werden wir ferner mit Reden gegen den Geiz, die Verläumdung, die Ungerechtigkeit, die Wollust, und andere menschliche Dinge behelligt werden. Heil daher allen armen Sündern, allen Thoren, dreymahl Heil aber den philosophischen und poetischen Thoren! Die Wahrheit, die man einem Liscov nicht glaubte, daß die Vernunft eine ganz unbrauchbare Gehülfinn bey dem Geschäfte des Schriftstellers sey, hat endlich gesiegt. Man verkennt nicht länger

den Werth der großen Männer, die sich diese Maxime bey der Ausarbeitung ihrer unsterblichen Werke zur Richtschnur dienen ließen. Der göttliche Jacob Böhm, der selbst von den Schwachköpfen seiner Zeit verspottet wurde, wird es jetzt nur noch von den vernünftigen Leuten. Die schöne Melusine, die heilige Genoveva, der Kaiser Octavianus, haben dem Publikum über den Agathon und die Musarion, und wie die langweiligen Produkte gemeiner Köpfe ferner heißen, die Augen geöffnet, und eine Menge vergessener Schriftsteller, welche von ihren neidischen Zeitgenossen mit dem Titel elender Scribenten gebrandmarkt wurden, sind die klassischen Autoren des neunzehnten Jahrhunderts. Zu welchen frohen Erwartungen berechtigt nicht diese Erscheinung diejenigen unserer heutigen Dichter, die den

eigensinnigen Geschmack des Publikums nicht zu befriedigen wissen! Mögen sie immer bey ihrem Leben ein Gegenstand des Spotts und der Verachtung bleiben, eine bessere Sonne wird nach Jahrhunderten aufgehen, und man wird ihre Gräber öffnen, um ihre kahlen Schädel mit dem Lorbeer zu umwinden, um den sie jetzt vergeblich ringen.

Ich sehe voraus, daß überkluge Leute mit einer Menge von Einwürfen gegen die Wahrheiten, die ich bis jetzt vorgetragen habe, auftreten werden. Die wahre Ursache des Mangels der Satyre, höre ich einige menschenfeindliche Murrköpfe sagen, sey die Allgemeinheit des Lasters. Ob etwa die Bildsäulen das Richteramt verwalten sollten, wenn Menschen von Fleisch und Blut aufgehört hätten, irgend

Digitized by Google

ein Gesetz zu achten? Ob nicht Cajus, wenn er den Titius zurufe: Du sollst nicht ehebrechen, von diesem der Antwort gewärtig seyn müsse: Du sollst nicht stehlen? Andere suchen den Grund in dem Zustand der Literatur, und in den Köpfen der heutigen Schriftsteller. Ein unsinniger Roman, behaupten sie, werde gekauft, gelesen und bewundert, und zische man ihn mitunter auch aus, Verfasser und Verleger stünden sich nichts desto schlimmer dabey. Nur von dem satyrischen Dichter fordere man Geist und Witz, und wenn man gegen den Unverstand zu Felde ziehen wolle, so müsse es schlechterdings mit Verstand geschehen. Gewisse gelehrte Thorheiten endlich dauerten nicht lange genug, um einem satyrischen Mahler zu ihrem Porträt zu sitzen, und würden so schnell vergessen, daß ehrliche Leute

nicht einmahl Zeit hätten, sie auszulachen. Aber da man zum Beweise die poetische Poesie anführt, die noch immer ihr stolzes Haupt in die Wolken erhebt, und gleich einer Ceder des Libanons den fürchterlichsten Stürmen trotzt: so fällt diese Behauptung von selbst in ihr Nichts zurück. Auch die übrigen Einwürfe meiner Gegner könnte ich mit leichter Mühe widerlegen. Aber ich lasse das Publikum urtheilen, ob Leute, die behaupten, man dürfe fremde Sünden nicht strafen, wenn man sich eigener bewußt sey, die ferner den hohen Werth der neuesten deutschen Literatur verkennen, die den unsterblichen Verfassern der Räuber- Ritter- und Geister-Romane ein so zweydeutiges Talent, als das Talent eines Satyrenschreibers ist, absprechen, ob endlich Leute, die über die neueste deutsche Poesie die Köpfe schütteln,

Digitized by Google

und sich hartnäckig für die alte erklären, ob diese Leute eine ernsthafte Widerlegung verdienen. Ich finde sie dieser Ehre ganz unwürdig, und statt meine Feder mit ihrem Tadel zu entweihen, widme ich sie von nun an ausschließend dem Lobe solcher Männer, über die sie gewöhnlich zu lachen pflegen.

Digitized by Google

An den Verfasser

einer gewissen Lustreise.

Es ist schwer, keine Satyre zu schreiben, sagte jener berühmte römische Spötter, als er gewisse Dinge wahrnahm, die nicht nach seinem Geschmack waren.

Es ist schwer, keine Lobrede zu machen, rief ich aus, als ich kaum die erste Seite Ihrer vortrefflichen Reise, mein theuerster Landsmann! gelesen hatte.

Aber nicht genug, daß es schwer ist, Sie nicht zu loben; es ist noch schwerer,

Digitized by Google

ja, es ist beynahe unmöglich, Sie zu loben. Auch der geübteste panegyrische Kiel muß an Ihren Verdiensten zu Schanden werden, und ich möchte beynahe Ihre Vortrefflichkeit schelten, weil ich mich zu unmächtig fühle, sie zu preisen.

Sie sind der Phönix der Passagiere, und eine Zeile Ihrer unnachahmlichen Briefe ist belehrender für das unwissende Publikum, als die ganze Bibliothek aller Reisen zu Wasser und zu Land. Wie hell ist Ihr Blick, wie durchdringend Ihr Beobachtungs-Geist! Wie überraschen uns Ihre Bemerkungen durch ihre treffende Wahrheit, durch ihren Scharfsinn, durch ihre Neuheit und durch ihre Originalität! Ihr ehrsüchtigen Nachfolger eines Cook und Forster, ihr kühnen Weltumsegler, hört auf, den einförmigen Ocean zu durch-

kreuzen, und steigt aus einem gefahrvollen Schiff in die sichere Landkutsche, um Schwaben und die Rheingegend zu bereisen! Ihr segelt von Pol zu Pol, um neue Entdeckungen zu machen, und kennt weder die wirtembergischen Felsensteigen, noch die mit Epheu bewachsenen Mauern eines berühmten badischen Landstädtchens!

O Freund! daß Ihr Leben nicht eine einzige Reise ist! Es wäre ein Segen für die Menschheit, wenn das Schicksal Sie mit dem Fluch des ewigen Juden belegt hätte. Oder noch besser, wenn Sie die Gabe der Allgegenwart besäßen! Denn wer wünscht nicht, wenn er Sie von der Pfalz sprechen hört, daß Sie ihn zugleich von Grönland unterhielten? Im Ernst, kein Fuß in der Christenheit wäre so würdig, als der Ihrige, jene berühmten

Meilenſtiefel zu tragen, von deren Exiſtenz ohne Zweifel Ihre ſelige Amme Sie überzeugt hat.

Geſegnet ſey der Tag, an dem Sie den folgenreichen Entſchluß faßten, aller Gefahren ungeachtet, eine Luſtreiſe von zwanzig Meilen zu wagen! Geſegnet ſey Ihre weiſe Enthaltſamkeit, die Sie Bier ſtatt Wein trinken lehrte, um Ihre für die Menſchheit ſo wichtige Wanderung zu verlängern, und verflucht ſey jeder vandaliſche Gaſtwirth, der es wagte, ſie durch gewiſſenloſe Rechnungen zu verkürzen! Dem Straßenräuber, der nach Ihrer Börſe greift, erſtarre in demſelben Augenblick das Werkzeug ſeiner Miſſethat, die ehrloſe Hand, und erhalte die Bewegung nur darum wieder, um Ihre Reiſebemerkungen ins Reine zu ſchreiben!

Digitized by Google

Heil dem braven Schwager, der durch das Klatſchen ſeiner Peitſche und durch das Schmettern ſeines Horns das Einſchlummern unſers Homers verhinderte! Heil endlich den vier edlen Roſſen, denen die hohe Ehre zu Theil wurde, vor Ihren Wagen geſpannt zu werden. Gewiß waren dieſe trefflichen Thiere keine deutſchen Mähren, ſondern echte Houynhms, die ihr glückliches Vaterland verließen, um den größten Yaho für ihren Herrn zu erkennen. Nie treffe ſie daher das erniedrigende Loos, einen ſeichten reiſenden Franzoſen durch Deutſchland, oder einen hypochondriſchen Thümmel durch Frankreich zu ſchleppen. Brüderlich theile ihr dankbarer Gebieter den Haber mit ihnen, den ihm künftig ſein Fürſt zur Belohnung ſeiner treuen Dienſte wird reichen laſſen; und hat er einſt hienieden ſeine glorreiche

Laufbahn vollendet, ſo bringt, o ihr herrlichen Roſſe! den geiſtvollen Reiſenden wohlbehalten nach dem Olymp, wo ihn und euch die glänzendſte Ehre erwartet. Denn Phöbus Apollo, der nun ſeit mehr als ſechstauſend Jahren täglich eine Luſtreiſe um die Welt macht, ohne uns mit geographiſchen, ſtatiſtiſchen, oder philoſophiſchen Bemerkungen zu beſchenken, ohne eine einzige Windmühle zu beſchreiben, und ohne die fürſtlichen Perſonen zu zählen, die er auf ſeiner Wanderung von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen das Glück hatte, dieſer gedankenloſe Reiſende wird von dem weiſen Chronion ſeines Amts entſetzt werden, und wer iſt dann würdiger an ſeine Stelle zu treten, als euer Meiſter, wer würdiger, den Sonnenwagen zu ziehen, als ihr? Heil dir daher, o glückliche Erde! der neue Phöbus wird

sich zwar weniger, als sein Vorgänger, um das Gedeihen deiner Saaten und deines Weinstocks bekümmern. Aber dafür wird er kein Dörfchen zu klein finden, um darin Stoff für die Belehrung und Ergötzung deiner lesenden Bewohner zu sammeln. Wie einst der hinkende Teufel bey Nacht, so wird er bey Tage den Beobachter spielen, und seine Bemerkungen werden in Briefen an unsere Weiber und Mädchen den Wolken entfallen.

Vertheidigung
der Liebe zum Wein.

Wann wird endlich die Welt aufhören, gewisse Tugenden in einem zweydeutigen Lichte zu betrachten! Eine Neigung, die seit Anakreons Zeiten alle Dichter zum Gegenstand ihrer feurigsten Lieder wählten, eine Neigung, die selbst der fromme Sänger der Messiade zu preisen kein Bedenken trug, die Neigung zu Vater Libers edlem Geschenke, diese Neigung ist noch immer ein Gegenstand des Tadels

Digitized by Google

gewiſſer Splitterrichter, die es ſich zur Ehre ſchätzen, daß ihr Bad und ihr Getränk aus derſelben Quelle fließt, und daß die innere Seite ihrer Kehle von keinem edlern Naß beſpült wird, als die äußere. Ich habe ein feyerliches Gelübde gethan, dem freundlichen Lyäus täglich eine Stunde weniger als ſonſt zu opfern, bis ich ihn an ſeinen Feinden gerächt habe, und man wird mir alſo verzeihen, wenn meine Schrift ein wenig Eilfertigkeit verräth.

Man entblödet ſich nicht, die Liebe zum Trunk ein Laſter zu nennen. Aber nichts iſt leichter, als das Gegentheil zu beweiſen. Nach dem einſtimmigen Urtheil aller unpartheyiſchen Beobachter wird die Zahl echter Trinker nach der Weiſe unſerer Ahnherren mit jedem Tage kleiner.

Digitized by Google

Giebt es aber ein untrüglicheres Kennzeichen der Tugend, als ihre Seltenheit? Wo ist das Laster, von dem man behaupten kann, es habe abgenommen? Weder das Schwert des Henkers, noch die Federn unserer Moralisten können verhindern, daß nicht Geiz, Falschheit, Ungerechtigkeit, Wollust, ja Diebstahl und Mord sich mit jedem Tage vermehren, und dagegen vereinigen sich alle Zungen zu der Klage, daß von allem, was unsere Väter Tugend nannten, kaum noch der Nahme vorhanden sey. Astrâa hat die Erde verlassen. Die Trunkenheit ist im Begriff, dasselbe zu thun, und zeigt sich also als eine würdige Schwester von jener. Wäre ferner die Trunkenheit ein Laster, man würde sich ihrer nicht schämen. Schämt man sich etwa, die Gerechtigkeit zu verkaufen, Wittwen und Waisen zu plün-

Digitized by Google

Dank wiſſen, daß ſie, wenn ſie euch auch aus weiſen Urſachen ein Kraut für den Tod verſagte, doch eine Arzney gegen die Vernunft wachſen ließ? Zwar will ich euch nicht zumuthen, ſie ganz und gar auszurotten. In einer nicht allzuſtarken Doſis kann ſie zuweilen im gemeinen Leben euch einige nicht unbedeutende Dienſte leiſten. Aber ein Auswuchs, den man nicht zu weit um ſich greifen laſſen muß, bleibt ſie immer, und ſo wie ordentliche Leute ſich den Bart ſcheeren und die Nägel beſchneiden, ſo ſorgen ſie auch dafür, daß ihre Vernunft nicht durch ein zu üppiges Emporſtreben ſie in der Geſellſchaft ihrer Mitbürger zum Gegenſtand des Mißfallens macht.

Doch der wichtigſte Vorwurf, den man der Liebe zum Trunk macht, betrifft

unser Leben selbst. Hütet euch vor dem unmäßigen Genuß des Weins, ruft man uns zu, er bringt euch vor der Zeit ins Grab! Ist das alles? Ich merke wohl, wo ihr hinaus wollt. Ihr fürchtet nicht bloß den frühen Tod, ihr fürchtet den Tod überhaupt. Ihr möchtet gern ewig leben, oder gar so alt werden, als ein Kammergerichts-Proceß, und Tag und Nacht studirt ihr Hufelands Werk, und sinnt auf diätetische Chikanen, um die gute Mutter Natur um ihre gerechte Schuld zu prellen. Aber ihr bemüht euch vergebens. Enthaltet euch immer des Weins. Treibt eure Mäßigkeit so hoch ihr wollt. Ehe ihr euch recht besinnet, wird euch diese elende Negativtugend die hoffnungsloseste aller Krankheiten auf den Hals ziehen, ich meine das Alter. An dieser müßt ihr ohne Gnade sterben,

und habt nicht einmahl den Troſt, die Schuld eures Todes eurem Arzt, oder eurer Frau beymeſſen zu können. Da ihr alſo euren geheimen Plan, nie zu ſterben, doch nicht durchſetzen könnet, warum wollt ihr nicht lieber ſechzig Jahre Wein, als achtzig Jahre Waſſer trinken? Aber, wendet ihr ein, wer ſein Leben durch unmäßiges Trinken verkürzt, iſt ein Selbſtmörder. Nun, iſt ein Selbſtmörder etwa kein ehrlicher Mann, und habt ihr nicht ſelbſt ſchon manchem eure Bewunderung und eure Thränen gezollt? Oder ſind nur die eure Helden, die ſich durch eine Kugel, einen Dolch, oder durch Gift von ihrer Exiſtenz befreyen? Oder darf man ſich etwa nur aus Verzweiflung ums Leben bringen? Unmöglich könnt ihr im Ernſt ſo ungereimte Dinge behaupten. Unmöglich könnt ihr eine an ſich gute

Sache um der Form willen verdammen; unmöglich könnt ihr glauben, Schießpulver sey besser, als Wein, und Schwarz ein größerer Mann, als Noa; unmöglich könnt ihr glauben, es sey rühmlicher, aus nicht erhörter Liebe zu seines Nächsten Weib, als aus erhörter Liebe zu seiner eigenen Rheinweinflasche zu sterben. Doch verdammt immer den Selbstmord unter jeder Gestalt. Nehmt immer die Parthie des Todes mit der umgestürzten Fackel, ich lobe mir den Tod mit der umgestürzten Bouteille, der zwar nicht den Knoten eines langweiligen Trauerspiels zerhaut, und einen winselnden Helden zu Boden streckt, aber dafür mit langsamer Kunst das Lustspiel des fröhlichen Zechers entwickelt.

Ich habe nun alles erschöpft, um euch von einem Wahn zu heilen, mit

dem ihr euch nur lächerlich macht. Verachtet ihr meinen Rath, und legt ihr die häßliche Gewohnheit nicht ab, ehrlichen Leuten die Gläser zu zählen, so ist es eure Schuld, wenn man euch in jeder Schenke eine Schandsäule errichtet, wenn man euren Nahmen in Trinkliedern verflucht, und wenn man euer Bild auf Brunnen pflanzt, um statt der gräßlichen Löwenköpfe das Trinkwasser für eure Mitbürger durch euren Mund zu leiten.

Digitized by Google

Der Mond und der Teufel.

Wer sollte glauben, daß man, um ein Gegenstück zum Teufel zu finden, es am Himmel suchen müsse, und daß dieses Gegenstück der liebe Mond wäre! Meine Behauptung wird aufhören, zu befremden, wenn man folgende unverkennbare Aehnlichkeiten zwischen beyden auch nur einer flüchtigen Aufmerksamkeit zu würdigen beliebt.

Eines der vorzüglichsten Attribute des Teufels sind seine Hörner.

Digitized by Google

Der Mond ist im Besitz des nähmlichen Schmucks.

Der Teufel zeigt die seinigen, wie wir aus seiner geheimen Geschichte wissen, nur wenn er gleichsam im Negligée ist. In Fällen, wo es darauf ankömmt, eine recht wichtige Rolle, und den Teufel im eigentlichen Verstand zu spielen, pflegt er aus guten Gründen sie abzulegen.

Auch diese Sitte hat der Mond mit ihm gemein. Auch er erscheint ohne Hörner, wenn er sich in seinem vollen Glanze zeigen will.

Wir wissen aus der Bibel, daß der Teufel sich nicht selten in einen Engel des Lichts zu verstellen pflegt.

Die Astronomie belehrt uns, daß auch das Leuchten des Monds nur Ver-

Digitized by Google

ſtellung, und daß auch ſein Licht nur ein geborgtes Licht iſt.

Ob ihr vom Teufel beſeſſen, oder mondſüchtig ſeyd, die Wirkung iſt dieſelbe, und ihr könnt alſo auch hier die nahe Verwandtſchaft zwiſchen dem Fürſten der Finſterniß und dem wandelbaren Planeten nicht in Abrede ziehen.

Die ſchwache Seite des Teufels iſt, daß er ſich gern göttliche Ehre erzeigen läßt. Wer dieſer ſeiner herrſchenden Leidenſchaft ſchmeichelt, kann in der verwickeltſten Lage auf ſeine thätige Freundſchaft zählen. Er kann ſich ſeiner als Schatzmeiſter und als Kuppler, als Arzt und als Lakay, als Courier und als Poſtpferd bedienen.

Noch vor wenigen Jahren wußte der Mond es durch ſeine Zauberkünſte dahin

zu bringen, daß beynahe ganz Deutschland vor ihm auf den Knieen lag, und über seinem Dienst nicht nur den wahren Gottesdienst, sondern auch sogar die Verehrung der heidnischen Gottheiten vernachläßigte. Weder an einen Amor noch an eine Venus wurde ferner gedacht. Ihn setzte man auf den Thron von jenem. Seine kalten Pfeile waren es, welche die Herzen verwundeten. Er war der Stifter aller Liebeshändel, und der eigentliche Universal- und Patent-Kuppler. Auch zu Glücksgütern wußte er seinen Anbetern zu verhelfen, und sogar die Poeten machte er reich. Diese verwebten seine silbernen Strahlen auf eine geschickte Weise in ihre Verse und in ihre Prosa, und erhielten dafür von den Verlegern ihrer Werke gediegenes Silber.

Digitized by Google

Der Teufel ließ sich gewöhnlich die Seelen seiner Anhänger verschreiben, und pflegte ihre Personen nicht selten mit Haut und Haar zu hohlen.

Der Mond bemächtigte sich während seines Regiments nicht nur aller „schönen Seelen," sondern auch ihres Verstandes. Dem Leben der armen Jungen und Mädchen, die sich ihm ergaben, machte er ebenfalls ein Ende, nur nicht auf die brutale Weise seines Vorbilds; denn er zerriß sie weder in Stücken, noch brach er ihnen die Hälse. Ihr Tod war ein sanftes Verschmachten, oder ein Zerfließen in Thränen.

Der Mond sorgt für die Ebbe und Fluth im Ocean.

Dieselbe Pflicht hat der Teufel in dem unermeßlichen Meere, dessen Fluthen

aus Flammen bestehen, und das wir gewöhnlich die Hölle zu nennen pflegen.

Nach ehrlichen Leuten, die sich nichts Böses versehen, mit Steinen zu werfen, war bisher ein Recht, das der Teufel sich allein vorbehalten hatte.

Aber in neuern Zeiten hat er den Verdruß, daß der Mond auch in dieser edlen Beschäftigung sich zu seinem Nebenbuhler aufwirft.

Die abgesagtesten Feinde des Mondes sind die Hunde, die bekanntlich nicht aufhören zu bellen, sobald sie seiner ansichtig werden.

Man hat die gerechteste Ursache zu vermuthen, daß sie auch von dem Teufel keine sonderlichen Freunde sind, und ihn,

Digitized by Google

wenn er sich vor ihnen blicken ließe, auf keine bessere Art empfangen würden; denn wer kennt nicht den Eifer dieser braven Thiere gegen alles verdächtige Gesindel, es gehöre zur Körper- oder zur Geisterwelt?

Digitized by Google

Die Straßenbeleuchtung;

eine

Abhandlung

von

Jeremias Dunkelhübsch,
der Polizey-Wissenschaft Beflissenen.

Die meisten Städtebewohner, und vielleicht überhaupt die meisten Menschen, haben die Schwachheit, daß sie sich bey Nacht nicht füglich auf den Straßen, besonders wenn diese, wie es zuweilen der Fall ist, nicht zum besten unterhalten sind, zurecht zu finden wissen. Man sollte denken, verständige Leute würden diesen Um-

Digitized by Google

ſtand als einen Wink betrachten, ſich nach Sonnenuntergang in ihre Hütten zurück zu ziehen. Aber weit gefehlt. Die Obrigkeiten werden von Zeit zu Zeit mit Bitten behelligt, Straßenbeleuchtungen auf gemeine Koſten zu veranſtalten, und einige ſind wirklich ſchwach genug, auf dieſe Bitten zu achten. Andere ſorgten zwar für Laternen, und ließen ſie in den Straßen aufhängen. Aber da kein Prometheus erſcheint, der das Licht für ſie dem Himmel entwendet, um der Stadt die Koſten zu erſparen, ſo erinnern ſie das Publikum nur an die erloſchenen Lampen der thörichten Jungfrauen. Andere endlich ſchlugen das Geſuch geradezu ab, und ſorgten weder für Licht noch für Laternen.

Es iſt kaum glaublich, wie ſich die Leute gebärden, deren unordentliche Be-

gierde nach Licht noch unbefriedigt ist. Sie schreyen über Gewalt und Unrecht, als ob man ihnen nicht bloß ein wenig Licht, sondern die Luft versagen wollte. Sie belegen die rechtschaffenen Väter ihrer Stadt mit den größten Schmähungen, und erklären sie geradezu für Obscuranten, die sogar der physischen Erleuchtung einen ewigen Haß geschworen hätten, und in den Aufenthalt der Eulen verbannt zu werden verdienten. Kurz, sie suchen bald ihren Verstand, bald ihre Rechtschaffenheit in ein zweydeutiges Licht zu stellen. Die weisen Herren lächeln zu den Pasquillen der verblendeten Bürger, und ein Blick in ihre ägyptische Finsterniß erregt eben so stolze Gefühle in ihnen, als in dem Künstler ein Blick auf sein gelungenstes Werk.

Digitized by Google

Ich ehre dieses edle Selbstbewußtseyn, in so fern es bloß darauf ankommt, sich gegen unverschuldete Schmähungen kurzsichtiger Leute zu rechtfertigen. Aber hier ist es offenbar um einen höhern Zweck zu thun. Es kommt auf die Belehrung der Irrenden, es kommt darauf an, zu zeigen, daß das, was die Bürger mit so großem Ungestüm verlangen, ihnen nicht gewährt werden kann, ohne die wesentlichsten Pflichten zu verletzen. Aus diesem Grunde tadle ich die Gegner der Straßenbeleuchtung, daß sie ihre Weisheit dem Volke nicht wenigstens mündlich offenbaren, wenn sie je, wie ich besorge, ihrer Unfähigkeit, es schriftlich zu thun, sich bewußt sind; und da die Klagen immer mehr laut werden, so kann ich mich nicht länger enthalten, durch meinen kurzen und einfältigen Beweis, daß auf einer

Seite die Straßenbeleuchtung unerlaubt und schädlich, und auf der andern Seite die Straßenfinsterniß für das gemeine Wesen von dem offenbarsten Nutzen ist, das meinige zur Besänftigung der Gemüther beyzutragen.

Ihr seyd entweder keine Christen, oder ihr müßt wissen, daß nur Gott das Recht hat: Es werde Licht! zu sprechen. Wie kann also die Straßenbeleuchtung ein Geschäft für die Regenten eurer Stadt seyn? Haltet ihr sie etwa für Götter? Ihr seyd ja kaum geneigt, sie für Menschen gelten zu lassen. Aber ich kenne euch. Ihr seyd Freydenker, und lacht mich mit diesem Grunde nur aus. Ihr bildet euch ein, ein anderes sey, die Winkel eurer Stadt mit einem Dutzend Lampen, ein anderes das Universum aus der

Digitized by Google

nimmer verſiegenden Lichtquelle beleuchten. Ich muß euch alſo mit ſtärkern Waffen angreifen. Was ſagt ihr dazu, wenn ich euch beweiſe, daß die Straßenbeleuchtung eine Satyre auf die Großen iſt? Ihr wißt längſt, daß dieſe ihre Nacht zum Tag erhoben haben. Macht ihr nun ihre Lebensweiſe nicht offenbar zum Gelächter, wenn ihr die Straßen zu einer Zeit beleuchtet, wo ſie vielleicht kaum ihr Frühſtück zu ſich genommen haben, oder wenigſtens erſt im Begriff ſind, ſich an die Mittagstafel zu begeben? Ihr werdet hoffentlich mit dem Einwurf zu Hauſe bleiben, es ſey einmahl Nacht, und die Beleuchtung thue weiter nichts zur Sache. Das letzte iſt grundfalſch. Es iſt freylich Nacht. Aber durch euer Beleuchten legt ihr einen Accent auf dieſe Wahrheit. Ihr laßt es

gleichsam mit Schwabacher-Schrift drukken: der Tag hat sich geendet; und darin liegt das satyrische Gift, auf das ich euch aufmerksam machen wollte. Ein weiterer Grund gegen die Zulässigkeit der Straßenbeleuchtung betrifft die Rechte eines Dritten, die dadurch verletzt werden, und dieser Dritte ist ein sehr achtungswürdiger Himmelskörper, es ist mit einem Wort der Mond. Seit Erschaffung der Welt ist dieser im ausschließenden Besitz, alle Straßen der Erde zu beleuchten, und ihr wollt es wagen, sein wohlhergebrachtes Recht zu kränken, und ihm ohne irgend einen gültigen Grund eure erbärmlichen Straßenlampen als Substituten an die Seite zu setzen? Ich weiß wohl, daß ihr ihm bey Vertheilung seines Lichts eine unzeitige Sparsamkeit zur Last legt, daß ihr behauptet, er verwalte sein Amt nach

Digitized by Google

bloßer Laune, leuchte bald gar nicht, bald stärker, bald schwächer, und verstecke sich nicht selten, ohne Zweifel bloß um euch zu necken, gerade in dem Augenblick hinter die undurchsichtigste Wolke, wenn ihr seiner Dienste am wenigsten entbehren könntet. Aber was wollt ihr mit allen diesen Beschuldigungen beweisen? Sie sprechen gerade eurer Ungenügsamkeit das Urtheil. Daß die Menschen selbst nicht wissen, was ihnen gut ist, darüber sind alle Philosophen einig. Dem Monde aber hat noch keiner diesen Fehler zur Last gelegt. Wenn er euch also gerade so viel und nicht mehr Licht angedeihen läßt, als er bisher gethan hat, so geschieht es zuverlässig aus weisen Gründen, und wenn ihr seinen wohlgemeinten Absichten durch andere Mittel entgegen arbeitet, so habt ihr die Folgen davon euch selbst zuzuschreiben.

Digitized by Google

Denkt ihr endlich bey eurem ewigen Geschrey nach Licht, nicht an das Schicksal eurer armen blinden Brüder? Ist es nicht die größte Undankbarkeit, daß, während Tausende das Licht von Sonne, Mond und Sternen entbehren müssen, und dennoch zufrieden sind, ihr ein so ärgerliches Spectakel einiger elenden Lampen wegen erregt, die nach eurer Meinung zu wenig in der Welt brennen?

Ich habe euch bewiesen, daß die Straßenbeleuchtung der Religion, der Ehrerbietung gegen die Großen, und den Rechten eines um die Welt höchst verdienten Planeten zuwider, daß sie also schlechterdings unerlaubt ist; ich habe ferner euch erinnert, daß ihr undankbar gegen das Schicksal handelt, wenn ihr euch nicht mit den natürlichen Lichtern des

Digitized by Google

Himmels begnügt, ich will euch nun mit gleich ſtarken Gründen zeigen, daß ihr dieſe unerlaubte Beleuchtung auch um eures eigenen Beſten willen nicht wünſchen ſolltet.

Verwünſcht ihr nicht täglich euer Leben, und habt ihr in den meiſten Fällen nicht recht, es zu verwünſchen? Warum verlängert ihr es nun noch durch eure nächtliche Thätigkeit? Warum ſucht ihr euch nicht vielmehr vor ihm in die Arme des Schlafs zu retten? Dieſer iſt bekanntlich der Bruder des Todes, und jeder Unglückliche kann alſo durch die Verlängerung ſeines Schlafs täglich eine Art von wohlthätigem und erlaubtem Selbſtmord begehen. Warum benutzt ihr nicht dieſen Wink der Natur, und verſchlaft noch einen Theil des Tags, ſtatt einen

Theil der Nacht zu durchwachen? Sind eure nächtlichen Werke des Oehls werth, das sie euch kosten? Riecht man nicht, z. B. bey jedem gelehrten Product, bey dessen Entstehung den Verfasser die Sonne nicht beschienen hat, sogleich die Lampe an? Nicht nur auf den Straßen, auch selbst in euren Häusern solltet ihr also keine Beleuchtung dulden. Ihr werdet mir nicht einwenden, daß die Armen, um ihr Leben zu fristen, schlechterdings die Nacht zu Hülfe nehmen müßten. Als ob ich für die Armen schriebe, und als ob ich nicht wüßte, daß diese der Luxus der Straßenbeleuchtung gar nichts angeht! Aber, sagt ihr, wenn wir auch bey Nacht dem Gebrauch der Straßen entsagen wollen, so ist doch der Mangel ihrer Beleuchtung für die öffentliche Sicherheit gefährlich; und wenn weder Menschen

noch Lampen auf der Straße angetroffen werden, wie sollten wir uns in unsern Häusern gegen das Diebsgesindel sichern? Wird dieses nicht, begünstigt von der Finsterniß und der Einsamkeit, uns recht mit Bequemlichkeit ausplündern? Wird man nicht Leitern an unsere Häuser legen, und selbst in unsere Schlafzimmer steigen, um uns die Schlüssel zu unsern Geldschränken abzufordern? Ich gestehe es, diese Einwürfe, die gar zu sehr eure altväterischen Vorurtheile verrathen, hätte ich am wenigsten erwartet. Was wollt ihr mit eurer öffentlichen Sicherheit? Muß ich, um euch zu widerlegen, auch noch eine Apologie der Spitzbuben schreiben? Seyd ihr nicht zufrieden, daß ihr das Recht habt, die Diebe zu hängen, wollt ihr sie auch noch hindern, Diebe zu seyn? Sollen eure Laternenpfähle, die zuweilen

die Stelle des Galgens vertreten haben, diesen am Ende dadurch ganz unnütz machen, daß sie den Männern von Metier die Gelegenheit zu stehlen entziehen? Soll ein wenig Oehl und ein wenig Docht mehr ausrichten, als das siebente Gebot? Das Stehlen ist den Menschen einmahl untersagt, und damit genug. Wer nichts desto weniger stiehlt, thut es auf seine Gefahr. Die Justiz und die Policey können kaum mit den Leuten fertig werden, die gestohlen haben, und ihr verlangt, daß sie sich auch noch um die bekümmern, die stehlen könnten. Wenn ihr eure Sicherheits-Maßregeln auch auf diese erstrecken wollt, warum laßt ihr nicht lieber jedem, dem ihr nicht traut, die Hände abhacken? Ueberhaupt wißt ihr das Gesetz, jeden für rechtschaffen zu halten, so lange ihr ihn nicht das Gegen-

Digitized by Google

theil beweisen könnt. Es ist also höchst strafbar, wenn ihr von Leuten, die ihr gar nicht kennt, die ihr in eurem Leben nicht gesehen habt, voraussetzt, sie würden euch bestehlen, und in diesem Wahn zur offenbaren Verunglimpfung eurer Nebenmenschen eure Straßen voll Laternen hängt. Ihr sprecht immer von Industrie, von Emporbringung des Handels und der Manufacturen, und wollt das Stehlen nicht dulden, das gerade die Seele von ihnen ist. Laßt einmahl den kleinen Off- und Defensiv-Krieg ein Ende nehmen, den ihr mit der Secte zu führen genöthigt seyd, die das siebente Gebot für apokryphisch erklärt, und ihr werdet mit Erstaunen wahrnehmen, wie viel nützlich beschäftigte Hände, von den Köpfen will ich gar nicht einmahl reden, in den Schooß gelegt werden müssen. Wollt ihr etwa, um

nur ein kleines Beyspiel anzuführen, daß die ganze ehrsame Schlosserzunft des heiligen römischen Reichs sich gegen euch empöre? Der Verfasser des Buchs: Nothwehr gegen den Dieb, ist zwar durchaus nicht der Mann, mit dem ich sympathisire; denn er schlägt dem Publikum geradezu solche Maßregeln vor, die, wenn man sie befolgte, meinen armen Clienten nothwendig das Handwerk ganz legen müßten. Aber zum Beweise des Satzes, daß den Spitzbuben viele ehrliche Leute ihr Brot verdanken, kann ich mich immer auf seine Autorität berufen.

Ihr werdet dem, was ich bisher behauptet habe, um so mehr Glauben beymessen, wenn ich euch versichere, daß es aus eigener Beobachtung geschöpft ist. In der Stadt, worin ich lebe, besteht

leider eine Straßenbeleuchtung, die so vortrefflich ist, als ihr selbst sie nur immer wünschen könntet. Aber man fängt bereits an, die traurigen Folgen davon zu empfinden. Es herrscht die langweiligste Sicherheit auf den Straßen und in den Häusern, und wenn man sonst einen Dieb mit einem schwarzen Raben verglich, so muß man ihn jetzt einen weißen nennen. Hunderte, die sich sonst vom Stehlen nährten, mischen sich nun unter die rechtlichen Leute, treiben bürgerliche Nahrung, und wissen sich ordentlich Kredit und einen guten Nahmen zu verschaffen. Die Zuchthäuser sind so entvölkert, als wenn das gelbe Fieber darin geherrscht hätte, und den verwaisten Galgen kann man ohne Thränen gar nicht ansehen.

Ich kann nicht glauben, daß ihr noch immer auf eurem Eigensinne beharret, und die Straßenbeleuchtung eine wohlthätige Anstalt nennt. Um mich aber eurer Bekehrung ganz zu versichern, will ich euch in das Allerheiligste führen, und euch den erhabenen Zweck, zu dem ihr, wenn ihr klug seyd, die Straßenfinsterniß benutzen könnt, offenbaren.

Die wackern Männer, die das Schwert der Gerechtigkeit tragen, sind ein beständiger Gegenstand eurer Beschwerden. Ihr gebt ihnen Unwissenheit schuld, nennt sie bloße Dilettanten in den Künsten der Themis, und behauptet, entweder hätten sie ihr Amt nicht von Gott, oder das bekannte Sprichwort: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, wäre falsch. Da ihr

alles übertreibt, so sind wohl auch diese Klagen ein wenig übertrieben. Aber ich will sie einmahl ganz für wahr gelten lassen. Sollte ihnen nicht abzuhelfen seyn? Wie wäre es, wenn ihr den lieben Gott zum Amtsverweser der Ignoranten machtet, die das Richteramt bey euch verwalten? Ihr habt doch wohl schon von Gottes-Urtheilen gehört? Zwar hat man längst für gut gefunden, sie abzuschaffen. Aber warum sollte ihre Herstellung nicht möglich seyn, da das Zeitbedürfniß sie so dringend fordert? Und wenn man sie wiederherstellt, warum könnte man nicht statt der als barbarisch verschrieenen Feuer- und Wasserproben die weniger harte und eben so zuverläßige Finsternißprobe einführen? Eure Straßen, sagt ihr, sind nicht nur unbeleuchtet, sie sind auch zum Theil unge-

pflastert; sie sind mit Steinhaufen angefüllt; sie sind mit Karren gesperrt, kurz, sie sind so beschaffen, daß es gleich unmöglich ist, im Feuer nicht zu verbrennen und im Wasser nicht unterzusinken, als drey Schritte auf ihnen zu wandeln, ohne sich zu beschädigen. Vortrefflich! Sie sind also ganz für meinen Zweck geschaffen. Man zwinge daher von nun an die Verbrecher aller Art, um Mitternacht durch irgend eine der von euch beschriebenen, und dem ganzen Deutschland als Muster zu empfehlenden Straßen zu gehen, und nach dem Maßstab der Verletzungen, die sie davon tragen, bestimme man den Grad ihrer Schuld. Ein Fall mit einer bloßen Verwundung verräth nur ein leichtes Verbrechen, und um ziemlich verdächtig zu seyn, muß man wenigstens ein Bein brechen. Wer ohne Be-

schädigung bloß zu Boden stürzt, ist ganz unschuldig, und wenn es irgend einmahl sich ereignen sollte, daß ein Angeklagter sogar ohne diesen Zufall davon käme, den kanonisire man auf der Stelle, weil offenbar alle Engel des Himmels zu seinem Schutze herbeygeeilt seyn müssen.

Die Taschenbücher und Almanache.

Kaum ist es noch möglich, die kleinen, niedlichen Werkchen, mit denen jeder Jahreswechsel das Publikum beschenkt, zu zählen. Und doch wollen sie in einen so winzigen Raum, als die Taschen unserer Herren und Damen sind, gesteckt werden. Müßte man nicht ein Riese seyn, um sich auch nur mit der Hälfte dieser Zwerge von Büchern zu schleppen? Aber ich finde die Forderung auch noch von einer andern Seite unbescheiden. Eine Composition von Witz, Phantasie

Digitized by Google

und Lumpen will die edelsten Metalle aus ihrem verjährten Besitze verdrängen, oder, um die Anmaßung noch in ein helleres Licht zu setzen, Producte, die ihr Daseyn einigen armseligen Schöngeistern, einem Buchdrucker und einem Buchbinder verdanken, wollen sich des Grund und Bodens bemächtigen, auf dem sich von jeher die kostbarsten Dosen, die Börsen, die Flakons, die Etuis und die seidenen Schnupftücher niedergelassen haben. Ich kann nicht ohne Entsetzen an die Folgen denken, die daraus entstehen würden, wenn die schöne Welt auf diese Zumuthungen achtete. Welchem Ehemann und welchem Vater könnte es gleichgültig seyn, seine Frau, oder seine Tochter in einen lebendigen Bücherschrank, oder in eine wandernde Bibliothek travestirt zu sehen? Und wie könnten wir die müß-

lichen Dinge entbehren, denen bisher unsere Taschen zum Aufenthalt gedient haben? Kann ein junger Herr sich der Atmosphäre, in welcher der Pöbel athmet, ohne einen Flakon aussetzen? Müßten nicht die Ohnmachten ganz aus der Mode kommen, wenn die Damen außer Stand gesetzt würden, einander wechselseitig mit ihren Riechfläschchen beyzustehen? Machen nicht zum Theil die Taschenbücher selbst das Daseyn der Nebenbuhler, denen sie ihre Stelle rauben wollen, nothwendig? Wenn sie uns Thränen auspressen, wer soll sie trocknen, wenn es das Schnupftuch nicht thut? Giebt es nicht eine Menge Köpfe, die weder eigene Gedanken von sich zu geben, noch fremde aufzunehmen fähig sind, wenn sie sich nicht durch diejenige Gattung von Nieswurz, die nicht bloß für

Thoren, sondern auch für Weise gewachsen ist, dazu vorbereiten? Was soll endlich aus dem schönen Theil des männlichen Geschlechts, aus den Helden, deren Pantheon das Modejournal ist, werden, wenn sie nichts mehr als Papier in ihren Taschen führen? Werden nicht die Spötter behaupten, daß die Herren aufgehört hätten, selbst für die Spitzbuben interessant zu seyn?

Einer der gerechtesten Vorwürfe, die man den Taschenbüchern macht, betrifft die erniedrigenden Gewerbe, zu welchen die Musen von ihnen gezwungen werden. Wer sieht es nicht mit Unwillen, daß die heiligen neun Schwestern Jahr für Jahr Kalender verkaufen, die Erfindungen der Mode gleich Schneidern und Putzmacherinnen zur Schau tragen, nebenher mit

Bildern hausiren gehen, und endlich Leute von schlechtem Geschmack mit Charaden und Räthseln unterhalten?

Uebrigens dauert ihr Leben, wenns hoch kommt, siebenzig Jahre, weniger neun und sechzig, und die wenigsten von ihnen sind aus dem Geschlecht des Phönix, der aus seiner Asche wieder hervorgeht.

So kurz aber das Daseyn dieser Ephemeren ist, so mannichfaltigen Unruhen und Verfolgungen sind sie ausgesetzt. Die Policey verfährt beynahe noch strenger mit ihnen, als mit ihren Verfassern. Manche werden wegen politischer, oder wegen religiöser Ketzereyen, oder weil ihre Sitten verdächtig sind, in die Acht erklärt, an ewige Ketten geschmiedet, oder gar zum Scheiterhaufen verdammt.

Digitized by Google

Was sie von der Kritik auszustehen haben, davon will ich gar nicht einmahl reden.

Da ihre Anzahl so beträchtlich ist, und ihr Interesse sowohl, als ihre Grundsätze, einander durchaus entgegen gesetzt sind, und da zugleich in den meisten, besonders in denjenigen, die aus der neuesten Schule hervorgehen, der kriegerische Geist und die Verfolgungssucht ihrer Verfasser rumort, so ist es räthlich, sie in den Bibliotheken so sehr als möglich zu trennen, um nicht das Schauspiel einer neuen Bücherschlacht, verheerender, als die, welche Swift beschrieb, zu veranlassen. Welcher niegesehene Kampf auf Leben und Tod würde entstehen, wenn ein Almanach von Kotzebue mit einem von Schlegel zusammenträfe! Welche

tödtliche Wunden würden die neueste und die ältere Poesie sich beybringen! Wie unbedeutend würde der in alle Sprachen übersetzte Zorn des Achilles gegen den Zorn erscheinen, mit dem die Amazonen der Armee, die Kalender für das schöne Geschlecht, sich bekämpften! Welch eine gräßliche Kriegsmusik endlich würde das Wiehern in dem Taschenbuch für Pferdeliebhaber, das Geleyer in den Musenalmanachen, das Schnattern in den Taschenbüchern der Mode, und das Girren und Seufzen in den Romanenkalendern für die Ohren des Publikums seyn!

Doch ich verweile nicht länger bey Scenen, die zu schrecklich erhaben für einen prosaischen Kiel sind. Soll Deutschland einst wirklich Zeuge des entsetzlichsten aller Kriege werden, dann Heil dem

Liebling des delphischen Gottes, der ihn zu besingen, und die Thaten der großen Kämpfer den erstaunten Nachkommen in der Götterſprache zu hinterbringen, sich berufen fühlt! Phöbus selbst fördere sein Werk, und die Muse, die den Sänger des Kriegs, der Frösche und Mäuse begeisterte, versage auch ihm ihren Beystand nicht!

Der Zobelpelz.

Karoline an Ferdinand.

Was dachten Sie, mein Freund! mich mit einem Zobelpelz zu beschenken? Im Ernst, ich bin ungewiß, ob ich Ihnen danken, oder zürnen soll. Kann eine Dame ein Gewand, das bestimmt ist, Sie gegen die Wirkungen der Kälte zu schützen, ohne Demüthigung betrachten? Haben Sie nie gelesen, was die Poeten von uns versichern? Blumen sprießen unter unsern Tritten selbst aus der erstarrten

Digitized by Google

Erde hervor. Nicht nur in den Herzen, auch in den Bächen ſchmelzen wir mit unſern Blicken das Eis, und nur ein Zephyr iſt ſo kühn, unſere Wangen zu küſſen. Iſt nun Ihr Geſchenk, mein Herr! nicht ein unläugbarer Beweis, daß Sie Freygeiſt genug ſind, um an der Wahrheit dieſer Offenbarungen zu zweifeln? Und doch könnten Sie ſich täglich mit eigenen Augen wenigſtens davon überzeugen, daß unſer Geſchlecht jedem Einfluß der Jahrszeiten und der Witterung Troß bietet. Hat nicht die Damentracht längſt aufgehört, mehr als eine luftähnliche Hülle zu ſeyn? Sind wir nicht mitten im Winter leichter gekleidet, als weiland unſere Großmütter im Sommer, und haben Sie gleichwohl je gehört, daß eine Dame vom Froſt getödtet worden iſt? Wenn wir auch zuweilen ein wenig von der Auszeh-

rung ergriffen werden, oder sonst einen siechen Körper davon tragen, so sterben wir doch nicht gleich an diesen Uebeln. Im Gegentheil kann ich Sie versichern, daß wir unser Leben öfters höher bringen, als uns, besonders, wenn wir recht elend werden, lieb ist. Also keine Geschenke mehr, mein Freund! die einer Satyre gleich sehen. Nicht der Zobel, und noch weniger der Wolf, der Bär, oder sonst eine wilde Bestie, die Spinne allein hat den Beruf, eine Dame nach der Mode zu kleiden; denn selbst der Seidenwurm spinnt seine Fäden zu grob für uns. Ich bitte Sie recht sehr, mein Herr! sich keine Glossen über meine Bekenntnisse zu erlauben. Die Mode ist und bleibt die höchste Gesetzgeberinn unsers Geschlechts, und einer Dame, welcher die Pflichten gegen sie nicht heilig sind, ist nichts heilig.

Digitized by Google

Danken Sie also dem Himmel, daß Ihre künftige Gattinn wenigstens eine Gottheit verehrt, und also doch nicht ganz ohne Religion ist. Diese Gottheit gebot, wie Sie wissen, vor einigen Jahren den Müttern, ihre Kinder selbst zu stillen, und plötzlich waren alle Ammen verschwunden. Vielleicht gebietet sie uns dereinst auch noch die Erhörung anderer frommen Wünsche der Männer, z. B. die Kinder nicht bloß zu stillen, sondern auch zu erziehen, die Pflichten der Gattinn und der Hausfrau zu beobachten, und mir, mich in Ihren Pelz zu kleiden, und dann sollen Sie erfahren, daß der Gehorsam Ihrer Karoline von keiner ihrer Schwestern übertroffen wird.

Klagen des Wildprets über die Bauern.

Unter den zweyfüßigen Thieren, oder vielmehr unter den vierfüßigen Thieren, die auf zwey Füßen gehen, giebt es eine Gattung, die man Bauern nennt, welche sich mit einer Frechheit an unserm Eigenthum vergreift, von der man selbst unter den Menschen kein Beyspiel kennt.

Man weiß, daß von der Erde mit jedem Jahr eine Menge Korn hervorgebracht wird. Diese Frucht kann in ihrem

Digitized by Google

natürlichen Zustande nur von uns, nicht aber von den Menschen genossen werden, und man sollte also glauben, diese würden gegen einen so einleuchtenden Beweis, daß wir, und nicht sie es sind, für die sie geschaffen ist, gar nichts einzuwenden haben. Aber weit gefehlt. Die übermüthigen Bauern betrachten sich ganz als die Herren des Ackers, wie sie das Kornfeld zu nennen pflegen, und wissen ihre vermeintlichen Rechte, wenn gleich nicht mit starken Gründen, doch mit desto stärkeren Armen zu verfechten. Gewiß, wenn wir die Leiden, die wir von diesen unsern geschwornen Feinden erdulden müssen, in ihrer ganzen Größe darstellen, selbst einige unter den Menschen müssen davon gerührt werden. Kaum beginnt die Frucht aus der Erde hervorzusprießen, gleich wimmelt das Feld von Tagdieben, um sie zu

hüten. Ja, in gewiſſen Provinzen hat man ſogar die unerhörte Einrichtung getroffen, Tag und Nacht eigene Leute zu beſtellen, um unſere friedlichen Verſammlungen auf den Kornfeldern, ob ſie gleich gar keinen politiſchen Zweck haben, und obgleich in denſelben nichts gethan als gegeſſen wird, gleich einem dem Staat gefährlichen Jakobiner-Klubb zu zerſtören. Kurz, wir ſind ſo weit gebracht, daß uns beynahe nur die traurige Wahl übrig bleibt, uns entweder von einer Bleykugel, oder vom Hunger tödten zu laſſen. Sonſt gab es noch gnädige Fürſten, denen unſer Nothſtand zu Herzen gieng, Fürſten, die uns gegen die Beeinträchtigungen der Bauern ſchützten, und wenn wir je von einem oder dem andern beunruhigt, oder gar beſchädigt wurden, uns auf der Stelle die ſtrengſte Genugthuung

verschafften. Aber leider hat die Aufklärung selbst bey den Großen die ehemahligen Begriffe von Gerechtigkeit verwirrt; eine Modethorheit, die man Humanität nennt, erklärt sich geradezu für die Bauern, und am Ende werden wir kaum noch auf dem Gebiete eines liefländischen Landjunkers unserer Nahrung ungestört nachgehen können. Giebt es eine verzweifeltere Lage, als die unsrige, und ein größeres Unrecht, als das unserer Feinde! Das Korn, behaupten sie, sey ihr Eigenthum, weil sie es gesäet hätten. Wahrlich, ein schöner Grund! Wer heißt sie durch ihre Künsteley die Natur in ihrem Gange stören? Das Feld würde ohne sie Kräuter hervortreiben, die für uns eine weit angenehmere Speise wären, als ihr einfältiges Korn. Und ist es denn wahr, daß das, was sie säen,

ihr Eigenthum ist? Sie säen und ärnten freylich, das läugnen wir nicht. Aber kaum ist das Korn in ihren Scheunen, so zeigt es sich deutlich, für wen sie geärntet haben, und sie sind glücklich, wenn ihre Vögte ihnen noch die Kleye zurücklassen. Ihr Verfahren gegen uns ist also um so unverantwortlicher, da sie nicht einmahl ihr eigener Vortheil, sondern eine so häßliche Leidenschaft, als der Neid ist, dazu antreibt. Zwar hörten wir einige von ihnen zuweilen klagen, daß, wenn wir gleich das Korn auf ihren Feldern verzehrt hätten, sie nichts desto weniger ihren Herrn die schweren Abgaben, die man Steuern nennt, erlegen müßten, und wir bekennen, diese Klage rührte, ehe wir sie näher prüften, unsere thierischen Herzen so heftig, daß wir beynahe den Genuß des Korns für

immer verschworen hätten. Läßt sich, sagten wir uns selbst, ein härteres Loos denken, als daß der arme Landmann mit unglaublicher Mühe und Anstrengung sein Feld baut, um die Früchte davon zwar von bessern Geschöpfen, als er, aber doch von Geschöpfen, die ihn nichts angehen, verzehren zu sehen, und daß er dann Geschöpfen, die zwar zu seiner Gattung gehören, aber an Werth tief unter ihm stehen, daß er diesen Geschöpfen für das Recht, Futter für ihre Jagd zu bauen, noch einen Tribut bezahlen muß! Aber wir erhohlten uns plötzlich wieder von unserer empfindsamen Schwindeley, und überzeugten uns auf das bündigste, daß die Bauern das Glück ihres Standes nicht zu schätzen wissen, daß ihre ewigen Klagen eine bloße Folge ihrer Ungenügsamkeit, ihres Starrsinns und ihres

Hangs zur Empörung sind, mit einem Worte, daß sie auch hier, wie immer, Unrecht haben. Es ist wahr, die Früchte ihrer Arbeit dürfen sie selten genießen. Aber ist die Arbeit, und vorzüglich die Arbeit des Landmannes, nicht selbst ein Genuß? Kann man sich auf eine poetischere Art beschäftigen, als mit Säen und Pflügen? Und welche Arbeit ist der Gesundheit angemessener, als diese? Ist ferner der Gesang der Lerche für gar nichts zu achten? Wahrlich, der Bauer, der bey dieser Musik nicht Trank und Speise vergißt, ist ein verächtlicher Sklave der Sinnlichkeit, und verdient mit Recht zu hungern. Von der reinen Luft, die von diesen Undankbaren eingeathmet wird, wollen wir gar nicht einmahl reden, so wenig, als von dem prächtigen Schauspiele des Sonnenauf-

gangs, das sie täglich genießen. Und diese Beneidenswürdigsten unter den Sterblichen murren, bloß weil sie zuweilen ein wenig hungern müssen? Es sind in der That unbegreifliche Geschöpfe, die Menschen. Ein Theil von ihnen klagt, weil es ihn nie, und der andere, weil es ihn immer hungert. Offenbar ist aber das Unrecht auf der Seite der letzten. Es ist keine Tugend, viel zu essen; aber wer wenig ißt, erwirbt sich den Ruhm der Mäßigkeit. Seyd also mit eurem Loose zufrieden, ihr glücklichen Landleute! Baut euer Feld, und hört auf, uns zu verfolgen. Wir haben euch bewiesen, daß eure Aernte, die ihr jährlich haltet, nichts ist, als eine förmliche und öffentliche Plünderung, die ihr an uns verübt, und daß ihr um nichts gebessert seyd,

wenn es euch auch gelingt, uns von euren Feldern wegzutreiben. Wenn wir aber auch euer Eigenthumsrecht nicht bestreiten wollten, so bleibt euer Betragen gegen uns doch immer eine grobe Verletzung des Gastrechts, und was noch mehr sagen will, eine Undankbarkeit. Wähnt ihr denn in eurer Verblendung, ein Bauer stehe mit einem Hirsch in gar keiner Verbindlichkeit? Gerade die bessern eures Stands, wem haben sie es zu danken, daß sie keine Sansculotten sind, als uns? Wir kleiden euch, und ihr wollt uns die Nahrung streitig machen? Ist es nicht klar, daß ihr nach dem nähmlichen System gegen uns handelt, als eure Großen, deren Tyranney euer ewiges Lied ist, gegen euch? Und vertritt nicht die Jagd im Frieden die Stelle des Kriegs? Oder wollt ihr etwa lieber

einen dreyßigjährigen, oder einen Revolutions-Krieg, als eine Jagd? Glaubt ihr, das Pulver sey umsonst erfunden? Wagt es einmahl, und setzt euren Lieblingsplan, uns mit Stumpf und Stiel auszurotten, durch. Wir wollen dann sehen, was ihr bey dem Zeitvertreib, der an die Stelle der Jagd tritt, gewinnt. Und dann bereut eure Unbesonnenheit, wenn es zu spät ist. Damit ihr euch aber überzeugt, daß wir's redlich mit euch meinen, und daß wir bereit sind, den letzten Bissen brüderlich mit euch zu theilen, so schlagen wir euch das einzige Mittel vor, das euren und unsern Klagen ein Ende macht. Ihr affectirt nun schon so lange, auf zwey Beinen zu gehen, und in schmutzigen Löchern, die ihr eure Häuser nennt, zu wohnen, und seht nicht ein, daß gerade

dieſe widernatürliche Lebensweiſe die Quelle von allem eurem Elend iſt. Die Freyheit iſt eure ewige Loſung. Der einzige Weg zu ihr liegt euch vor der Naſe, und ihr ſucht ihn gerade auf der entgegengeſetzten Richtung. Zu uns in die Wälder müßt ihr flüchten, das iſt das ganze Geheimniß, das euch längſt bekannt iſt, von dem ihr aber ohne Zweifel aus der einzigen Urſache keinen Gebrauch gemacht habt, weil es euch gerade dadurch verdächtig geworden iſt, daß einige eurer Philoſophen es in ihren Schulen gelehrt haben. Wir ſind ehrliche Sechzehnender, und keine Philoſophen. Wir lehren nichts, als was wir durch eigene Erfahrung für gut erkannt haben. Bedenkt euch alſo nicht länger, unſerem wohlgemeinten Rath zu folgen. Schüttelt den Staub von euren Füßen, und ſtatt dem

Wildpret nachzustellen, werdet selbst zum Wildpret. Vor der Jagd können sich Leute nicht fürchten, die gewohnt sind, ihr ganzes Leben hindurch täglich auf jede mögliche Weise gehetzt zu werden.

Digitized by Google

Die Rumfordſche Suppe.

Unter den Uebeln, an die ſich die verzärtelten Menſchen ſchlechterdings nicht gewöhnen wollen, iſt der Hunger keines der geringſten. Nicht bloß Leute von Stande, ſelbſt der Pöbel begehrt ſich ſatt zu eſſen, und kaum hat irgend ein Bengel einige Stunden gegraben, oder ſonſt eine plumpe Arbeit verrichtet, ſo fordert er Brot, und das mit einer Miene, als wenn er ſich ein entſchiedenes Recht dazu erworben hätte.

Digitized by Google

Eine ſolche Forderung kann aber aus natürlichen Urſachen, und da die Menſchen nicht ſo leicht zu füttern ſind, als die Canarienvögel, nicht immer befriedigt werden. Man hat daher, weil man es doch etwas beſchwerlich fand, das Wehklagen und zum Theil die loſen Reden der Hungernden anzuhören, von Zeit zu Zeit, und wenn man gerade nichts beſſeres zu thun wußte, auf Mittel gedacht, wie dieſen zudringlichen Leuten auf die wohlfeilſte Art das Maul in doppeltem Betracht zu ſtopfen ſeyn möchte; und endlich iſt es einem engliſchen Großen gelungen, das ſchwere Problem durch die Erfindung einer Suppe zu löſen, die ſo wenig Aufwand erfordert, daß zuverläßig weiland der frugale Diogenes ſeine Mahlzeiten um keinen geringern Preis beſtritten hat. Zwar rieth ſchon vor etwa

hundert Jahren ein berühmter brittischer Geistlicher, die Kinder der Armen zu schlachten und zu essen. Aber so einleuchtend auch sein Vorschlag von verschiedenen Seiten ist, und so sehr man daher zu bedauern Ursache hat, daß ihn bis jetzt noch Niemand auszuführen wagte, so sieht doch jeder, daß durch denselben, weil die Aeltern unmöglich von einem Kinde bis zur Geburt des andern, sie mögen es selbst essen, oder an die Reichen verkaufen, leben können, und weil dabey weder für die Alten, die keine Kinder mehr zu zeugen vermögen, noch für die Unfruchtbaren gesorgt ist, das Elend der Armen nur wenig erleichtert würde. Der Erfindung des Grafen Rumford gebührt also in jeder Rücksicht der Preis vor dem übrigens wohlgemeinten Vorschlag des sonst einsichtsvollen und

Digitized by Google

menschenfreundlichen Swift. Seine Suppe ist beynahe ganz aus Bestandtheilen zusammengesetzt, die man bisher weggeworfen hat. Die Armen können also davon genießen, so viel sie wollen, ohne dadurch sich der Sünde schuldig zu machen, daß sie den Reichen, die ohnehin von den Sorgen für ihre Nahrung sich schwer gedrückt fühlen, irgend eines ihrer Bedürfnisse noch vertheuern. Aber sollte man es glauben, daß der unsterbliche Erfinder noch unbelohnt ist? Zu einem Monument für den Unruhe stiftenden Luther, der uns nur von wenigen Fasttagen befreyte, läßt sich das ganze protestantische Deutschland mit Freuden besteuern. Aber den Mann, der allem Fasten ohne das Blutvergießen einer Reformation durch ein Suppen-Recept ein Ende macht, diesen Mann verewigen

weder die Steinmetzen, noch die Erzgießer, ja nicht einmahl die Poeten, um die er sich doch gerade das größte Verdienst erworben hat. Doch, was rede ich von Monumenten? Möchte man immerhin nichts für seine Ehre thun, wenn man nur nichts gegen dieselbe spräche. Aber man höre einmahl die Lobreden, die seine eigenen Gäste, die Blinden, Krüppel und Lahmen, kurz die Bettler aller Art, und ihre unberufenen Sachwalter ihm zu halten pflegen. Die Hexen-Suppe beym Macbeth, behaupten diese Leckermäuler, wäre der seinigen noch weit vorzuziehen, obgleich die Hexen nicht so unverschämt wären, andere ehrliche Leute darauf zu Gast zu bitten. Das Project des verewigten Foulon, die große Nation mit Heu abzuspeisen, scheine für andere Nationen nicht aufgegeben. Ein Gericht,

wie dieses, sey eine wahre Verhöhnung der Armen, und der Spott würde kaum bitterer seyn, wenn der Herr Graf ihnen Steine statt des Brots angeboten hätte. Man habe längst gewußt, daß im Nothfalle der menschliche Magen sich für einen Augenblick auch mit Sohlenleder und dergleichen Dingen befriedigen lasse. Zu einer solchen Erfindung wäre also kein königlich großbrittannisches und churpfalzbayrisches Grafen-Gehirn nöthig gewesen. Aber Projecte dieses Schlags wären freylich eines Großen aus dem Lande würdig, das von dem eisernen Scepter eines Pitt beherrscht werde. Es sey ein Wunder, daß der staatswirthschaftliche Herr Graf seine Suppe noch mit Löffeln zu essen erlaube, da doch durch die Abschaffung dieses unnützen Werkzeugs Millionen Pfennige für Blech und Holz erspart werden könnten.

Digitized by Google

Ein Menschenfreund würde, statt für die Nahrung der Armen das empörendste Gemengsel zu ersinnen, auf Mittel gedacht haben, dem rasenden Luxus der Reichen Einhalt zu thun. Dieser sey die Quelle des Elends der Armen, die verstopft werden müsse. Bloß darum komme nicht einmahl Eine Schüssel auf den Tisch von Tausenden, weil Hunderte dreyßig auf dem ihrigen haben wollten. Kann man seiner Galle auf eine unverschämtere Art Luft machen? Juvenal hat Recht: Facit indignatio versum, und hätte er den Hunger, diesen zweyten Musengott, der euch zugleich begeistert, nicht vergessen, so wäre die Stelle ganz für euch geschrieben. Aber glaubt nur nicht, daß eure Sarkasmen mich in Verlegenheit setzen. Ihr denkt Wunder, welchen tödtlichen Stoß ihr der Sache, für die ich

streite, versetzt habt, und eure Gründe sind so unglaublich seicht, daß ich mich beynahe schäme, sie zu widerlegen. Ihr nennt die Rumfordsche Suppe ein ungenießbares Gemengsel, welchem ein Frikasse'e von Eidechsen und Kröten noch vorzuziehen sey. Diese Behauptung ist mit eurer Erlaubniß wenigstens zur Hälfte ungegründet. Leset einmahl die Geschichte irgend einer belagerten Festung, um euch zu überzeugen, daß unter gewissen Umständen eine Suppe, wie die Rumfordsche, ein köstliches Gericht seyn kann. Wie könnt ihr also eine Speise ungenießbar nennen, welche die Kost, mit der sich schon die größten Helden begnügen mußten, unendlich übertrifft? Enthaltet euch erst drey bis vier Tage aller Speise, und wenn eure Eßlust sich auch dann noch nicht mit der Rumfordschen Suppe aus-

Digitized by Google

söhnen kann, so will ich selbst drey Tage lang nichts als Rumfordsche Suppe essen. So lang ihr aber diesen Versuch nicht angestellt habt, so lang seyd ihr auch nicht berechtigt, die gräfliche Suppe für ungenießbar auszuschreyen. Aber, sagt ihr, sie bleibt auf alle Fälle eine elende Nahrung. Das kann man euch zugeben, ohne daß ihr das geringste dadurch gewinnt. Bildet ihr euch etwa ein, man müsse die Speisen für die armen Leute aus dem Almanac des Gourmands entlehnen? Oder soll man gar dieses Jammerthal in ein Schlaraffenland für die Bettler umzaubern? Wer kann sich des Unwillens erwehren, wenn Leute, von denen es noch nicht ausgemacht ist, ob sie überhaupt zu essen berechtigt sind, so gar gut zu essen verlangen. Ist es nicht schon traurig genug, daß ein so nothwendiges Uebel, als

der Hunger iſt, aus der Welt verbannt werden ſoll? Und nun verlangt man noch obendrein, daß der Magen, wenn nicht auf eine angenehme Art, doch wenigſtens ohne Ekel und Widerwillen, befriedigt werde! Selbſt um die edelſten menſchlichen Gefühle würde es geſchehen ſeyn, wenn man einer ſolchen unüberlegten Neuerung nicht entgegen arbeitete. Was bewegt ſtärker zum Mitleid, als der Anblick eines Unglücklichen, den Hunger und ſchlechte Nahrung in einen lebenden Schatten verwandelt haben? Habt ihr ferner keinen Sinn für die wehmüthigen Tiſchbetrachtungen armer Waiſen, für welche jede Mahlzeit nicht etwa ein ſchnöder Kitzel des Gaumens, ſondern eine wohlthätige Erinnerung iſt, wie viel ihnen der Tod in ihren Aeltern geraubt hat? Und ſolche fromme Empfindungen will

man durch eine gut zubereitete Schüssel ausrotten? Das heißt wahrlich mehr als die Erstgeburt, es heißt die kindliche Liebe für ein Linsengericht verkaufen. Ich könnte die Betrachtungen dieser Art zu eurer gänzlichen Beschämung ins Unendliche vervielfältigen. Aber ich kann es kaum erwarten, bis ich eure letzte Haupt-Klage, oder vielmehr eure frevelhafte Lästerung gegen die Reichen und ihren Luxus beantwortet habe.

Unwissendere und gedankenlosere Menschen, als ihr seyd, kann man sich kaum vorstellen. Habt ihr nie gehört, daß es zweyerley Arten derjenigen mechanischen Verrichtung giebt, die man gewöhnlich essen nennt? Die erste hat keinen andern Zweck, als die Befriedigung eines thierischen Bedürfnisses, und wird bloß von

Leuten geringen Standes, oder von gemeiner Denkungsart, getrieben. Die zweyte hingegen ist im eigentlichen Sinne eine Arbeit, und darum ein Vorrecht der Edleren im Volke, die sich von den Bauern und dem Oechslein und dem Eselein an der Krippe, wie billig, auch an ihrer Tafel zu unterscheiden trachten. Wie? das Essen eine Arbeit? fragt ihr erstaunt. Ich antworte: Ja, und zwar so, wie es von denjenigen Reichen, über die ihr euch beklagt, getrieben wird, eine recht schwere Arbeit. Ich weiß wohl, daß euch das elende Vorurtheil beherrscht, man könne bloß mit den Händen arbeiten, und daß ihr die Thätigkeit der Zähne schlechterdings nicht unter die Arbeiten zählt. Aber ich bitte euch, überlegt einmahl unbefangen, was leichter ist, bey einer Mahlzeit mehr als zwanzig verschie-

dene Körper mit den Zähnen zermalmen, oder einige Stunden das Grabscheit, oder gar nur die Nähnadel führen. Oder macht doch nur, ihr armen, ungeübten und schwächlichen Schlucker, selbst den Versuch, und laßt euch sechs ewige Stunden an die mit Speisen besetzte Ruderbank der Reichen, die sie ihre Tafel nennen, schmieden. Ich wette, ihr werdet, selbst wenn ihr zur Holzhackerzunft gehört, mit Freuden zu eurem gewöhnlichen Tagewerke zurückkehren. Und sind denn nicht auch die Hände bey dem Essen beschäftigt? Daß endlich die Arbeit der Zähne nicht nur beschwerlicher, sondern auch gefahrvoller ist, als die der Hände, könnt ihr schon daraus abnehmen, daß sich mit jenen weit mehr Menschen zu Tod arbeiten, als mit diesen. In der That ist Freund Hain der geschworne Feind der Unglücklichen, die sich der

Pflicht zu arbeiten nur mit den Zähnen entledigen können, und gewöhnlich pflegt er sie in der Hälfte ihrer Tage hinwegzuraffen. Oder vielmehr, ihr trauriger Zustand jammert ihn, und darum eilt er, so sehr er kann, sie zur Ruhe zu bringen, die ihnen so nöthig ist. Ihr kennt doch, um euren Irrthum auch durch einen Grund aus der Religion zu widerlegen, den Spruch: Bete und arbeite? Der erste Theil dieses Gebots ist offenbar dem Munde gegeben, und warum sollte es der zweyte nicht auch seyn? Wenigstens ist es höchst unwahrscheinlich, daß in so wenigen Worten so verschiedene Glieder, wie Mund und Hand, zugleich gemeint sind. Es ist also offenbar, daß, wenn ihr den Reichen zumuthet, ihre Tafel einzuschränken, ihr sie zugleich zu dem Laster des Müßiggangs auffordert. Dieß könnt ihr aber unmög-

lich wollen; denn ihr wißt zu gut, wie gefährlich für die ganze menschliche Gesellschaft die Müßiggänger, zumahl die vornehmen und die reichen Müßiggänger sind. Kennt ihr nicht eine Menge Menschen, von denen zu wünschen wäre, sie hätten in ihrem ganzen Leben nichts gethan, als gegessen? Und stände es nicht unendlich besser um die Welt, wenn gewisse Leute die Tafel nur verließen, um sie mit dem Bette zu vertauschen?

Diese Gründe sind zu einleuchtend, als daß ich nicht hoffen sollte, euch von euren Vorurtheilen völlig geheilt zu haben. Ihr werdet also aufhören, gewisse Einrichtungen in dieser besten Welt, wenn sie euch auch noch so hart und unbillig scheinen, meistern zu wollen. Es ist nun einmahl nicht anders. Ein Theil der

Menschen muß ungesättigt bleiben, weil der andere unersättlich ist. Die gute Mutter Natur kann ihre ewigen Gesetze nicht abändern. Sie kann weder gebieten, daß der Baum und der Acker sechs Mal im Jahr ihre Früchte hergeben, noch kann sie den Raum auf der Erde vergrößern, und da diese also euch höchstens noch mit einer Rumfordschen Suppe zu bewirthen vermag, an die ihr euch nun einmahl schlechterdings nicht gewöhnen wollt; so weiß ich keinen andern Rath für euch, als eine Auswanderung in das Land, von dem geschrieben steht, daß seine Einwohner weder hungert noch dürstet. Der Wege dahin giebt es, wie ihr wißt, mancherley, und man rühmt den Krieg als einen der zuverläßigsten. Da er aber zuweilen durch einen leidigen Frieden mitten in seinen glorreichen Thaten gestört wird, und

da ferner die Kugeln eigenſinnig genug ſind, oft gerade die Bruſt eines Verzweifelnden zu verfehlen, ſo werdet ihr wohl euch irgend eines andern wohlthätigen Werkzeugs, das immer zu haben iſt, und ſeine Dienſte Niemand verſagt, etwa eines Dolchs oder eines Stricks, bedienen müſſen. Es verſteht ſich aber, daß ihr bey einem ſo ernſthaften Geſchäft nicht ohne Plan zu Werke geht. Ihr könnt doch zur Noth ein wenig rechnen? Auch wißt ihr, daß eine Rumfordſche Suppe, wenn ſie nicht gar zu elend iſt, für den Mann auf einen Groſchen zu ſtehen kommt. Da man nun für vier Groſchen eine gewöhnliche menſchliche Mahlzeit ſich verſchaffen kann, ſo nehmen ſich je von vier Mann drey das Leben, etwa nach dem Loos, und der vierte iſt Erbe ihres Groſchens. Läßt ſich ein ſchönerer Tod denken,

als dieser? Und wie gern müssen diejenigen Sterblichen sich ihm hingeben, die nur darum ihr Daseyn erhalten zu haben scheinen, um es mit jedem Athemzug zu verwünschen! Der Herr Graf wird freylich, wenn ihr meinen Rath befolgt, den Verdruß haben, daß die Speise, die seinen Nahmen verewigen sollte, in kurzem den Weg anderer großen Erfindungen geht. Allein, er kann sich über diesen Unfall leicht trösten, wenn man den ehrenvollen Selbstmord, den seine Suppe veranlaßte, den Tod à la Rumford nennt.

Die Wunderlampe.

Ein Mährchen aus tausend und Einer Nacht.

Man muß gestehen, die liebenswürdige und kluge Scheherazade, der wir die schönen Mährchen in tausend und Einer Nacht verdanken, ist eine vortreffliche Erzählerinn — für einen Sultan. Da aber bekanntlich das Publikum nicht aus lauter Sultanen besteht; so hoffe ich, die Manen meiner geistreichen Vorgängerinn nicht zu beleidigen, wenn ich einen Versuch mache, durch die höchst anmuthige

Digitized by Google

Geſchichte der Wunderlampe die Herrn und Damen, von denen ich geleſen zu werden wünſche, auf eine von der ihrigen etwas verſchiedene Manier einzuſchläfern.

* * *

Eine Frau, ein Sohn und die liebe Armuth waren die Hausgenoſſen des Schneiders Muſtapha, und die Stadt, worin er lebte, lag in einem großen, von der Natur und dem Glück aufs höchſte begünſtigten Königreich von China, deſſen Nahmen das ſonſt ſo getreue Gedächtniß der Sultaninn uns nicht aufbewahrt hat.

Die Erziehung des Sohns hatten die Eltern ganz der Natur überlaſſen. Aber Aladdin (dieß war ſein Nahme) machte

seiner Erzieherinn eben so wenig Ehre, als seinen Eltern Freude. Er widmete sich, mit Hintansetzung aller übrigen Pflichten, einzig und allein der Freundschaft, das heißt, er durchschwärmte den ganzen Tag mit andern Taugenichtsen seines Alters die Straßen der Stadt. Zu der edlen Kunst der Nadel, in welcher sein Vater ihn so gern eingeweiht hätte, zeigte er weder Lust, noch Talent, und beym Unterricht predigte der Alte nicht nur tauben Ohren, sondern prügelte auch einen unempfindlichen Rücken. Er starb endlich vor Gram, und das arme Waischen pries sich glücklich, daß seine Mutter sich auf die Kunst, Baumwolle zu spinnen, verstand; denn dadurch verschaffte sie ihm seinen nothdürftigen Unterhalt.

Digitized by Google

Er hatte das funfzehnte Jahr zurückgelegt, und erregte die größte Hoffnung, er werde dereinst, wie er unter freyem Himmel gelebt hatte, auch unter freyem Himmel sterben, als plötzlich ein Abentheuer von der außerordentlichsten Art sein Schicksal für immer bestimmte.

Ein Physiognom, der nicht, wie weiland sein berühmter Kunstgenosse in Zürich, bloß Wunder glaubte, sondern auch Wunder wirkte, mit einem Wort, ein Zauberer aus Afrika, beobachtete ihn eines Tags in seinem gewöhnlichen öffentlichen Klubb, und las in seinem Gesicht so deutlich, als in einem Buch, der Junge sey ganz geschaffen, um, der Kantischen Philosophie zum Trotz, ihm als Mittel zu einem Zweck zu dienen, der die Reise, auf welcher er sich gerade befand, veranlaßt hatte.

Digitized by Google

Als ein Mann, der seine Kunst nicht erst seit gestern trieb, erkundigte er sich unverzüglich bey den Umstehenden nach der Familie seines Helden, und als er die nöthigen biographischen Nachrichten und Anekdoten gesammelt hatte, ging er auf den Knaben zu, fragte nach dem Nahmen seines Vaters, und spielte bey der Nachricht von seinem Tode die Rolle des tiefgebeugten Bruders mit einer Kunst, als wenn es auf die Täuschung eines Schlaukopfs von seiner eigenen Gattung angekommen wäre. Beym Abschied erhielt Aladdin eine Handvoll Münze von dem angeblichen Oheim zum Geschenk, mit dem Auftrag, seine Mutter auf den morgenden Besuch ihres Schwagers vorzubereiten. Diese wollte sich zwar auf keinen andern Bruder ihres Mannes, als auf einen, der längst nicht

mehr lebte, besinnen. Indessen da Aladdin am folgenden Tage ihr zwey Goldstücke, die er bey einer zweyten Begegnung von dem Zauberer erhalten hatte, zustellte, so ermangelte sie nicht, das Geld zu dem von dem Geber bestimmten Zweck zu verwenden. Sie kaufte Lebensmittel, und bereitete eine Abendmahlzeit für den erwarteten Gast. Dieser kam auch wirklich zur bestimmten Stunde, mit Weinflaschen und Früchten beladen, und wiederhohlte die gestrige empfindsame Scene mit Abänderungen, zu welchen das Zimmer des verstorbenen Mustapha, und vorzüglich der Sitz, dessen er sich bedient hatte, ihm reichlichen Stoff darbot. Nachdem er dem brüderlichen Sopha gegenüber Platz genommen hatte, unterhielt er die Witwe mit Bruchstücken aus seinem Reisejournal, und erzählte ihr,

daß er seit der Entfernung aus seinem Vaterlande, das ist, seit vierzig Jahren, in Indien, Persien, Arabien, Syrien und Aegypten umhergewandert sey, und zuletzt sich lange Jahre in Afrika aufgehalten habe. Er schloß mit der Versicherung, alle Gefahren und Mühseligkeiten seiner Reisen kämen gar nicht in Betrachtung gegen den Schmerz, den die Kunde von dem Tode seines von ihm stets mit treuem Herzen geliebten Bruders ihm verursacht habe; und als er merkte, daß die Berührung dieser Saite der Witwe Thränen auspreßte, hatte er die feine Schonung, von dem Vater abzubrechen, und sein Gespräch an den Sohn zu richten. Er erkundigte sich nach den Beschäftigungen desselben, und fragte nahmentlich, ob er ein Handwerk gelernt habe. Der arbeitsscheue Aladdin

übertraf in dieſem für ihn allerdings nicht ganz angenehmen Moment ſich ſelbſt. Er ſchlug beſchämt die Augen nieder, und ſchwieg. Aber die Mutter nahm das Wort, und entwarf von dem lieben Söhnchen ein Gemählde, an dem auch der feinſte Kenner ſchwerlich den ſchmeichelnden mütterlichen Pinſel entdeckt haben würde. Nachdem das Porträt vollendet war, verſicherte ſie, daß ſie dem Original nächſtens die Thür verſchließen werde, um ihn zur eigenen Erwerbung ſeines Unterhalts zu zwingen. Auch der Oheim hielt dem Neffen eine, obgleich nur kurze, Vorleſung über die Beſtimmung des Menſchen: Aladdin! mißfällt euch, ſprach er zuletzt, das Handwerk eures Vaters, und hat ein anderes mehr Reitze für euch, ſo entdeckt mir freymüthig eure Gedanken. Aladdin antwortete nicht:

und da der Zauberer aus seinem Schweigen den richtigen Schluß machte, daß der junge Herr weder seines Nächsten Mantel, noch seines Nächsten Schuhe zu flicken Lust habe: so erbot er sich, ihm ein Lager von reichen Stoffen und allerley köstlicher Leinwand anzuschaffen, um damit einen Handel zu treiben. Aladdin glaubte, köstliche Stoffe mit der Elle ausmessen und Geld einnehmen sey ein Beruf, in den er sich wohl würde schicken können. Er bezeugte sich daher sehr dankbar für das Erbieten des Zauberers, und der guten Mutter benahm die Freygebigkeit ihres Gasts ihre noch übrigen Zweifel an der Echtheit seiner Verwandtschaft.

Am andern Morgen führte der Zauberer unsern Aladdin zu einem Manne,

der, wenn er gleich nicht das Weltmeer mit einer eigenen Flotte beschiffte, sondern nur einen Handel mit fertigen Kleidern trieb, doch, wie die schöne Scheherazade uns versichert, ein großer Kaufmann war. Nachdem der Knabe sich auf Befehl des Zauberers ein kostbares Kleid gewählt hatte, besuchte dieser mit ihm die volkreichsten Straßen der Stadt, und, um den künftigen Kaufmann mit seinen Zunftgenossen bekannt zu machen, die Gasse, wo diese ihre Stoffe und Tücher feil boten. Er zeigte ihm ferner die schönsten und größten Moscheen, die Khane, in welchen die fremden Kaufleute einkehrten, und den Pallast des Sultans, so weit der Eingang in denselben gestattet war. Zuletzt durchwanderten sie noch die merkwürdigsten öffentlichen Plätze, hielten in der Wohnung des Zauberers

mit einigen Kaufleuten, denen er den Sohn des Mustapha als seinen Neffen vorstellte, ihre Mahlzeit, und gegen Abend wurde der Knabe von seinem vorgeblichen Oheim nach Hause gebracht. Als seine Mutter ihn aufs schönste gekleidet erblickte, verrieth sie sogleich die Schwachheit ihres Geschlechts gegen den Putz, und vergoß über einen Sohn, der ihr sonst nur Thränen des Unmuths und des Kummers ausgepreßt hatte, die ersten Freudenthränen. Den vermeintlichen Schwager überschüttete sie mit Danksagungen, und erhielt von ihm das Versprechen, aus ihrem Aladdin, der, wie er sich ausdrückte, ein gutes Kind und folgsam und gefällig sey, einen tüchtigen Kerl zu ziehen. Er bedauerte, daß der morgende Freytag, an welchem die Kaufleute nur ihrem Vergnügen nachgin-

gen, und ihre Buden verschlossen hielten, ihn hindere, ihrem Sohn eine zu miethen, und nahm mit dem Versprechen Abschied, diesen am folgenden Tage zu einem Spatziergang in die Gärten vor dem Thore abzuhohlen.

Zur bestimmten Zeit ging die verabredete Wanderung, bey welcher es dem Afrikaner um einen ganz andern Zweck, als um den Genuß der schönen Natur zu thun war, vor sich. Nach einem langen und beschwerlichen Weg, auf welchem die freudigen Ausrufungen Aladdins über die Schönheit der Palläste und Gärten, die er zu sehen bekam, sich bald in bittere Klagen über Ermüdung verwandelten, gelangten sie endlich in ein enges Thal, welches zwey Berge von fast gleicher Höhe bildeten, und dieß

war der merkwürdige Ort, wo Aladdin ein Werk vollenden sollte, das für den Zauberer wichtig genug war, um sich von dem äußersten Afrika bis nach China zu begeben.

Hier, sprach er im feyerlichsten Ton zu dem Knaben, will ich euch Dinge zeigen, die allen Sterblichen unbekannt sind, und ihr sollt Zeuge von Wundern seyn, die außer euch Niemand in der Welt gesehen hat.

Nun mußte Aladdin Reiser sammeln. Der Zauberer steckte sie in Brand, und eine Spezerey, die er in die Flamme warf, erzeugte einen Rauch, den er durch magische Worte bald auf diese, bald auf jene Seite versetzte. Plötzlich öffnete sich die zitternde Erde, und ein wag-

recht liegender Stein, ungefähr einen halben Fuß im Viereck breit, und einen Fuß tief, mit einem versiegelten ehernen Ring in der Mitte, war für den armen Aladdin eine so schreckliche Erscheinung, daß er zu fliehen versuchte, und dafür von dem aufgebrachten Zauberer mit einem Backenstreich belohnt wurde, der ihn zu Boden stürzte. Diese Behandlung, die den Knaben beynahe die Vorderzähne und nicht wenig Blut kostete, nannte der Oheim Vaterstelle bey seinem Neffen vertreten. Doch suchte er ihn sogleich wieder durch schöne Worte und glänzende Verheißungen zu besänftigen, und es gelang ihm endlich, daß Aladdin den Stein, von dem er behauptete, daß außer dem Knaben Niemand in der Welt ihn berühren dürfe, anfaßte, und indem er, wie ihm geboten war, den Nahmen

seines Vaters und seines Großvaters aussprach, ohne Mühe aufhob und beyseite legte.

Jetzt erhielt der kleine Schatzgräber Befehl, in die drey bis vier Fuß tiefe Höhle, die sich nebst einer kleinen Pforte und einer noch tiefer führenden Treppe ihren Blicken zeigte, hinabzusteigen. Der Afrikaner beschrieb ihm ein Gewölbe, in drey große Säle abgetheilt, deren jeder zur rechten und zur linken Seite vier eherne, mit Gold und Silber angefüllte Gefäße enthalte. Am Ende des dritten Saals eine Thür, die in einen Garten voll schöner fruchttragender Bäume führe. Endlich eine Anhöhe, mit einer Treppe von funfzig Stufen. Auf der Anhöhe eine Nische, und in der Nische eine Lampe. Diese Lampe war

das goldene Vließ, zu deſſen Eroberung der Zauberer einen Argonauten aus der Schneiderzunft auserſehen hatte. Die drey Säle mit den ehernen Gefäßen ſollte Aladdin, dieß war die Vorſchrift des Afrikaners, ohne ſich zu verweilen, durchwandern, und bey Strafe, auf der Stelle zu ſterben, ſich hüten, die Wände auch nur mit ſeinem Kleide zu berühren. Eben ſo wenig ſollte er ſich an dem Golde oder Silber vergreifen. Sey er durch den Gang des Gartens zu der Treppe, und durch dieſe auf die Anhöhe gelangt, ſo habe er nichts weiter zu thun, als die Lampe zu nehmen, ſie auszulöſchen, und nach Wegwerfung des Dochts und Verſchüttung der Feuchtigkeit, ſie ohne Furcht, ſein Kleid zu beſudeln, in den Buſen zu ſtecken. Von den Früchten erlaubte ihm der Zauberer, wenn ſie

ihn lüstern machten, so viele zu pflücken, als ihm beliebte. Er nahm zugleich einen Ring vom Finger, und steckte ihn dem Knaben mit der Versicherung an, daß dieser ihn, wenn er seine Anweisung beobachte, gegen alle Uebel schützen würde.

Aladdin eilte ohne Furcht in die Höhle, und war in wenigen Minuten im Besitz der Lampe.

Nach einem so gefahrvollen Abentheuer, das er bloß zu Nutz und Frommen eines Fremden bestanden hatte, war es billig, daß er auch einen Augenblick an sich selbst dachte. Er betrachtete im Garten die Früchte der Bäume mit lüsternen Blicken. Aber er war nicht weniger mißvergnügt, als das Huhn in der Fabel,

als er die Entdeckung machte, daß die Bäume weder Feigen, noch Granaten, noch Trauben, sondern unter der Maske wirklicher Früchte nur elende Perlen, Diamanten, Rubinen, Smaragde, Türkisse, Amethyste, Saphire und dergleichen lieferten. Da ihm indessen die Dinger, von denen er glaubte, sie wären von gefärbtem Glase, doch hübsch gemacht schienen, entschloß er sich, von jeder Gattung eine Probe mitzunehmen, und indem er seinen Entschluß ausführte, wuchs die Habsucht bey ihm so sehr, daß er nicht nur seine beyden Taschen und zwey Beutel, die ihm der Zauberer geschenkt hatte, sondern auch die Falten seines weiten seidenen Gürtels, und sogar den Raum zwischen Rock und Hemde vollstopfte.

Beladen mit ungekannten und unschätzbaren Reichthümern verließ er den unterirdischen Ort, und bat an der Oeffnung der Höhle den ihn mit Ungeduld erwartenden Zauberer, er möchte ihm die Hand geben und ihm heraushelfen. Aber dieser verlangte vor allen Dingen die Auslieferung der Lampe. Aladdin hingegen bestand darauf, sie erst, wenn er sich wieder über der Erde befinden würde, unter den eingepackten Früchten hervorzusuchen. Ueber diesen Eigensinn gerieth der Afrikaner in die heftigste Wuth, und ein wenig Rauchwerk mit einigen magischen Worten verschlossen den einzigen Erben des ehrlichen Schneiders Mustapha in eine Höhle, die kein Sterblicher, und selbst der Zauberer nicht, wieder zu öffnen vermochte.

Digitized by Google

Die rasche Handlung des Afrikaners wurde neben dem Affect des Zorns, den Leute seiner Gattung weniger als andere zu beherrschen vermögen, vorzüglich durch die Furcht vor der Dazwischenkunft irgend eines Zuschauers bewirkt. Ohnehin hatte er beschlossen, dem armen Jungen für seine Bemühung in die andere Welt zu schicken, weil ihm alles daran lag, der einzige Besitzer des wichtigen Geheimnisses zu seyn.

Der Welttheil, dem die Ehre gebührt, unsern Schwarzkünstler hervorgebracht zu haben, ist bekanntlich der Sitz der Zauberey, so wie Frankreich der Sitz der Freyheit, oder Deutschland der Sitz des Idealismus; und der falschliche Bruder des Mustapha hatte der vaterländischen Kunst nicht umsonst vierzig

Jahre seines Lebens geopfert. Sie belohnte ihn mit der Entdeckung, daß eine Lampe in der Welt sey, die ihrem Besitzer eine Macht verleihe, größer als die, welche irgend ein Monarch in der Welt nicht etwa nur besitzt, sondern zu besitzen strebt; und da diese Entdeckung ohne die Kenntniß des Orts, der die Lampe verbarg, für ihn von keinem Nutzen war: so verschaffte sie ihm, nach neuen Untersuchungen, auch hierüber die nöthige Auskunft.

Ihm selbst war nicht verstattet, sich der Lampe zu bemächtigen; denn nur ein junger Taugenichts, und kein bejahrter Sünder konnte das Abentheuer bestehen.

Man sage, was man will, Schwarzkünstler und Alchymisten besitzen, ohne es selbst zu wissen, den echten Stein

der Weisen: Gelassenheit bey den Verfolgungen des Unglücks, das nur zu oft ihre schönsten Hoffnungen vereitelt, und sie mit bloßen Dünsten und leeren Erscheinungen äfft. Unser Afrikaner verlor durch die Halsstarrigkeit eines Knaben die Frucht einer vierzigjährigen Anstrengung, die in dem ersten Kleinod der Welt bestand, und noch überdieß einen Ring, dessen Werth nur von der Lampe übertroffen wurde, und statt sich aus Verzweiflung selbst zu erhängen, war er bloß auf Vorsichts-Maßregeln bedacht, daß die Justiz ihm diesen Dienst nicht leistete, wenn etwa der Knabe vermißt würde. Er hütete sich daher wohl, die Stadt wieder zu betreten, und machte sich durch einen Umweg so eilig, als möglich, aus dem Staube.

Digitized by Google

Das Leben ist ein entsetzlicher Gefährte im Grabe. Dieß erfuhr der arme Aladdin acht und vierzig Ewigkeiten hindurch, die man über der Erde Stunden nennt. Umsonst rief er seinem Oheim, und versprach, die unglückliche Lampe auszuliefern. Er wurde nicht mehr gehört, und blieb in der grauenvollen Dunkelheit. Er lief nach dem Garten, um dort wenigstens das Tageslicht zu genießen. Aber derselbe Zauber, durch welchen die Mauer sich öffnete, hatte sie auch wieder geschlossen, und dem lebendig Begrabenen war auch der letzte Trost versagt. Doch der dritte Tag seines hoffnungslosen Zustands war der Tag seiner Auferstehung. Ihn rettete das Eigenthum des Mannes, der ihn in die schrecklichste aller Lagen versetzt hatte. Er rieb, als er verzweifelnd die Hände rang, von ungefähr den

Ring, der noch an seinem Finger steckte. Sogleich erschien ihm ein scheußlicher Genius, dessen Haupt das Gewölbe berührte, und erklärte sich in einem sehr herrischen Ton für den Sclaven des Ringes, und also auch für den seinigen, dessen Befehle er stracks zu vollziehen bereit sey.

Aladdin, bey dem die alte Angst keine neue aufkommen ließ, verschmähte die Hülfe des Ungethüms keineswegs, und bat dasselbe, ihn von dem Schauplatz seiner Qual hinwegzubringen. Diese Bitte war in demselben Augenblick, worin sie ausgesprochen wurde, erfüllt, und Aladdin befand sich wieder auf der Stelle, wohin der Zauberer ihn geführt hatte.

Als der verlorne Sohn, der unstreitig für seine Abneigung gegen das Schneider-

handwerk, und seinen Hang zum Farniente, Fehler, die er mit sehr achtungswerthen Personen theilte, zu schwer gebüßt hatte, wieder bey seiner Mutter anlangte, zogen die Freude des Wiedersehens, Müdigkeit und Hunger, ihm eine lange Ohnmacht zu, aus der er mit den Worten: Gebt mir zu essen! erwachte. Nach der Mahlzeit erzählte er seine Geschichte, nicht ohne Anspielungen auf den Leichtsinn der Mutter, die, ganz das Gegentheil von der Mutter der Gracchen, ihr höchstes Kleinod einem unbekannten Abentheurer anvertraut hatte.

Am folgenden Tage erzeugte die Frage: Woher nehmen wir zu essen? bey Aladdin den Entschluß, die Lampe zu verkaufen. Zum Glück verhütete der Einfall der Mutter, das schmutzige Geräth

erst blank zu machen, den nachtheiligsten Handel von der Welt. Sie rieb die Lampe mit Sand, und erreichte durch diese einfache Operation einen Zweck, an den sie gar nicht gedacht hatte. Ein scheußlicher Genius in Riesengestalt erschien, erklärte sich mit donnernder Stimme für den Sclaven der Lampe, und den ihrigen, und bat um ihre Befehle. Die mächtige Gebieterinn fiel über der Nachricht von der ihr verliehenen Gewalt in Ohnmacht. Aber Aladdin, durch die erste Erscheinung beherzt gemacht, ergriff die Lampe, und antwortete statt der Mutter mit entschlossener Stimme: Mich hungert, bring mir zu essen! Der Genius verschwand, und brachte im Augenblick noch einmahl so viele Schüsseln, als der bekannte Hofrath in der Komödie seinen Gästen vorzusetzen pflegte. Er vergaß auch, zum

Beweis, daß er kein Diener von gewöhnlichem Schlag sey, die Seele der Mahlzeiten, den Wein nicht, obgleich Aladdin nur zu essen gefordert hatte.

Der Geruch der köstlichen Speisen und ein wenig kaltes Wasser endigten die Ohnmacht von Aladdins Mutter, und beyde säumten nicht, sich die Bewirthung, die sie der wundervollen Lampe verdankten, zu Nutz zu machen. Die Mutter, die zwar den Geber, aber nicht die Gabe verabscheute, munterte den Sohn sogar auf, Frühstück und Mittagsmahl zu vereinigen, und dieser fand den Vorschlag ganz nach seinem Geschmack.

Drey Tage lebte Aladdin mit seiner Mutter aus den Schüsseln, und nachher noch eine geraume Zeit von den Schüsseln,

Digitized by Google

und einem ungeheuren Becken, worin der Geist jene gebracht hatte. Wir sagen dem Leser bloß darum, daß das sämmtliche Geschirr von dem feinsten Silber war, damit er nicht glaubt, es wäre von Gold gewesen. Aladdin verkaufte eine Schüssel um die andere an einen Juden, der von den siebenzig Goldstücken, die jede werth war, nur neun und sechzig für sich behielt. Als auch der Werth des Beckens, das der Israelite für zehn Goldstücke erhandelte, verzehrt war, nahm Aladdin seine Zuflucht wieder zu der Lampe, die auf eine andere Art und zugleich weniger karg ihm seinen Unterhalt verschaffte, als diejenigen ihrer Schwestern, bey welchen die Gelehrten ihre Nächte durchwachen.

Der auf die bereits bekannte Weise citirte Genius lieferte die gleiche Anzahl

von Schüsseln, und diese wurden, nebst dem Becken, wie die ersten, von Aladdin, jedoch nicht wieder an den betrügerischen Juden, sondern an einen glaubigen Goldschmid, der ihn mit ihrem wahren Werth bekannt machte, verkauft.

Aladdin, der an Alter und Weisheit täglich zunahm, war die Genügsamkeit selbst. Er machte von der Allgewalt, die ihm die Lampe verlieh, keinen andern Gebrauch, als daß er ihrem Sclaven die Sorge für seine Tafel auftrug. Seine Mutter spann Baumwolle, nach wie vor, und trug nur solche Kleider, die sie von ihrem Erwerb bezahlen konnte.

Wenn er aber sich hütete, den Aufwand der Vornehmen nachzuahmen, so

bestrebte er sich desto mehr, seine Lebensart und Weltkenntniß von ihnen zu erlernen. Er versäumte daher keine Gelegenheit, sich ihnen zu nähern, und ihre Gespräche, an denen er zuweilen selbst Antheil nahm, benutzte er als Vorlesungen über jene wichtigen Materien. Den Umgang mit Menschen lernte er nicht aus der Theorie des Herrn von Knigge, sondern praktisch. Am häufigsten fand man ihn unter den Kaufleuten und Juwelenhändlern, und seine Besuche bey den letzten hatten für ihn nebenher den Vortheil, daß sie ihm über seine unermeßlichen Reichthümer die Augen öffneten, indem er durch das Kaufen und Verkaufen der Edelsteine den hohen Werth der Früchte des unterirdischen Gartens kennen lernte. Denn, wie wir wissen, hatte er bisher nicht, wie es zuweilen der Fall

ist, unechte Kleinodien für echt, sondern echte für unecht gehalten.

Mehrere Jahre blieb Aladdin seiner Lebensweise getreu. Aber endlich forderte der allgemeine Ruhestörer, der liebenswürdigste und der fürchterlichste der Götter, auch von ihm den Tribut, den er, seit die Welt steht, nur wenigen Sterblichen erlassen hat. Er ward verliebt, und die Gebieterinn seines Herzens war, wenn sie gleich, wie weiland sein Vater, zuweilen mit der Nadel arbeitete, doch unendlich über den Stand ihres Anbeters erhaben. Mit einem Worte: Sie war die Tochter des Sultans, Prinzessinn Badrulbudur, das heißt, in unsere Sprache übersetzt: Vollmond der Vollmonde.

Ein Befehl des Sultans an die Bewohner eines gewissen Stadt-Quartiers,

ihre Buden sowohl, als ihre Häuser, und in diese sich selbst zu verschließen, bis die Prinzessinn nach dem Bade gegangen und wieder zurückgekehrt wäre, erregte bey Aladdin, der gerade in jenem Quartier spatzieren ging, die Begierde, seine Gestirnkunde durch die Betrachtung des Vollmonds der Vollmonde zu erweitern. Er stellte sich daher, dem sultanischen Befehl zum Trotz, hinter die Thür des Bads. Die Prinzessinn erschien, und durch eine große Spalte, die sich in der Thür befand, schlich sich die heftigste Liebe in ein Herz, dessen Besitzer bis jetzt kein anderes Frauenzimmer ohne Schleyer, als seine Mutter gesehen hatte.

Der arme Junge war ohne Rettung verloren. Wie hätte er braunen Locken,

Digitized by Google

die sich über die Schultern herabringelten, großen Augen, in welchen sich Feuer und Sanftmuth vereinigten, einer Nase, ohne Fehler und von dem richtigsten Verhältniß, einem kleinen Mund, purpurrothen Lippen, von dem reitzendsten Ebenmaß, dem lieblichsten Wuchs, den je die Natur bildete, und einem majestätischen Gang widerstehen sollen? Zwar gebot der Anstand der Dame nur Ehrfurcht. Aber er wurde von der Mehrheit der Reitze, die Liebe geboten, überstimmt.

Aladdin kam traurig und tiefsinnig nach Hause, und ließ die Frage der Mutter, ob er sich nicht wohl befinde, unbeantwortet. Er aß wenig, und sprach gar nichts. Um den mütterlichen Nachforschungen nach der Ursache seiner unerklärlichen Veränderung zu entgehen, legte er sich

frühzeitig zu Bette. Nach einer Nacht, die für ihn von keinem andern Gestirn, als dem Vollmond der Vollmonde beleuchtet wurde, entdeckte er endlich seine Herzensangelegenheit der besorgten Mutter, und erklärte ihr seinen Entschluß, den Sultan mit der Nachricht zu überraschen, daß er seine Tochter heurathen wolle.

Die Mutter versicherte ihn lachend, er habe den Verstand verloren, und er behauptete sehr ernsthaft das Gegentheil. Was aber jene beynahe ganz aus der Fassung brachte, war die Erklärung Aladdins, daß sie selbst die Person sey, die er ausersehen habe, sein Anliegen dem Sultan vorzutragen.

Die gute Frau sagte ihm alles, was man dem Sohn eines Schneiders, der sich in den Kopf gesetzt hat, eine Königs-

tochter zu heurathen, nur immer sagen kann. Sie erinnerte ihn, daß der Herr Schwiegervater die Gewalt habe, ihn zu vernichten, und daß er sich dieser Gewalt, wenn er seinen unsinnigen Antrag vernehme, unfehlbar bedienen werde. Sie berief sich ferner auf ihre Unfähigkeit, den Glanz des Hofs zu ertragen, und machte ihm zuletzt begreiflich, daß man vor Sultanen, die man um eine Gnade bitte, nur mit vollen Händen erscheinen dürfe, und daß die ihrigen leer wären. Aber die Liebe würde aufhören, Liebe zu seyn, wenn eine so kalte Pedantinn, als die Vernunft ist, etwas über sie vermöchte. Aladdin fühlte das Gewicht der mütterlichen Gründe. Aber, als ob er mit den deutschen Romanhelden aus Werthers Zeiten einen erotischen Cursus gemacht hätte, blieb er dabey, sich entweder der

Prinzessinn, oder dem Tod in die Arme zu werfen, und die Behauptung der Mutter, daß es ihm an einem würdigen Geschenk für den Sultan fehle, widerlegte er dadurch sehr bündig, daß er sie an die Früchte aus dem unterirdischen Garten erinnerte. Der Glanz dieser Kostbarkeiten, die Aladdin sogleich aus dem Winkel, wo er sie bisher verwahrt hatte, hervorsuchte, verblendete auch wirklich die gute Frau so sehr, daß sie sich endlich entschloß, die Freywerberinn ihres Sohns bey dem Sultan zu werden.

Ungern verschob Aladdin die Sache auf den folgenden Tag, da für heute die Zeit, vor dem Sultan zu erscheinen, bereits vorüber war. Der nächste Morgen war daher kaum angebrochen, als der ungeduldige Liebhaber seine Mutter

aufweckte, um sie nach dem Pallast des Sultans zu senden. Sie ging, nachdem sie die Edelsteine, zierlich geordnet, in eine Porzellan-Schüssel gelegt, und diese in ein Tuch gebunden hatte. Im Divan, den sie mit einer großen Menge anderer Sollicitanten betrat, stellte sie sich dem Sultan gerade gegen über. Aber wenn eine Dame ihrer Gattung die Aufmerksamkeit des Hofs auf sich ziehen will, so muß sie ihre Diamanten nicht in einer Schüssel tragen. Weder der Sultan noch seine Räthe nahmen Notiz von der Alten, und erst nachdem sie siebenmahl dasselbe Schicksal gehabt hatte, befahl der Sultan, dessen Neugierde durch ihre öftere Erscheinung endlich gereitzt worden war, dem Großvezier, sie in der nächsten Rathsversammlung, im Fall sie bey derselben sich abermahl einfände, aufzurufen.

Dieser Befehl wurde vollzogen, und obgleich die unerfahrne Frau ihr Gesuch früher anbrachte, als ihr Geschenk, so hatte sie doch das kaum glaubliche Glück, daß der Sultan sie ohne irgend ein Zeichen des Zorns, und selbst ohne eine Miene des Spottes anhörte. Indessen fragte er doch, ehe er ihr antwortete, was sie in dem leinenen Tuch trage. Die Edelsteine, die ihm jetzt in der Porzellan-Schüssel dargereicht wurden, verfehlten ihre Wirkung nicht. Er schätzte sie als ein Kenner, und nach einer Menge Ausrufungen über ihre seltenen Vorzüge gab er der Ueberbringerinn den Bescheid, er genehmige den Antrag ihres Sohns. Da er aber seine Tochter, ehe eine anständige Aussteuer für sie bereitet sey, nicht vermählen könne, so erwarte er sie nach drey Monathen wieder.

Digitized by Google

Der leidige Aufschub war jedoch ein bloßes Werk des Großveziers. Dieser, dem der Sultan vor einiger Zeit die Absicht, die Prinzessinn Badrulbudur mit seinem Sohne zu vermählen, zu verstehen gegeben hatte, flüsterte seinem Herrn während seiner Unterredung mit Aladdins Mutter heimlich zu, er möchte die Vermählung noch drey Monathe aufschieben, um seinem Sohn zur Anschaffung eines Geschenks von noch höherem Werth Zeit zu lassen.

Der glückliche Aladdin! Er hatte die schönste Prinzessinn der Welt gleichsam vom Baume gepflückt, und bedauerte, daß er von den Früchten aus dem unterirdischen Garten nicht eine dreyfach größere Menge hatte mit sich nehmen können, weil ihm die Schöne für den Preis,

um den er sie erhielt, noch allzu wohlfeil schien.

Die dreymonathliche Frist war zwar für den Liebhaber eine Prüfung, die der dreytägigen in der Zauberhöhle wenig nachgab. Aber wegen dieses Umstands die Aufrichtigkeit der sultanischen Zusage zu bezweifeln, kam ihm gar nicht in den Sinn; denn diese hielt er für schlechterdings unwiderruflich. Nichts gleicht daher seinem Erstaunen und seiner Wuth, als ihm eines Abends, nachdem ungefähr zwey Monathe der Prüfungszeit vorüber waren, seine Mutter die auf der Straße erhaltene Nachricht mittheilte: Noch heute werde die Prinzessinn Badrulbudur mit dem Sohne des Großveziers vermählt.

Doch wie sollte der Eigenthümer der Wunderlampe irgend einen Nebenbuhler scheuen, wenn auch Amor und seine

Mutter ihn in eigener Person beschützten? Die Züchtigung eines wortbrüchigen Sultans war für den Genius ein Kinderspiel, und seine Bereitwilligkeit, ungültige Sponsalien ohne alle Formalitäten aufzuheben, verstand sich von selbst. Es ist daher nicht Aladdin, es ist der Sohn des Großveziers, der Anspruch auf das Mitleid unserer schönen Leserinnen macht.

Die Lampe wurde gerieben, und der folgsame Genius erschien. Aladdin empfing ihn mit der Nachricht, daß jetzt von wichtigern Dingen, als von Besorgung der Tafel die Rede sey, und nachdem er dem Geist so umständlich und so lebhaft, wie es einem Liebhaber gebührt, die Geschichte seiner Liebe und die Treulosigkeit des Schwiegervaters, die so ungeheuer war, daß die Braut selbst

ſich ihrer nicht hätte ſchämen dürfen, erzählt hatte, gebot er ihm, den Bräutigam und die Braut, ſobald ſie ſich niedergelegt hätten, in ihrem Bette zu ihm zu bringen. Verſtehe mich wohl, ſetzte er hinzu, im Augenblick, da ſie ſich niedergelegt haben, nicht eine Secunde ſpäter müſſen ſie hier ſeyn. Ich habe dazu meine guten Urſachen. Der Genius machte nicht die geringſte Schwierigkeit, den Asmodi zu ſpielen, und verſprach, ohne ſich auf die Liebesgeſchichte ſelbſt einzulaſſen, die Entführung aus dem Serail auf das pünktlichſte zu vollziehen.

Der Verliebte wußte nun ſeine Sache in den beſten Händen, und ſpeiſte mit ſeiner Mutter ruhig zu Nacht. Mit Gleichgültigkeit ſprach er von der Ver-

Digitized by Google

mählung der Prinzessinn, und begab sich sodann in seine Kammer, um seine hohen Gäste zu erwarten.

Im Pallast des Sultans wurde indessen die Vermählung mit der höchsten Pracht gefeyert. Nach Endigung der Lustbarkeiten begab sich der Bräutigam auf Flügeln der Liebe, die Braut aber ohne Flügel und ohne Liebe in die hochzeitliche Kammer, und der Augenblick, da diese von der Sultaninn Mutter unter beständigem Sträuben zu Bette gebracht wurde, war auch der Augenblick der Luftreise unter der Direction des Genius.

Das Bett mit dem erschrockenen und erstaunten Brautpaar wurde in Aladdins Kammer niedergesetzt, und dieser ließ dasselbe keineswegs in statu quo. Er

behauptete durchaus, der Sohn des Großveziers sey nicht an seiner Stelle, und es könnte großes Unglück daraus entstehen, wenn er diese Nacht nicht allein schliefe. Da es indessen gegen die Gesetze der Gastfreyheit gewesen wäre, ihn noch so spät nach Hause zu schicken, so führte der Genius ihn auf Aladdins Befehl in einen Tempel, der in keinem Hause fehlt, und in welchem, ob er gleich einer Göttinn geheiligt ist, Leute von feiner Nase nicht gern ihre Nächte, und am wenigsten die Brautnächte zubringen. Zum Ueberfluß versetzte er ihn, indem er ihn anhauchte, noch in einen Zustand, der ihn nöthigte, die ganze Nacht unbeweglich stehen zu bleiben.

Nach der Entfernung des Bräutigams näherte sich Aladdin der Prinzessinn, um

Digitized by Google

ſein Verfahren, wenn es ihr etwa anſtößig ſeyn ſollte, zu entſchuldigen. Die gute Dame, die vor Schrecken außer ſich war, erwiederte kein Wort auf ſeine Apologie, und ließ es eben ſo ſtillſchweigend geſchehen, daß Aladdin die Stelle ihres Bräutigams an ihrer Seite in Beſitz nahm, jedoch nicht ohne den bey bloß proviſoriſchen Vermählungen gewöhnlichen Ehrenhüter oder Ehrenſäbel zwiſchen ſich und die Schöne zu legen.

Die ſittſame Scheherazade kann ſich bey dieſer Gelegenheit nicht enthalten, der Beſcheidenheit des Brauträubers, der ſeinen Sieg nicht weiter als bis zur Entfernung ſeines Nebenbuhlers trieb, und übrigens ſich keinem andern Vergnügen, als dem, das der Schlaf ihm verſchaffte, überließ, Gerechtigkeit wieder-

Digitized by Google

fahren zu lassen; und da sie sich bey der Sache auf das Zeugniß glaubwürdiger Geschichtschreiber beruft: so muß die hämische Erinnerung des Sultans Scha Stiar: die Untersuchung, ob und wie Aladdin geschlafen habe, beyseite zu setzen, und in der Erzählung fortzufahren, die unbefangenen Leser billig befremden.

Am andern Morgen übernahm der Genius die Mühe, die Prinzessinn und ihren Bräutigam, dem in dem Raum, worin er sich befunden hatte, die Zeit sehr lang geworden war, in den Pallast des Sultans zurückzubringen. Jene wurde zuerst von dem Vater und dann von der Mutter besucht, und beyde fanden zu ihrem Erstaunen die liebenswürdige Braut weniger beschämt, als übel aufgeräumt. Der Mutter gelang es indessen

Digitized by Google

ohne sonderliche Mühe, der Prinzessinn ihr Geheimniß abzulocken. Aber sie gehörte zu den starken Geistern, und läugnete gerade zu alle Geister, die nicht ihres gleichen waren. Der Bericht der Prinzessinn wurde daher von ihr als eine Träumerey verlacht, und da zum Ueberfluß der Bräutigam schlau genug war, ihren Nachforschungen auszuweichen; so hätte selbst der Augenschein ihren Unglauben kaum erschüttern können. Die Hochzeitfeyerlichkeiten wurden daher, trotz dem öffentlichen Kummer der Braut, und dem heimlichen des Bräutigams, fortgesetzt. Zur gehörigen Zeit legte sich das Paar zur Ruhe, und die Veranstaltungen Aladdins verwandelten abermahl die schönste der Nächte in die häßlichste.

Der Sultan besuchte die Prinzessinn auch jetzt mit anbrechendem Tage. Er fand sie noch trauriger, als gestern, und da ihn die Hartnäckigkeit, mit der sie ihm die Ursache ihrer Stimmung verschwieg, beleidigte: so erpreßte er endlich, als ein Herr, der die Kinderzucht aus dem Grunde verstand, mit gezogenem Säbel, und durch die Drohung, ihr, wenn sie noch länger die unweibliche Tugend der Verschwiegenheit übe, auf der Stelle den schönsten aller Köpfe abzuhauen, von der unglücklichen Braut eine umständliche Erzählung des Abentheuers der beyden letzten Nächte.

Der Sultan, weniger unglaubig als seine Gemahlinn, schalt die Zurückhaltung der Prinzessinn in einer so wichtigen Sache, und versprach durch

seine Vorkehrungen ihr ähnliche Nächte zu ersparen.

Er gab sogleich dem Großvezier Befehl, sich bey seinem Sohn nach der seltsamen Geschichte zu erkundigen; und als dieser die Wahrheit vollkommen bestätigte: so erklärte der Sultan zur Zufriedenheit der Braut, und zur noch größern des Bräutigams, der an der Aufnahme, die er in Aladdins Hause zu zweymahlen gefunden hatte, nicht wenig auszusetzen wußte, die Vermählung für nichtig.

Dem Stifter dieses Unheils machte sein Werk der Finsterniß ein außerordentliches Vergnügen. Er ruhte nun vor der Hand auf seinen Lorbern aus, und da er der Prinzessinn sowohl, als dem

Sohne des Großveziers ihre Ruhe, in so fern die seinige nicht dadurch gefährdet wurde, herzlich gönnte, so störte er sie auch nicht weiter in dem Genuß derselben.

Die drey ewigen Monathe, deren Ende der Sultan zum Anfang des Glücks unsers Aladdin bestimmt hatte, waren vorüber, und der Verliebte, der die Geschichte mit dem Sohne des Großveziers ganz ignorirte, unterließ daher nicht, durch die mütterliche Gesandtschaft um die Auslieferung des Aequivalents für die kostbaren Früchte des unterirdischen Gartens zu bitten. Aber die Sultane sind schlimme Bezahler, selbst wenn es ihnen erlaubt ist, ihre Schulden mit ihren Töchtern abzutragen. Aladdin verlangte für den Werth von drey König-

reichen nur eine Königstochter, für einen Schatz von unvergänglicher Schönheit nur einen von vergänglicher, und doch erhielt er, nach dreymonathlichem Harren von dem Vater seiner Schöne, der jetzt erst im Geist des Verfassers von Sophiens Reise über die Mißheurathen zu philosophiren anfing, einen höchsten Bescheid, der nur in der Form von einer verneinenden Antwort abwich.

Ein Sultan, erklärte der huldreiche Monarch der Witwe des Mustapha, muß Wort halten. Euer Sohn kann also auf die Erfüllung des meinigen sichere Rechnung machen. Aber erst muß ich wissen, ob ich meine Tochter keinem Bettler gebe. Sagt ihm also, die Ehre, mein Eidam zu werden, könne er noch heute erlangen, wenn er Anstalten treffe, mir durch

Digitized by Google

vierzig schwarze Sclaven, von eben so viel weißen begleitet, vierzig große Becken von gediegenem Golde mit den nähmlichen Früchten zu überliefern, von welchen er mir ohnlängst einige Proben zuschickte.

Der sultanische Scherz ist freylich ein wenig bitter. Man muß aber nicht vergessen, daß er aus einem Munde kam, der den Befehl ertheilen konnte, dem Pfeil des Amors in dem Herzen des Liebhabers noch einen andern von schlimmerer Wirkung beyzufügen.

Aladdin lachte nur, als seine Mutter ihn mit der trostlosesten Miene von dem Preis benachrichtigte, den der Sultan auf die Hand seiner Tochter gesetzt hatte. Er sprach zwey Worte mit dem Genius,

und die Mittel, sich für den Hohn des Sultans auf die angemessenste Art von der Welt zu rächen, waren in seiner Gewalt. Denn weder die verlangten Schätze, noch was das sonderbarste ist, die Sclavenlieferung, setzten den Lampenhüter in Verlegenheit.

Als die mit den Kostbarkeiten beladenen schwarzen, und die sie begleitenden weißen Sclaven unter der Anführung von Aladdins Mutter im Divan angelangt waren, nöthigte der außerordentliche Anblick dem Sultan sogleich das Geständniß ab: Ein Mann, der über solche Reichthümer gebiete, verdiene allerdings, daß man bey seinem Stand ein Auge zudrücke. Freylich wurde auch jeder Sclaven-Anzug von Kennern über eine Million geschätzt; jedes goldene Becken war zwanzig Mark

schwer, und die Früchte, die sie enthielten, übertrafen an Größe und Schönheit noch die ersten. Der Großvezier selbst konnte daher den Nebenbuhler seines Sohns, der Schere im väterlichen Wappen ungeachtet, der hohen Verwandtschaft, nach der er schon so lange gestrebt hatte, nicht länger für unwürdig erklären, und der Sultan hatte die Gnade, der Mutter zu sagen: Ihr Sohn könne nicht genug eilen, die Prinzessinn aus der Hand des Vaters zu empfangen, der ihn mit offenen Armen erwarte.

Aladdin verlor, wie man leicht denken kann, keinen Augenblick, um sich in den offenen Armen einzufinden; und da man die Schnelligkeit, mit welcher der Genius alle seine Befehle vollzog, bereits kennt, so wird man sich nicht

wundern, wenn man ihn noch in der nähmlichen Stunde zu Pferd auf dem Wege nach dem Pallast des Sultans erblickt.

Die Pracht seines Aufzugs übertraf den verschrieensten Luxus aller Großen der Erde. Sein Gefolg bestand aus vierzig aufs reichste gekleideten Sclaven; von der Kleidung des Herrn brauchen wir nichts zu sagen, als daß sie mit den Sclavenkleidern, deren jedes bekanntlich über eine Million werth war, im gehörigen Verhältniß stand. Das Geschirr seines Pferds war unschätzbar, und doch konnte dasselbe die Augen der Kenner nicht von dem edlen Thiere selbst abziehen. Die größte Bewunderung erregte aber, wie billig, der Reiter. Zum erstenmahl hatte er ein Pferd bestiegen, und doch

Digitized by Google

ritt er es mit einem Anſtand, als ob er längſt ein Eingeweihter der Kunſt wäre. Ueberhaupt bemerkten alle ſeine ehemahligen Straßenbekannten eine wunderbare Veränderung an ſeinem ganzen Weſen; denn die unſchätzbarſte Eigenſchaft der Lampe war das Vermögen, ihre Beſitzer ſtufenweiſe, mithin mit größerer Wahrſcheinlichkeit, als die Romanenſchreiber ihre Helden, zu veredeln, oder mit andern Worten, einen Lovelace in einen Grandiſon umzuſchaffen. Es war daher nicht bloß die Wirkung der ſechstauſend Goldſtücke, die Aladdin durch ſechs ſeiner Sclaven auswerfen ließ, wenn das Volk ihn mit Jauchzen und Segenswünſchen bis an den Eingang des Pallaſts begleitete.

Der Sultan wußte nicht, ſollte er mehr über die edle und ſchöne Geſtalt

seines künftigen Eidams, oder über seinen prachtvollen Anzug, oder über seine Talente erstaunen. Er zeigte eben so viel Witz, als Verstand, und jeden am rechten Ort.

Natürlich, daß der erste Gegenstand des Gesprächs die Vermählung war. Der Schwiegervater schlug vor, sie noch heute zu vollziehen, und ließ zum Beweis, wie ernst es ihm damit sey, sogleich den Heurathsbrief aufsetzen. Aber Aladdin bat mit vielem Anstand um Erlaubniß, erst einen Pallast zum würdigen Empfang der Prinzessinn bauen zu dürfen: denn er wußte wohl, daß die Arbeitsleute des Genius, die nicht für schnöden Lohn, und nicht einmahl für die Ehre, sondern aus dem reinen Princip der Pflicht arbeiteten, statt die Faulheit ihrer menschlichen

Zunftgenossen nachzuahmen, jede Secunde benutzen würden, um sich keiner Verzögerung seines Glücks schuldig zu machen.

In der That übertraf auch der Erfolg noch seine Erwartung. In kürzerer Zeit, als gewöhnlich erfordert wird, um ein Zelt aufzuschlagen, war ein Gebäude vollendet, dessen Anblick alle Baumeister der Welt in Verzweiflung bringen mußte. Auf der nähmlichen Stelle, wo die Sonne bey ihrem Untergang nichts als den kahlen Boden beschienen hatte, spiegelte sie sich bey ihrem Aufgang in dem blendenden Kristall der Fenster des Pallasts.

Der Genius, der im Nothfall Rom in Einem Tag zu bauen im Stand gewesen wäre, erschien früh, um sein

Werk der Kritik seines Gebieters zu unterwerfen. Aladdin kam und sah staunend einen Pallast, dessen Außenseite aus Quadern von Porphyr, Jaspis, Achat, Lazur und Marmor zusammengesetzt war, mit einem großen, rund gewölbten Saal, einem Vorhof, einem innern Hof, einem Garten, einer Schatzkammer, mehreren Küchen, Vorrathskammern und Magazinen, und einem Marstall. Die Wände des Saals waren abwechselnd von gediegenem Gold und Silber, dem man von den gewöhnlichen Backsteinen bloß die Form gegeben hatte, aufgeführt. Er hatte vier und zwanzig Fenster, und die Gitter derselben hatte der Baumeister alle, eines ausgenommen, das aus Gründen unvollendet blieb, nach dem Ebenmaß aufs geschmackvollste mit Diamanten, Rubinen und Smaragden

Digitized by Google

beſetzen laſſen. Daß es der Schatzkammer nicht an Geld, dem Marſtall nicht an Houynhms, und dieſen nicht an Yahos zu ihrer Aufwartung, der Küche nicht an Köchen, und überhaupt dem ganzen Pallaſt nicht an der nöthigen Dienerſchaft fehlte, verſteht ſich von ſelbſt. Die Treue des Schatzmeiſters wurde von dem Genius insbeſondere gerühmt, obgleich dieſe Eigenſchaft einem Beamten entbehrlich ſchien, dem ein Schatz anvertraut war, deſſen Quelle nie verſiegen konnte.

Aladdin bezeugte dem Genius ſeine vollkommene Zufriedenheit über ſeinen erſten Verſuch in der Architektur, und vermißte nur noch einen Teppich von Sammt, welcher das Glück haben ſollte, von den niedlichen Füßen des Vollmonds der Vollmonde, wenn ſie aus dem väter-

Digitized by Google

lichen Pallaſt in den ſeinigen weniger gehen, als ſchweben würde, berührt zu werden. Als auch dieſem Bedürfniß abgeholfen war, ließ ſich Aladdin durch den Genius in ſeine Wohnung zurückbringen.

Der Großvezier hatte das Meiſterſtück des Genius kaum erblickt, als er ging, um den Sultan von dem Wunder zu benachrichtigen. Er ließ bey dieſer Gelegenheit nicht undeutlich merken, daß man Palläſte nicht in einer Nacht und gleichſam aus dem Stegreif baue, wenn man nicht ein wenig hexen könne. Der Sultan hingegen war ganz anderer Meinung. Aladdin, behauptete er, habe als ein reicher Mann bloß zeigen wollen, daß man mit Geld täglich Wunder thun könne. Die Hoffnung des Großveziers,

Digitized by Google

den Nebenbuhler seines Sohns auf dem Scheiterhaufen zu sehen, schlug also fehl, und er hatte noch überdieß die Kränkung, daß der Sultan ihn beschuldigte, Eifersucht sey die Quelle seines Argwohns.

Die Hochzeitfeyerlichkeiten, die nun folgten, übergehen wir mit Stillschweigen, da doch keine männliche Feder in der Welt sie so schön beschreiben könnte, als die beredten Lippen der unvergleichlichen Scheherazade sie erzählten. Doch dürfen wir den Umstand nicht verschweigen, daß der glücklichste aller Liebhaber von der sonst sehr zurückhaltenden Badrulbudur mit Entzücken das Geständniß erhielt, sie gehorche dem väterlichen Willen, der ihn ihr zum Gemahl bestimmt habe, nicht ungern.

Digitized by Google

Am Tage nach der Hochzeit besuchte der Sultan seinen Schwiegersohn in dem neuen Pallaste. Das Werk der Zauberey bezauberte ihn selbst, und nach jedem Schritt blieb er unbeweglich stehen. Zuletzt fesselte das unvollendete Saalfenster seine Aufmerksamkeit, und Aladdin nannte ihm eine sehr schmeichelhafte Ursache dieses scheinbaren Gebrechens. Dem Sultan war die Ehre vorbehalten, das Gitter und mit ihm das ganze Gebäude zu vollenden. Die Goldschmiede und Juweliere der Stadt erhielten daher sogleich die nöthigen Befehle, und sparten weder Mühe, noch Edelsteine. Aber sie arbeiteten sechs volle Wochen, bloß — um sich zu prostituiren. Ihr Werk mußte vernichtet werden, und der Genius brauchte bloß einen Augenblick, um den

beschämten Künstlern seine Ueberlegenheit zu beweisen.

Aladdin, dem jetzt nichts mehr zu wünschen übrig war, ließ sich die Liebe nicht hindern, auch andere Pflichten auszuüben. Er nahm Besuche von den Großen an, und besuchte sie wieder. Bald vergnügte er sich mit der Jagd, bald ritt er, nicht um seine Person, sondern um seine Großmuth zu zeigen, in der Stadt umher; denn jedesmahl ließ er Gold unter das Volk auswerfen. Diese Handlung fand, wie man leicht denken kann, allgemeinen Beyfall, und wer sich das schwören nicht abgewöhnt hatte, schwur nicht anders, als bey seinem Haupt. Endlich gab auch noch ein Aufstand an den Grenzen des Reichs ihm Gelegenheit, seine Tapferkeit zu

beweiſen. Der Beweis wurde aufs befriedigendſte geführt, und es verdient gerühmt zu werden, daß der edelmüthige Held gar nicht daran dachte, ſich bey dem Genius ein bezaubertes Schwert, oder gar ein Korps Hülfstruppen aus dem Geiſterreich, die zwar fremdes Blut vergießen, aber kein eigenes verlieren können, zu beſtellen.

Es iſt ganz die Schuld des bösartigen Zauberers, daß es uns nicht erlaubt iſt, die Geſchichte Aladdins hier zu ſchließen, und daß alſo ſich in dem Roman ſeines Lebens, gegen das Herkommen ſowohl, als gegen die poſitiven Geſetze der Poetik, eine doppelte Handlung findet. Die kritiſchen Leſer zürnen mit Recht darüber. Aber wir können, um ihrem edlen Kunſteifer unſere Achtung zu beweiſen, nichts

weiter thun, als ihnen sagen, daß der Frevler nicht ungestraft bleibt. Am Ende der Geschichte erhält er den verdienten Lohn, und stirbt, wenn gleich nicht an Rezensentengift, das nur den Geist tödtet, doch — an Rattenpulver.

Der Schwarzkünstler, den wir unmittelbar nachdem er den Sohn des Mustapha in der Zauberhöhle lebendig begraben hatte, verließen, trieb seit dieser Zeit sein Wesen wieder in Afrika.

Einst, vermuthlich als er sich durch das Angedenken an seine schönsten Thaten erheitern wollte, trat auch Aladdins Gestalt wieder vor sein Gedächtniß, und um zum Spaß die nähern Umstände seines Todes zu erfahren, (an dem Tod selbst zweifelte er keinen Augenblick) fing

er sogleich an, zu punktiren. Aber was gleicht seinem Erstaunen, als er den vermeinten Todten auf seiner Punktirtafel in den Armen der schönsten Prinzessinn, mit Ehre und Reichthümern überhäuft, erblickte! Es ärgerte ihn nicht wenig, daß er bloß um den Sohn eines elenden Schneiders aus der Welt zu schaffen, sich der weiten und beschwerlichen Reise nach China zum zweytenmahl unterziehen sollte. Aber die Sache war nun nicht zu ändern, und er ergab sich also in sein Schicksal.

Der Pallast des Aladdin, dessen Bauart sogleich seinen Meister verrieth, ließ ihn keinen Augenblick zweifeln, daß dieser im Besitz der Lampe sey, und ihre geheime Kraft entdeckt habe. Auch erfuhr er durch seine Punktirkunst, daß Aladdin

Digitized by Google

den kostbaren Talisman in seinem Pallast aufbewahre, und nach dieser Entdeckung war sein Plan sogleich gemacht. Mit einem Korb voll neuer kupferner Lampen lief er durch die Straßen, und rief, so laut er konnte: Wer will für alte Lampen neue eintauschen? Ohne sich an das Gelächter der vorübergehenden, die ihn für verrückt erklärten, und an das Geschrey der ihn umschwärmenden Gassenjungen zu kehren, setzte er sein Rufen so lange fort, bis ein Verschnittener aus Aladdins Pallast auf ihn zukam, ihm eine alte Lampe einhändigte, und sich dafür eine neue aus seinem Korb nahm.

Die alte Lampe war leider dieselbe, welche der Zauberer suchte, und die Urheberinn des unglücklichen Tausches

niemand anders, als die Prinzessinn Badrulbudur, die ihr Gemahl mit den Eigenschaften der Wunderlampe bekannt zu machen Bedenken getragen hatte.

Aladdin war seit drey Tagen auf der Jagd. (Ein Umstand, auf den der Betrüger seinen ganzen Plan gründete.) Das Rufen des Zauberers hatte man auch in seinem Pallast vernommen, und eine Sclavinn, welche die alte Lampe auf dem Gesimse erblickte, hatte den verwünschten Einfall, ihre Gebieterinn zu dem Tausch, der ihr und den lustigen Damen ihres Pallasts vielen Spaß machte, aufzumuntern.

Man sollte denken, Aladdin hätte den Talisman, von dessen Besitz sein ganzes Glück abhing, mit der ängstlichsten

Digitized by Google

Sorgfalt verwahrt, und wenigſtens in einen Schrank verſchloſſen. Aber die ſchöne Scheherazade antwortet auf dieſen Einwurf ſich ſelbſt: Alle Söhne des Fleiſches ſind Narren, und ſelbſt die klügſten ſinds nur weniger. Dieſe Antwort war für uns vollkommen befriedigend, und wenn ſie unſern Leſern nicht genügt, ſo können wir ihnen nicht helfen.

Der Zauberer ſah kaum die Lampe in ſeiner Gewalt, als er den Korb mit den übrigen neuen Lampen ſeinem Schickſal überließ, und ſich ſo ſchnell als möglich an einen Ort begab, wo er ſich ohne Zeugen mit dem Genius beſprechen konnte. Dieſer, der ſeinen Gebieter ſo oft, als die Lampe ihren Beſitzer, wechſelte, machte nicht die geringſte Einwendung, als der Schwarzkünſtler ihm

gebot, den Pallast mit seiner schönen Bewohnerinn und ihm selbst nach Afrika zu versetzen; und das ungeheure Gebäude wurde so sanft in Bewegung gesetzt, daß auch die zerbrechlichsten Gefäße unverletzt blieben.

Daß der Sultan, als er am andern Morgen den Wunderpallast nicht mehr erblickte, seinen eigenen Augen nur dann traute, als auch die Augen des Großveziers, mit denen er ohnehin mehr als mit den seinigen zu sehen pflegte, nichts sahen, und daß er in der höchsten Wuth Befehl ertheilte, den noch auf der Jagd sich befindenden Aladdin in Ketten und Banden vor ihn zu bringen, werden hoffentlich die Leser höchst natürlich finden.

Digitized by Google

Ein Mann, der sein Haus so wenig in Acht zu nehmen versteht, daß es in Einer Nacht mit Mann und Maus, und mit der Frau obendrein verschwindet, ohne daß er die geringste Spur anzugeben weiß, wo es geblieben ist, darf sich nicht beklagen, wenn der Schwiegervater ihm sein Vertrauen entzieht; und ist dieser zum Unglück ein Sultan, so hat der Eidam den Verlust seines Kopfs noch als eine Gnade zu betrachten.

Aladdin wurde vor den Sultan gebracht, und da die Natur seines Verbrechens jedes Verhör überflüssig machte: so befahl der unversöhnliche Monarch, um die edle Zeit zu sparen, dem in Bereitschaft stehenden Scharfrichter, die abwesende Prinzessinn Badrulbudur sogleich in den Witwenstand zu versetzen.

Digitized by Google

Der Diener der Gerechtigkeit wartete noch, wie es hergebracht war, auf das letzte Zeichen, um einem Manne den Garaus zu machen, der nur den Ring, den er am Finger trug, hätte berühren dürfen, um es mit allen Sultanen der Welt und ihren Henkern aufzunehmen.

Der Sultan war auch so eben im Begriff, den Eidam in jene Welt hinüber zu winken, als der Großvezier ihm mit ängstlicher Stimme berichtete: das souveräne Volk mache Anstalt, den Pallast zu stürmen, um seinem Liebling Aladdin zu zeigen, daß er zwar Goldstücke ausgeworfen, aber nicht weggeworfen habe.

Der Sultan, ungeachtet die französische Revolution keine Tendenz seines

Zeitalters war, besaß doch Weisheit genug, das Gewicht der Protestation, die man ihm gegen die Hinrichtung auf Sturmleitern in seinem Pallast zu insinuiren im Begriff war, zu beherzigen. Er ließ also den Souveränen ihres Souveräns kund machen: Er könne ihrer edelmüthigen Fürbitte nicht widerstehen, und der Kopf des Verbrechers möge also vor der Hand seine alte Stelle behaupten.

Dieser Kopf, statt auf seinen Füßen sich schleunig aus dem Staube zu machen, war unbesonnen genug, unmittelbar nach seiner Rettung den Sultan um die Anzeige seines Verbrechens zu bitten. Wer begreift nicht, daß der reitzbare Schwiegervater aufs neue zu toben anfing? Er sagte dem Eidam mit den härtesten Worten, was während seiner Abwesen-

heit sich ereignet habe. Aladdin schwur, daß er nicht wisse, wo sein Pallast hingekommen sey. Aber der Sultan kehrte sich nicht an seine Rechtfertigung, und da er die kaum erlebte Schreckensscene bereits wieder vergessen hatte, erklärte er dem Eidam, daß nichts in der Welt, als die wiedergefundene Prinzessinn seinen Kopf zu retten vermöge. Aladdin erbat sich vierzig Tage Frist, um seine entführte Gemahlinn aufzusuchen; und ohne Bedenken gewährte sie' ihm der Sultan; denn er behauptete, er werde den Verbrecher, wenn er seiner Rache zu entgehen suche, an allen Enden der Welt zu finden wissen.

Verzweifelnd entfernte sich der Sohn des Mustapha, nicht, um seine Gemahlinn zu suchen, sondern um sich selbst

zu verlieren. Er kam an das Ufer des Meers, und war fest entschlossen, in demselben sein Leben zu endigen. Als ein guter Muselmann wollte er aber zuvor sein Gebet verrichten. Er fing also an, sich durch das Waschen der Hände und des Gesichts zu dieser Handlung vorzubereiten. Die schlüpferige Beschaffenheit des Ufers machte aber, daß er ausglitschte, und dieser Fall war die Ursache seiner Rettung; denn als er sich am nächsten Felsen hielt, rieb er den Ring an seinem Finger, und veranlaßte dadurch das Erscheinen des Genius, das ihm in seiner gegenwärtigen Lage höchst willkommen seyn mußte. Zwar verwies ihn derselbe mit seinem Gesuch, ihm seinen Pallast und seine Prinzessinn zu verschaffen, an den Genius der Lampe, war aber desto bereitwilliger, ihn an

den Ort zu bringen, wo beyde sich befanden.

Dieser Ort war eine große und anmuthige Wiese, nahe bey einer prächtigen Stadt in Afrika, und die Reise dahin wurde mit der gewöhnlichen Schnelle zurückgelegt.

Aladdins Ankunft wurde am andern Morgen sehr früh im Pallast von einer Sclavinn wahrgenommen. Die Prinzessinn war außer sich vor Freude, und ließ ihm sogleich eine heimliche Thür öffnen. Sein erstes Wort war die Lampe, und dann erkundigte er sich nach dem Betragen des Zauberers gegen seine Gemahlinn. Auf die letzte Frage erhielt er eine Antwort, die ihn vollkommen beruhigte, und wegen der Lampe erfuhr er, außer dem, was

Digitized by Google

die Leſer bereits wiſſen, noch weiter, daß der Zauberer ſie, mit einem köſtlichen Schleyer umwickelt, in ſeinem Buſen trage. Er entwarf nun auf der Stelle einen Plan, von dem er hoffte, daß er ihm wieder zu ſeinen beyden geraubten Kleinodien, unter welchen er, wie ſichs von ſelbſt verſteht, der Lampe nur den zweyten Rang einräumte, verhelfen werde, und ging, um ſogleich Anſtalten zu ſeiner Ausführung zu treffen.

Auf dem Felde, das er von dem Pallaſt nach der Stadt zu durchwandeln hatte, traf er einen Kleidertauſch mit einem Bauern, und begab ſich unter dieſer Maske in einen Spezereyladen, um ein gewiſſes Pulver zu kaufen, das, wenn es gleich in einem ſehr hohen Preiſe

ſtand, ihm doch nicht zu koſtbar ſchien, um ſeinem ärgſten Feind gelegenheitlich die Suppe damit zu würzen.

Man kann ſich einbilden, daß der Afrikaner in die ſchöne Badrulbudur auf das heftigſte verliebt war, und daß dieſe ihn bisher keines Blicks gewürdigt hatte. Er mußte alſo nothwendig ſich mit den ſchönſten Hoffnungen ſchmeicheln, als die Spröde, die bisher ihrem todtgeglaubten Gemahl zu Ehren nur Trauer getragen hatte, ſich ihm plötzlich im köſtlichſten Brautſchmuck zeigte, und ihn nicht ohne bedeutende Winke um ſeine Geſellſchaft bey der Abendmahlzeit erſuchte. Selbſt bezaubert mußte aber der Zauberer ſich fühlen, als die ſchöne Zauberinn während des Eſſens ihm vorſchlug, die Becher zu wechſeln, und was hätte die Dame von ſeiner Galanterie

denken müssen, wenn er ein Trinkgefäß, das die schönsten aller Hände ihm gereicht hatten, wäre es auch mit Wermuth gefüllt gewesen, nicht bis auf den letzten Tropfen geleert hätte?

Wermuth war nun zwar in dem vertauschten Pokal nicht enthalten. Aber zufällig hatte der verkleidete Bauer das gekaufte Pulver hineingeschüttet, und eben so zufällig hatte die Schöne, die heute außerordentlich vergnügt war, und daher nicht auf jede Kleinigkeit achten konnte, vergessen, es herauszunehmen, ehe sie als eine zweyte Hebe dem ihr gegenüber sitzenden Jupiter seinen Nectar einschenkte.

Das Pulver war, wie wir bereits gesagt haben, ein sehr kostbares Pulver,

Digitized by Google

das Aladdin dem Kaufmann, von dem er es erhielt, mit Gold aufwiegen mußte. Nur verſchlucken durfte man es beyleibe nicht, denn wir können nicht läugnen, daß es den Fehler hatte, in den Eingeweiden der Leute, und wenn ſie auch die größten Zauberer waren, gewiſſe Veränderungen zu bewirken, die ſich mit ihrer ferneren Exiſtenz ſchlechterdings nicht vertragen wollten, und ſie nach wenigen Augenblicken in einen Zuſtand verſetzten, worin man mit ihnen nach Belieben ſchalten könnte. Auch bey dem verliebten Afrikaner verläugnete es ſeine fatale Eigenſchaft nicht. Er hatte ſeinen Becher kaum geleert, als man an ihm eine außerordentliche Kälte und Gleichgültigkeit gegen alles, was ihn umgab, den Vollmond der Vollmonde ſelbſt nicht ausgenommen, bemerkte. Er machte daher

auch nicht den geringsten Versuch, es zu verhindern, als der ihm so verhaßte Aladdin in den Saal trat, und ihm die Lampe, die er doch höher, als sein Leben schätzte, aus dem Busen zog.

Der Genius mußte nun den vielgereisten Pallast zum zweytenmahl auf die Schultern nehmen, um ihn den kurzen Weg von Afrika nach China zu tragen. Die Luftreise ging glücklicher von statten, als die neueste des Zambeccari, und die Passagiere empfanden nur zwey leichte Bewegungen, die erste in Afrika, als der Pallast aufgehoben, und die zweyte in China, als er niedergesetzt wurde.

Die Ueberraschung des Sultans beym Anblick des verschwundenen Pallasts, das väterliche und kindliche Entzücken des

Wiedersehens, die feyerliche Aussöhnung mit dem Eidam, die Freudenfeste des Hofs und der Jubel des Volks sind Gegenstände, deren Beschreibung, wir bekennen es aufrichtig, das Maß unserer Kräfte übersteigt, und wir eilen daher die letzte Prüfung, welche das Schicksal dem Sohne des Mustapha zugedacht hatte, unsern glaubigen Lesern eben so getreulich zu referiren, als seine bisherigen wahrhaften und wundervollen Begebenheiten.

Einige Zeit nach dem sokratischen Tode des Schwarzkünstlers wünschte der Bruder desselben, der seit einem Jahr nichts von ihm wußte, Nachricht von seinem Aufenthalt und seinem Befinden zu bekommen. Er befriedigte seine Neugierde auf dem gewöhnlichen Weg der Zauberer, (denn

Digitized by Google

auch er gehörte zu der magiſchen Schule) durch die Punctirtafel; und da ihm dieſe das tragiſche Ende ſeines Bruders, und Herkunft, Stand, Nahmen und Aufenthalt des Mörders aufs genaueſte offenbarte, ſo machte er ſich mit dem frommen Vorſatz, die Manen des Seligen durch die blutigſte Rache zu verſöhnen, unverzüglich auf den Weg nach China.

Bey ſeiner Ankunft in Aladdins Vaterſtadt ermordete er nicht ſogleich dieſen, ſondern vor der Hand eine fromme Wunderthäterinn, Fatime genannt. Eigentlich hatte er nicht das geringſte gegen die heilige Frau, wie man in der Stadt ſie nannte. Aber ihre Kleider, der große Roſenkranz, den ſie um den Hals zu hängen pflegte, der Saft, mit dem ſie ihr Geſicht färbte, und die Einſiedeley,

worin sie wohnte, waren ihm zur Ausführung seines Vorhabens zu unentbehrlich, als daß er auf ihr Flehen, sie nicht zu erwürgen, hätte achten können.

Die Gabe, welche die heilige Fatime besaß, Kopfschmerzen durch das Auflegen ihrer Hände zu heilen, verschaffte ihr bey jedem Ausgang eine sehr große Volksbegleitung. Das nähmliche geschah, als der Zauberer zum ersten Mahl sich in seiner trügerischen Hülle auf den Straßen zeigte. Das Gedränge und der Lärm übertrafen alle Beschreibung. Nicht nur gegenwärtige, auch künftige Kopfschmerzen sollte die verkappte Wunderthäterinn heilen. Endlich drang das Getöse, das mit jedem Augenblick zunahm, auch in Aladdins Pallast, und die Prinzessinn konnte unmöglich die gottselige Begierde

unterdrücken, die Heilige auf ihrem Zimmer zu sehen.

Der Zauberer ließ sich nicht zwey Mahl bitten. Der gewaltige Jäger Aladdin führte abermahl Krieg mit den Löwen und Tiegern; und da seine Gemahlinn sich in der Gewalt einer heuchlerischen Schlange, oder einer Betschwester befindet, so haben wir, vorausgesetzt, daß die Rolle nur halb erträglich gespielt wird, die gerechteste Ursache, für ihn zu zittern.

Der verkappten Heiligen wurden alle Herrlichkeiten des Pallasts gezeigt, und sie versicherte, der runde Saal würde seines gleichen in den vier Theilen des Erdbodens nicht haben, wenn in der Mitte seines Gewölbes ein Rocheney, das

der Baumeiſter des Pallaſts leicht herbeyſchaffen könne, aufgehängt wäre.

Aladdin kam zurück, und merkte ſogleich, daß ſeine Gemahlinn von irgend einem geheimen Kummer gedrückt wurde. Als er vernahm, daß nichts weiter als ein Rocheney der Grund ihrer ſchwermüthigen Stimmung war, begab er ſich ſogleich in den großen Saal, und eröffnete dem Genius bey ſeinem Erſcheinen, welchen Beweis ſeiner Galanterie gegen das ſchöne Geſchlecht die Prinzeſſinn Badrulbudur von ihm erwarte.

Der Genius gerieth bey dem Antrag in eine Wuth, vor welcher der Zorn des Achilles, wenn er gleich den Stoff zu einer Epopee hergab, und die Raſerey des Ajax ſich hätten verkriechen müſſen.

Er brüllte dem zitternden Aladdin die schrecklichsten Verwünschungen und Drohungen in die Ohren, daß er ihm zumuthe, seinen Herrn in der Mitte dieses Gewölbes aufzuhängen. Aladdin, der kein Wort davon wußte, daß der Herr des Genius ein Rocheney sey, war sprachlos vor Schrecken, bis zuletzt der Genius selbst seine Apologie übernahm, indem er ihn nicht nur von jedem Antheil an der frevelhaften Bitte frey sprach, sondern ihm auch ihren Urheber, und dessen Anschlag auf sein Leben entdeckte.

Der erstaunte Sohn des Mustapha eilte in das Zimmer seiner Gemahlinn zurück, warf sich auf den Sopha, und klagte, die Stirn auf die Hand gestützt, über das schrecklichste Kopfweh. Die verkleidete Heilige, welche sogleich von der

theilnehmenden Gattinn herbeygerufen wurde, hatte die aufrichtige Absicht, den Kranken für immer von allem Kopfschmerz zu befreyen. Da aber dieser an der Art der Kur keinen Gefallen fand, so entriß er dem Arzt das Werkzeug der Heilung, einen scharf geschliffenen Dolch, und trieb die Dankbarkeit so weit, daß er dem Ehrenmann den Dienst, den dieser ihm nur hatte leisten wollen, in der That leistete.

Da der afrikanische Zauberer zum Glück keinen dritten Bruder hatte, der die beyden übrigen hätte rächen können, so berichtet die schöne Scheherazade uns von dem glücklichen Besitzer der Lampe nur noch seine Thronbesteigung nach dem Tode seines Schwiegervaters, und nach einer kurzen Erwähnung seiner zahlreichen

Descendenz, die den Glanz des berühmten Stammvaters auf die späteste Nachwelt vererbte, endigt sie ihre Erzählung mit einer Nutzanwendung, mit der wir unsere Leser in der Hoffnung verschonen, daß sie nichts desto weniger von unserem besten Willen, ihren Schlaf zu befördern, sich überzeugen werden.

Schließlich dürfen wir den wichtigen Umstand nicht verschweigen, daß der Sultan Scha Riar, nachdem er seinen gerechten Unwillen über die beyden verruchten Zauberer nachdrücklich zu erkennen gegeben hatte, der Geschichte von der Wunderlampe die Gnade erzeigte, sie höchst lehrreich und angenehm zu nennen.

Wie sehr würden wir uns geschmeichelt finden, wenn unsere nach Stand

und Würden geehrten Leser und Leserinnen auch beym Schlusse unserer Erzählung dem huldreichen Urtheil des erlauchten Kunstrichters beyzustimmen geruhen wollten!

Digitized by Google

Die Entdeckungsreise in die andere Welt.

Jedermann kennt einen gewissen Despoten, der sich von jeher das Richteramt über die menschlichen Handlungen angemaßt hat, und den Leuten, die sich mit ihm abwerfen, auf eine Art begegnet, die schon manchen so weit brachte, daß er hinging und sich aufknüpfte.

Euch ist eine That gelungen, die euch, wenn nicht gerade Ehre, doch desto mehr

Nutzen bringt, und über die ihr euch von ganzem Herzen zu freuen Ursache habt. Mit den Leuten, die sie etwa bekritteln könnten, habt ihr euch in Güte abgefunden. Ihr denkt daher auf euren Lorbeern auszuruhen, und die Früchte einer in den meisten Fällen höchst mühseligen Arbeit ohne Störung zu genießen. Aber der fatale Richter! Ihr wißt selbst, wie er euch mitspielt.

Das schlimmste ist, daß das Gewissen, denn ihr habt doch längst errathen, daß ich von diesem spreche, nicht selten die Bosheit so weit treibt, den Todten zu spielen. Wenn nun irgend ein Ehrenmann, froher, als wenn ihm seine Frau gestorben wäre, sich seine Freyheit recht zu Nutze zu machen denkt, so lebt zu seiner größten Bestürzung der

Scheintodte plötzlich wieder auf, und tobt unbändiger, als zuvor.

Wehe dem Unglücklichen, der es einmahl aufgereitzt hat! Es hört nimmer auf, ihn zu martern. Gleich der atra cura des Horaz verfolgt es ihn bey jedem seiner Schritte, und setzt sich auch wie diese mit ihm zu Pferd.

Und wenn es die armen Opfer seiner Rachsucht nur wenigstens ruhig sterben ließe! Aber ohne Erbarmen stellt es sich in dem entscheidenden Augenblick an das Bett der beklagenswürdigen Kranken, und mahlt ihnen eine Zukunft, deren Anblick selbst einen Gesunden zur Verzweiflung bringen könnte.

Nicht gerade oft, aber doch zuweilen, verleitet es die armen Sünder zu

Handlungen, über die alle vernünftigen Leute den Kopf schütteln. Dieser entschließt sich, ein Gut, das er mit Unrecht zu besitzen glaubt, dem rechtmäßigen Herrn, der den Verlust doch längst verschmerzt hat, zurück zu geben; jener hat einen Rechtshandel, und es fehlt zu seinem Sieg nur die Kleinigkeit, das Ding, das nicht ist, das er bereits gesagt hat, auch noch zu beschwören. Er hat auch schon die Hand aufgehoben. Der Richter außer ihm spricht selbst ihm Muth ein; aber der in ihm erhebt seine Stimme, und der ängstliche Tropf, der statt alles zu gewinnen, alles verliert, macht sich sogar in den Augen seines Gegners lächerlich. Ein dritter, im Begriff, die vortheilhafteste Heurath zu treffen, verscherzt sein Glück, weil er auf die Wehklagen eines unbedeutenden Mädchens

achtet, die vor der Bekanntschaft mit ihm zwar die Unschuld selbst, aber auch die Armuth selbst war, und jetzt nur noch das letzte ist.

Wer sieht nicht, daß der Tyrann ohne seines gleichen durch sein Schreckens-System nichts als Unheil und Verwirrungen stiftet?

Soll es denn gar keinen Glücklichen mehr in der Welt geben? Die eine Hälfte der Menschen quält die andere, und wird dafür von dem Gewissen gemartert. Die rechtschaffenen Leute sind unglücklich durch die Schurken, und die Schurken sind es durch das Gewissen. Sind jene aber dadurch gebessert? Keineswegs. Das Gewissen vermehrt also nur die Zahl der Leidenden, ohne dadurch irgend einen bedeutenden Vortheil zu erzielen.

Wie ungereimt seine Forderungen überhaupt sind, kann man an einem einzigen Beyspiel sehen. Ein Richter begeht Ungerechtigkeiten für Geld, ein anderer noch weit mehrere aus Unwissenheit. Jenen behandelt es aufs unbarmherzigste, und diesen läßt es ruhig schlafen. Wie sonderbar! Ist es für die Unrecht Leidenden nicht gleichgültig, ob ein Schurke, oder ein Ignorant sie um das ihrige bringt? Und soll jener etwa umsonst ungerecht seyn? Nur gute Handlungen belohnen sich selbst. Schlechte zu belohnen, ist die Sache der Menschen. Verdient überhaupt das Bißchen Unrecht, das hie und da begangen wird, das Aufheben, das man davon macht? Und verkennt man das Gute ganz, das daraus entsteht? Laßt einmahl, um ein Beyspiel aus der schönen Literatur anzuführen,

unsere Aristarchen keine andere als gerechte Urtheile in ihren Bibliotheken und allgemeinen Zeitungen aussprechen. Wer wird es mit unsern Homeren, Horazen, Virgilen, Euripidessen, Shakespearen und dergleichen Leuten, die ohnehin schon übermüthig genug sind, noch aushalten können, wenn ihre Werke von keinem Menschen mehr getadelt werden? Und die elenden Schriftsteller, soll man die etwa gar nicht loben, weil man sie nicht mit gutem Gewissen loben kann? Doch die Recensenten sind die Absalone, mit denen das Gewissen noch am säuberlichsten zu verfahren pflegt; und ich trage daher billig Bedenken, mich ihrer gegen dasselbe anzunehmen.

Es ist also unwidersprechlich, daß das Gewissen so wenig taugt, als die

Digitized by Google

Menschen, denen es das Leben zu verbittern pflegt, und daß jeder Versuch, seiner Tyranney ein Ende zu machen, unter die verdienstlichsten Handlungen gehört.

Man muß es den Menschen nachrühmen, daß sie von jeher wenigstens guten Willen genug zeigten, diesen Lorbeer zu erringen. Aber eben so wahr ist es, daß sie sich dabey so ungeschickt als möglich benommen haben.

Es ist bekannt, daß unter den Kniffen, deren sich das Gewissen bedient, die armen Menschen im Zaum zu halten, die Furcht vor der Strafe in einem künftigen Leben einer der ersten ist. Was war daher natürlicher, als das künftige Leben geradezu zu läugnen? Das geschah auch wirklich, und kein Gespenstermährchen

kann lächerlicher gemacht werden, als es die Unsterblichkeit der Seele wird. Aber leider sind Läugnen und Lachen noch keine Beweise. Das Gewissen, weit entfernt, sich an den Witz der mächtigen Philosophen zu kehren, machte ihnen sogar ihren Unglauben und ihr Gelächter zu einem neuen Verbrechen, und peinigte sie von nun an doppelt. Die Herren legten indessen die Hände nicht in den Schooß. Sie trieben die Sache nun etwas ernsthafter, und das arme Ding, ihre Seele, mußte alle ihre Kräfte aufbieten, um ihre eigene Vernichtung zu beweisen. Aber es gab wieder andere Seelen, die sich schlechterdings nicht vernichten lassen wollten, und die Vernichter gar sehr in die Enge trieben. Daß das Gewissen bey diesem erbaulichen Kampf mehr gewann, als verlor, bedarf wohl nicht erst bewiesen zu werden. Der

vernünftigere Theil der Menschen erklärte sich ohne weiters für die Unsterblichkeit, und man scheute sich nicht, den witzigen Schülern eines La Metrie und anderer sterblichen Unsterblichen ins Angesicht zu sagen, daß sie an ihre eigene Lehre selbst nicht glaubten. Die Anhänger einer dritten Parthie, die Zweifler, waren die unglücklichsten; denn die Ungewißheit war eine neue Marter für sie.

In diesem höchst traurigen Zustand ist leider die Sache noch jetzt, und würde es vielleicht noch lange bleiben, wenn ich menschenfeindlich genug wäre, meinen Vorschlag, mit welchem ich als ein Deus ex machina hervortrete, für mich zu behalten.

Die Frage von einem künftigen Leben läßt sich nun einmahl schlechterdings nicht

a priori entscheiden. Aber warum macht man keinen Versuch mit derjenigen Art zu beweisen, welche allein fähig ist, den Zweiflern das Maul zu stopfen, ich meine mit dem Beweis a posteriori?

Wir sehen täglich mit eigenen Augen, daß Erfrorene, Erstickte und Ertrunkene, das heißt, Leute, die wirklich todt waren, durch künstliche Mittel wieder zum Leben gebracht werden.

Es ist also möglich, gleichsam eine Entdeckungsreise in jene Welt zu machen, und wenn man sich von dem Zustand der Dinge hinlänglich unterrichtet hat, wieder in diese zurück zu kehren. Wer wird nun, in so fern diese Wahrheit, die sich schlechterdings nicht läugnen läßt, Eingang bey ihm findet, sich, wenn er mit seinem Gewissen zerfallen ist, einen Augenblick bedenken, was er zu thun hat?

Digitized by Google

Ob Belohnungen und Strafen in jenem Leben statt finden, oder nicht, mit dieser Frage steht und fällt die Herrschaft des Gewissens, und die Untersuchung hat jeder Sterbliche in seiner Gewalt, der entschlossen genug ist, sich, salvo recursu in diese Welt, durch eine Schnur von Seide, oder Hanf, oder durch einen kurzen Aufenthalt auf dem Grund irgend eines Flusses, von gehöriger Tiefe, den Weg in jene zu bahnen.

Ich wundere mich gar nicht, wenn man mich von allen Seiten her mit Einwürfen bestürmt. Dieses Schicksal haben von jeher die größten Männer erfahren, die durch wichtige Entdeckungen und kühne Plane den Zustand ihrer Mitmenschen zu verbessern trachteten. Der Neid ist der ewige Begleiter des Verdiensts, und es

Digitized by Google

würde mich sehr demüthigen, wenn nicht auch das meinige seinen Zahn fühlte.

Die Ertrunkenen, Erfrorenen und Erstickten, die wieder zum Leben gebracht werden, behaupten meine Gegner, sind nicht wirklich todt. Sie behaupten es; aber den Beweis bleiben sie schuldig, und es wird mir also erlaubt seyn, Menschen, die Bewegung und Sprache verloren haben, und deren Blut zu fließen aufgehört hat, wirklich todt zu nennen, bis ich durch Gründe, und nicht durch Machtsprüche, vom Gegentheil überzeugt werde.

Aber, sagt man, angenommen, daß jene Menschen wirklich todt waren, so sind sie auch, ohne daß es neuer Proben bedarf, im Stande, über die Frage, von welcher die Rede ist, Auskunft zu geben.

Digitized by Google

Ein höchst alberner Einwurf! Sind denn jene Leute in der Absicht erfroren, ertrunken, oder erstickt, um philosophische und religiöse Probleme zu lösen, um den Stein des Sisyphus, das Rad des Ixion, oder die Fässer der Danaiden auszumessen? Giebt es nicht ferner eine Menge Menschen, die zu Beobachtungen gar nicht geschaffen sind, die nach Rom reisen, ohne den Pabst zu sehen, und die überhaupt den größten Theil ihres Daseyns ohne Bewußtseyn zubringen? Oder können sie nicht Gründe haben, das Resultat ihrer Beobachtungen für sich zu behalten? Auf alle Fälle aber bitte ich euch, mir zu sagen, was ihr durch die Mittheilung desselben zu gewinnen hoffet? Glaubt ihr, euer Gewissen werde sich durch ein fremdes Zeugniß beruhigen lassen? Und habt ihr sogar das triviale

Digitized by Google

Sprichwort vergeſſen, daß das Herz (und was iſt das anders, als das Gewiſſen?) nur glaubt, was die Augen ſehen?

Die Wiederbelebung, behaupten endlich meine Gegner, iſt auf alle Fälle ungewiß, und wir könnten uns alſo durch das Experiment leicht mit der Schuld eines Selbſtmords beladen.

Es iſt wahr, daß bisher die meiſten Verſuche, die man mit Ertrunkenen, Erfrorenen und Erſtickten angeſtellt hat, nicht ganz zur Zufriedenheit dieſer Menſchen ausgefallen ſind. Aber woher kommt das? Nicht zu gedenken, daß die Unglücklichen ohne die Clauſel des Wiederkommens aus der Welt gingen; nicht zu gedenken, daß ſie zum größten Theil unbedeutende und arme Leute waren, welche die Koſten ihrer Auferweckung eben ſo

wenig hätten bezahlen können, als die Kosten ihres Begräbnisses: so fehlte es den Meistern in der Kunst bis jetzt vorzüglich an der erforderlichen Uebung. Wenn aber erst mit der Sitte, zur Probe zu sterben, um sein künftiges Schicksal in jener Welt zu erfahren, der Wiederbelebungs-Proceß so allgemein wird, als die Kuhpocken-Impfung, dann wird zuverläßig eine Reise aus der Welt mit ungleich weniger Gefahr verbunden seyn, als eine um die Welt. Und wenn auch das Schlimmste erfolgt, wenn euer Geist durch keine Kunst wieder in den Körper zurück zu rufen ist, was könnt ihr dadurch verlieren? Giebt es kein künftiges Leben, so kann man das gegenwärtige ohnehin nicht früh genug verlassen. Giebt es aber eins, muß es euch nicht erwünscht seyn, wenn ihr durch die Beschleunigung

Digitized by Google

eures Todes das Vermögen, eure Sünden noch mehr zu häufen, und dadurch eure Verdammniß zu vergrößern, verliert?

Ich habe euch nun hoffentlich eure Zweifel gegen die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit meines Vorschlags alle benommen, und wüßte daher nicht, was ich von eurem Verstande denken sollte, wenn ihr euch nicht lieber, selbst ohne die Hoffnung der Wiederbelebung, aufknüpfen, oder ersäufen wolltet, als die unaufhörlichen Foltern eures Gewissens länger zu ertragen. Könnt ihr besser für euer Seelenheil sorgen, als auf diese Art? Ihr reist in die andere Welt, und überzeugt euch, ob es ein künftiges Leben giebt, oder nicht, und das Resultat eurer Untersuchung wird in jedem Falle von unschätzbarem Werth für euch seyn. Ist

auch eure Seele ein Raub der Vernichtung, so seyd ihr mit dem Gewissen fertig, und ihr könnt thun, was euer Herz gelüstet. Findet ihr aber die Sache anders, und nicht nach euren Wünschen, so werdet ihr hoffentlich keine Thoren seyn, und durch die Fortsetzung eures bisherigen Lebens euch freywillig und gleichsam planmäßig zu künftigen Colonisten der Hölle einweihen.

Digitized by Google

Schutzschrift

für die elenden Scribenten.

Res sacra miser.

Nichts muß rechtschaffene Leute, die das schöne Gefühl des Mitleids nicht völlig aus ihrer Brust verbannt haben, mehr schmerzen, als die Art, wie sich die Reichen an Geist gegen diejenigen Armen an Geist zu benehmen pflegen, die von ihrer Armuth je und je gedruckte Zeugnisse auf die Leipziger Büchermesse schicken.

Die leiblich Armen, oder die Stiefkinder des Glücks, so wenig sie auch der Menschenliebe eine Lobrede zu halten,

Digitized by Google

Ursache haben, sind zuverläßig weit weniger zu bedauern, als diese Stiefkinder der Natur, die noch überdieß meistens zugleich auch Stiefkinder des Glücks sind.

Jene läßt man hungern; aber man spottet ihrer doch nicht. Diese werden von keinem Menschen, nicht einmahl von ihren Verlegern gesättigt, und man spottet ihrer noch obendrein. Jenen wirft doch hie und da ein Reicher noch ein kleines Almosen zu. Aber den Geistes-Armen können die Geistreichen nicht geben, was ihnen fehlt, wenn sie auch wollten. Jene suchen sich zuweilen durch eine kleine Uebertretung des siebenten Gebots ihre Lage zu erleichtern, und haben meistens das Glück, daß ihr Vergehen unentdeckt bleibt. Aber in dem Augenblick, worin diese es wagen, nicht aus einem schlimmen Hang, sondern aus Noth, ein Bißchen Witz zu stehlen, werden sie auch

entdeckt, und ohne Barmherzigkeit an den literariſchen Pranger geſtellt. Jenen kann man wenigſtens die Möglichkeit, dereinſt noch reich zu werden, nicht abſprechen. Aber der Armuth von dieſen läßt ſich ohne Wunder ſchlechterdings nicht abhelfen.

Wem blutet nicht das Herz bey der Betrachtung dieſes beklagenswerthen Zuſtands? Leider, Niemanden blutet es, und ich bin gewiß, daß es nicht an Leuten fehlt, von welchen meine Schilderung ſogar noch mit der offenbarſten Schadenfreude geleſen wird.

Aber dieſes unchriſtliche, oder vielmehr unmenſchliche Betragen ſoll mich nicht von der Ausführung meines frommen Vorſatzes abhalten, für alle elenden Scribenten des heiligen römiſchen Reichs zwar nicht mein Schwert, denn ich beſitze keines, aber doch meine Feder zu ziehen.

Digitized by Google

Zwar hat es von Zeit zu Zeit, zum Beweis, daß es außer der meinigen auch noch andere gute Seelen giebt, nicht an sehr achtungswerthen Männern gefehlt, die, für dieselbe Sache zu streiten, sich durch ihr Gewissen verbunden fühlten. Aber leider kann ich nur ihren guten Willen rühmen; denn da sie nicht die rechten Mittel zu ihrem Zweck wählten, so mußten sie ihn nothwendig verfehlen.

Liscov, zum Beyspiel, ein sonst ausnehmend gescheuter Mann, dessen Schriften immer noch fortleben, obgleich leider er selbst längst gestorben ist, war einer der berühmtesten Gönner der elenden Scribenten, und ließ sich den Eifer für seine Lieblinge so weit verleiten, daß er eine eigene Schrift zu ihrem Lob ans Licht stellte. Aber eben diese Schrift schadete ihrer Sache unendlich. Er wollte die Vortrefflichkeit und

Nothwendigkeit der elenden Scribenten beweisen, und da man diese schlechterdings nicht beweisen kann, so entdeckten die Leute nur zu bald die Unstatthaftigkeit seiner Gründe, und nicht genug, daß sie die elenden Scribenten nun erst recht auslachten, behaupteten sie sogar, ihr eifriger Vertheidiger sey viel zu klug, als daß sein Lob ernstlich gemeint seyn könnte, und er habe sich nur über sie lustig machen wollen.

Gewarnt durch dieses Beyspiel, schlage ich bey meiner Apologie einen ganz andern Weg ein, und beginne sie mit der ausdrücklichen Erklärung, daß ich, weit entfernt, die elenden Scribenten für vortrefflich und nothwendig zu halten, und mich nur durch ein Wort zu ihrem Lob an den Musen und dem guten Geschmack zu versündigen, vielmehr der Meinung bin, daß sie eine wahre

Landplage sind, mit welcher der liebe Gott das arme Deutschland heimgesucht hat.

Aber ein anders ist, einen Schriftsteller nicht loben, ein anderes, seiner spotten. Spott verdient nur derjenige, der eine willkührliche Narrheit begeht, eine Narrheit, die er selbst für das, was sie ist, erkennen würde, wenn er nur ein wenig seine Vernunft brauchte.

In diesem Falle befinden sich aber die elenden Scribenten keineswegs, und ihr braucht euch nur eines Theils der Art, wie sie ihre Werke hervorbringen, und andern Theils des Schicksals, dem sie nicht entgehen können, zu erinnern, um völlig meiner Meinung zu seyn.

Die Arbeit des Galeeren-Sklaven kann sich Niemand ohne Schaudern denken. Aber was ist leichter, das Meer peitschen, oder z. B. über einem Sonnet brüten,

Digitized by Google

wenn neun Musen, der Dichtergott und die Tochter Jupiters sich verschworen haben, den kreißenden Poeten mit den unglaublichsten Schmerzen nichts als ein Ungeheuer gebären zu lassen, das zwar nicht dem Vater selbst, aber doch seiner Ehre den Untergang bereitet? Der Galeeren-Sklave fühlt die Geissel nur, wenn er die Hände nicht genug rührt. Der Poet fühlt sie gerade desto öfter, je thätiger seine Faust ist, und je mehr Reime diese aufs Papier bringt, desto mehr Rezensentenhiebe fallen auf seinen Rücken. Doch das sind die Leiden des Armen noch nicht alle. Giebt es ein schmerzlicheres Gefühl, als den Untergang seiner Werke, indem man sie mit Mühe und Noth hervorbringt, vorausseh en, und z. B. bey diesem Bogen die Maus, die ihn verzehren, und bey jenem den Gewürzkrämer, der ihn entheiligen

wird, mit dichterischer Phantasie sich vormahlen zu müssen?

Zwar, wenn man zuweilen Zeuge des Entzückens ist, mit welchem die elenden Scribenten die Kinder ihres Geists zu betrachten pflegen, so kommt man in Versuchung, sie um ihren Zustand zu beneiden. Wielands Unsterblichkeit kann nicht gewisser seyn, als nach der Meinung der guten Leute die ihrige ist, und sie tragen kein Bedenken, das Lob ihrer Werke der eigenen Zunge anzuvertrauen. Jener hält sich für einen Klopstock oder Ramler, dieser sich für einen Hölty oder Matthisson, ein anderer sich für einen Kästner oder Haug, weil der eine seine Mißgeburten Oden, der andere die seinigen Elegieen, und der dritte die seinigen Epigrammen zu nennen beliebt. Wagt man es, sie zu tadeln, so gerathen sie zwar gegen den

vermessenen Kunstrichter in Wuth, ihre Geburten hingegen werden ihnen nur desto lieber. Aber leider genießen sie diese Seligkeit des Eigendünkels bloß in einem Anfall von Verstandszerrüttung. In den lichten Zwischenräumen, die auch bey diesen Thoren eintreten, haben sie eine weit bescheidnere Meinung von sich selbst. Sie verfluchen den Tag der Geburt ihrer Werke, und tragen das Bewußtseyn ihrer Abscheulichkeit gleich dem Angedenken an irgend eine Unthat mit sich herum.

Sind für Schriftsteller, welche diese Martern ertragen müssen, die Musen nicht drey Mahl drey Furien, und wer kann glauben, daß sie sich freywillig in ihren Dienst begeben haben? Ich wenigstens werde mich nie davon überzeugen, und ich vermag mir das Räthsel nur dadurch zu lösen, daß ich eine fremde Gewalt annehme,

Digitized by Google

der sie nicht widerstehen können. Ein feindseliger Dämon treibt sie an ihren Pult, und dann wissen sie nicht mehr, was sie thun. Sie rasen mit der Feder, und es ist also natürlich, daß am Ende das Papier, das vor ihnen liegt, mit Unsinn angefüllt ist. Umsonst würde man versuchen, ihnen die Hände zu binden. Es giebt keine Bande in der Welt, die ein elender Schriftsteller nicht zerbrechen würde, wenn sein Paroxismus ihn anwandelt. Man muß ihm daher ohne weiteres den Lauf lassen, und selbst den Druck ihrer Werke darf man nicht hindern, wenn man größeres Unheil verhüten will.

Brauche ich euch noch darauf aufmerksam zu machen, wie übel der Spott gegen solche Unglückliche angebracht ist? Versagt ihnen also euer Mitleid nicht, und statt über sie zu lachen, betet für sie.

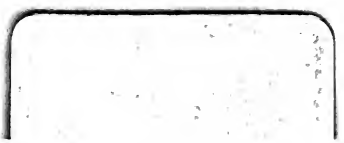
Digitized by Google

So ernstlich ich aber mich bestrebe, die elenden Scribenten einzeln und in Masse gegen fernere Mißhandlungen des Publikums und der Kunstrichter sicher zu stellen, so aufrichtig muß ich bekennen, daß ich sehr oft in Versuchung gerathe, über ihre Fruchtbarkeit ein wenig ungeduldig zu werden. Wenn ich auch den Schimpf, den sie der deutschen Literatur zuziehen, für nichts rechne, so ist es doch offenbar kaum zu ertragen, daß die Werke der elenden Schriftsteller uns die Werke der guten vertheuern. Sollte daher wenigstens diesem Uebel nicht abzuhelfen seyn? Vernünftig werden die Herren nun einmahl nicht. Aber könnte nicht ihre Narrheit durch irgend ein Mittel nur noch etwa um einen halben Grad erhöht werden? Dieser wäre hinlänglich, um eine für sie unschädliche, für das Publikum aber höchst wohlthätige

Täuschung möglich zu machen, die darin bestände, daß man von nun an, statt wie bisher ihre Manuscripte, zur großen Vertheurung des Papiers, zu drucken, ihnen die gehörige Bogenzahl von irgend einer andern Makulatur in die Hände spielte. Ich glaube, mein Vorschlag ist patriotisch genug, um von irgend einer Akademie zu einer Preisfrage gewählt zu werden, und wer würde sich nicht freuen, wenn einer der Herren selbst, mit welchen sich die Aufgabe beschäftigte, den Preis davon trüge?

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google